

Jeno-Zeitung

Erscheint täglich. Bezugspreis monatlich durch Boten 2,10 Mk., durch die Post 2,20 Mk. (ohne Bestellgeld). Schriftleitung und Geschäftsstelle in Ahaus: van-Deuden-Strasse 8. Telegr.-Adresse: Kreiszeitung Ahaus i. W. Fernruf Nr. 450. Postfach 65. Postfach-Konto: Hannover 22 789.

Gronauer Volkszeitung

für den Kreis Ahaus

Eper Volksblatt

Ämliches Organ für den Kreis Ahaus. 54. Jahrgang.

Geschäftsstelle in Gronau: Gebr. Penning, Verlagsanstalt GmbH, Bahnhofstrasse 2, Fernsprecher Nr. 260. Bankkonten: Kreis- und Stadtparität Ahaus, Gewerbetreibende Ahaus und Stadt Sparkasse Gronau i. W. Anzeigenpreise: das 10spaltige Millimeter für die Jeno-Zeitung 10 Pfg., für die Kreiszeitung für den Kreis Ahaus 8 Pfennig. Rabatt nach Tarif.

Verlag: Gebr. Penning, Verlagsanstalt G. m. b. H., Zweigniederlassung Ahaus.

Nummer 41

Sonntag, den 11. Februar 1934

Jahrgang 1934

Pius XI.

Zum 12. Jahrestage seiner Krönung.

Von

Dr. R. Frielingdorf.

Wer die 12 Jahre des Pontifikats Pius XI. im Rahmen einer kurzen Rückchau zu betrachten sich unterfängt, der ist sich bewußt, daß die Fülle der Ereignisse sowohl wie die Größe dieser Persönlichkeit solchen Begreifen entgegenstehen. Will man das Wagnis trotzdem ausführen, so ist das nur unter der Voraussetzung möglich, daß der Leser sich bewußt bleibt, daß nur Andeutungen möglich sind, wo die Bedeutung großer Taten eingehende Würdigung geradezu verlangt. Ist schon die Institution des Papsttums an sich in ihrer unerschütterlichen Dauer über fast zwei Jahrtausende ein sichtbares Zeichen des Weltens göttlicher Vorkehrung in der Kirche Christi, so zwingt uns die Persönlichkeit des gegenwärtigen Papstes zu der Erkenntnis, daß Gottes Güte der Kirche in schwerster Zeit als Nachfolger auf Petri Stuhl einen Führer bescherte, wie ihn unsere Gegenwart erfordert.

Pius XI. bestieg am 12. Februar 1922 nach einem der kürzesten Konklaven der Papstgeschichte den römischen Thron. Zwölf Jahre sind seitdem verfloßen, Jahre, in denen die Menschheit unter Bergen von Leid seufzte. Wohl mühten sich die weltlichen Mächte um eine Neuordnung der Welt nach den furchtbaren Verheerungen des Weltkrieges, aber immer deutlicher wurde es offenbar, daß mit rein äußerlichen Maßnahmen die Welt nicht zu heilen sei, daß sie vor allem einer geistigen Erneuerung bedurfte. Mit einer Klarheit ohnegleichen wurde auf diesem Wege Pius XI. zum Führer, indem heute das römische Papsttum in aller Welt ein Ansehen genießt, wie es selten in den letzten Jahrhunderten der Fall war.

Die verderblichen Einflüsse der sogenannten „Aufklärer“ des Liberalismus und des Marxismus aller Schattierungen hatten ihre Brandungswellen bis in die Kirche Christi geschlagen. Sie nagten an den Grundpfeilern der menschlichen Gesellschaft. Da rief Pius XI. der gottfernden Welt, die alle Autorität leugnen wollte, machtvoll die Wahrheit vom Königtum Christi ins Gedächtnis, um sie wieder zu jenem zurückzuführen, der allein Anfang und Ende aller Dinge ist, der von sich sagen konnte: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben“. Der Weg zum Leben geht nur durch Christus und seine Lehre. Nachdem dieser Leuchtturm als Wegweiser ausgerichtet war, konnte Pius XI. sich mit der Sorgfalt des Arztes den tiefsten Wunden der Zeit widmen. Bis ins Mark bedroht sah er die Familie, die Keimzelle des Menschseins. Der liebevolle Arzt im Vatikan erkannte, daß hier nur hartes Zupacken helfen könne. Denn nur feste Grundpfeile in Gottesgeboten und Naturgesetzen verankert sind, ist unerschütterliche Härte unerlässlich und jede Nachgiebigkeit unmöglich und verhängnisvoll. In diesem Lichte muß die Enzyklika „Casti connubii“ betrachtet werden. Sie weckte zunächst viel Widerstand und Gegnerschaft. Aber je länger und ruhiger die Welt darüber nachdachte, desto mehr kam sie zu der Einsicht, daß hier eine Quelle tiefer Weisheit und Wahrheit sprudelte, aus der ein dahinsiechendes Geschlecht Gesundheit trinken könne.

Die Bande sozialer Ordnung waren zerfallen, vor einem halben Jahrhundert schon hatte Leo XIII. das furchtbare Ende menschlichen Irzweges mit Seherauge vorausgesehen und in seiner Enzyklika „Rerum novarum“ den Weg zur Rettung gewiesen. Aber die Welt hatte nicht hören wollen, war weiter in die Irre gegangen. Da knüpfte Pius XI. in seinem Rundschreiben „Quadragesimo anno“ genau 40 Jahre später an die Mahnungen seines Vorgängers an und wies mit eindringlicher Liebe nochmals den Weg zur Rettung durch eine ständische Neuordnung der Gesellschaft. Diesmal horchte die Welt auf und schon wenige Jahre nach Erlaß dieser Enzyklika ist man in zwei großen Ländern Europas dabei, den aufgezeigten Rettungsweg zu beschreiten. Es darf uns mit besonderer Genugtuung erfüllen, daß zu diesen beiden Ländern auch unser Vaterland gehört. Mit ganz besonderer Dankbarkeit erkennen die katholischen Deutschen diese weise Tat Adolf Hitlers an. Sie haben deshalb auch die besondere Verpflichtung, bei der Durchführung der neuen Ordnung freudig mitzuwirken.

Dem liebevollen Vater der Christenheit konnte es nicht entgehen, daß trotz äußerer Beendigung des Krieges der innere Geist der Zwietracht noch nicht überwunden war. Darum die unablässigen Bemühungen Pius XI. um die Anbahnung eines wahren Geistes des Friedens. Erst in allerjüngster Zeit wieder hat der Pontifex mit aller Deutlichkeit in einer öffentlichen Erklärung darauf verwiesen, daß der Friede eine Willensrichtung sei. In unaufhörlichem Gebet steht er mit der ganzen Christenheit um diese Friedensgesinnung. Zweimal bereits konnte Pius XI. in einem heiligen Jahr die Christenheit für diese Aufgabe ganz besonders entflammen. Die Welt, die sich schon seit Jahren vergeblich um die Schaffung eines wahrhaften, dauerhaften Friedens bemüht, konnte nicht umhin, dieses Ringens des römischen Papstes anzuerkennen, so daß man schon

ganz offen die Hingabe der Autorität des Heiligen Stuhles im Rate der Völker erörterte. Ob das jemals Tatsache wird, mag dahingestellt sein. Es bedarf dessen auch nicht. Christi Reich ist ja nicht von dieser Welt. Aber da wahrer Friede nur im Reiche Christi lebt, wird dessen Vorführer hier auf Erden in allen Fragen des Friedens stets eine entscheidende Stimme behalten.

Geistige Erneuerung der Menschheit, das ist die große Lebensaufgabe des ersten Pius, zu deren Durchführung er die katholische Aktion wachrief, der seine unaufhörliche Sorge gilt. Katholische Aktion zur Vertiefung des christlichen Glaubens, zur Neubelebung christlicher Sitte, zur lebendigen Anteilnahme der Laienwelt am kirchlichen Gottesdienst und Leben, das braucht unsere Zeit, um nach den entsetzlichen Verheerungen der letzten Jahrzehnte wieder den Frieden Christi im Reiche Christi sichtbar werden zu lassen. Darüber vergaß Pius XI. nicht das Werk der Missionen. Es bedurfte oft gewaltiger Anstrengungen, um die Kräfte und Mittel für das heilige Werk der Glaubensverbreitung aufzubringen und sogar noch aufzubauen.

Neben diesen Großtaten des Papstes auf den Gebieten des Glaubens und der Sitte stehen seine Ergebnisse auf politischem Gebiete. Wir verweisen schon auf das hohe Ansehen, das er dem päpstlichen Stuhle aufs neue sicherte. Daß es ihm aber auch gelang, die seit Jahrzehnten so heiß umstrittene Frage des Kirchenstaates durch seine Weisheit und Mäßigung zu einer befriedigenden Lösung zu führen, bleibt in der Welt- und Kirchengeschichte auf alle Zeiten als Großtat mit dem Namen des ersten Pius verknüpft. Zahlreiche Konkordate in diesen 12 Jahren des Pontifikats zeugen nicht weniger für die glückliche Führung der Politik der Kirche. Daß über all diesen Sorgen und Kneisaufgaben Pius XI. noch Sinn und Zeit übrig hat, in Anknüpfung an die große Tradition seiner Vorgänger auch Künste und Wissenschaften zu pflegen, ist wahrhaft erstaunlich. Nur kurz erwähnt sei des Papstes Fürsorge für das Hochschulschulwesen, seine Bemühung um die Errichtung katholischer Universitäten und die besondere Sorgfalt, die er auf die Ordnung und Pflege der vatikanischen Bibliothek, dieses Weltkuchens der Wissenschaften, verwandte.

Man kann nicht anders, wie mit ehrfürchtigem Staunen vor der Persönlichkeit dieses großen Papstes stehen, dieses Traktägers von ergreifender Frömmigkeit und liebevollem Seelenreifer. Aus unserem deutschen Vaterlande sind in den vergangenen Jahren, namentlich 1925 und im letzten Jahre, viele Tausende nach Rom gepilgert und haben Auge in Auge Pius XI. gegenübergestellt, haben den weisen und gütigen Reden gelauscht, die er in unserer Muttersprache an die deutschen Pilger richtete. Jeder, dem dieses Erlebnis vergönnt war, bewahrt es als köstliche Erinnerung im Herzen. Jeder schaute mit Ehrfurcht und Bewunderung zu dem durchgegeistigten Antlitz empor, aus dem soviel Weisheit und Liebe, soviel Glaubenseifer und tiefe Frömmigkeit leuchtete. Unter all diesen Tausenden war wohl niemand, der nicht ergriffen niederfiel, wenn Pius XI. die Hand mit dem Fischer-Ring zum Segen erhob, und mit ihnen, die von dieser Erinnerung zehren, werden heute sich Millionen Katholiken des Erdkreises in dem Gebet vereinen, daß Gott der Herr Pius XI. noch recht lange erhalten möge, auf daß er weiter wirken kann im Sinne seines Wahlspruches „Alles erneuern in Christus!“

Dr. Göbbels über den deutschen Film

Die Lustbarkeitssteuer für die Kinos fällt.

DNB Berlin, 10. Februar.

Reichsminister Dr. Göbbels hielt am Freitagabend in der Krolloper vor den Filmschaffenden eine Ansprache, in der er u. a. ausführte:

Es ist jetzt nahezu ein Jahr her, daß ich das erste Mal in amtlicher Eigenschaft vor den deutschen Filmschaffenden sprach. Ich konnte damals noch nicht viel an Leistungen aufweisen, denn die primäre Arbeit, die uns bevorstand, beruhte vorerst im Negativen, d. h. wir mußten vorerst all die Schäden abstellen, die sich im öffentlichen Leben in den vergangenen 14 Jahren gezeigt hatten. Der deutsche Film ist heute allmählich wieder auf der aufsteigenden Linie. Wir sind der Überzeugung, daß der Film eines der modernsten und weitreichendsten Mittel zur Beeinflussung der Massen ist, die es überhaupt gibt. Eine Regierung darf deshalb den Film nicht selbst überlassen.

Man kann nicht anders, wie mit ehrfürchtigem Staunen vor der Persönlichkeit dieses großen Papstes stehen, dieses Traktägers von ergreifender Frömmigkeit und liebevollem Seelenreifer. Aus unserem deutschen Vaterlande sind in den vergangenen Jahren, namentlich 1925 und im letzten Jahre, viele Tausende nach Rom gepilgert und haben Auge in Auge Pius XI. gegenübergestellt, haben den weisen und gütigen Reden gelauscht, die er in unserer Muttersprache an die deutschen Pilger richtete. Jeder, dem dieses Erlebnis vergönnt war, bewahrt es als köstliche Erinnerung im Herzen. Jeder schaute mit Ehrfurcht und Bewunderung zu dem durchgegeistigten Antlitz empor, aus dem soviel Weisheit und Liebe, soviel Glaubenseifer und tiefe Frömmigkeit leuchtete. Unter all diesen Tausenden war wohl niemand, der nicht ergriffen niederfiel, wenn Pius XI. die Hand mit dem Fischer-Ring zum Segen erhob, und mit ihnen, die von dieser Erinnerung zehren, werden heute sich Millionen Katholiken des Erdkreises in dem Gebet vereinen, daß Gott der Herr Pius XI. noch recht lange erhalten möge, auf daß er weiter wirken kann im Sinne seines Wahlspruches „Alles erneuern in Christus!“

übernommen haben. Die Produktion hing sich in einer heillosen Verfahrenheit. Dazu kam eine heillosen Desorganisation und eine Fehlleitung von Kapital, die einem die Haare zu Berge trieb. Die Folge davon war Mutilation aller Talente. Unterdes zeigte sich auch allgemach, daß ein wirklich führender Kopf auf dem Gebiete des deutschen Films nicht zu verzeichnen war. Das Geschäft war die Hauptsache. Die Kassen mußten voll werden. Die Geldgeber mußten bei Laune gehalten werden. Unterdes aber hatte das Publikum nach vier Jahren Krieg in der Zeit von 12 Jahren noch soviel Charakter beiseite, ein System geistig zu überrennen und sich zu einer Bewegung zu bekennen, die weder Geld noch öffentliche Geltung belag, sondern nur Idealismus.

Diese verzweifelte Situation auf dem Produktionsmarkt wirkte sich naturgemäß auf die Finanzen des Films aus. Geld wurde nur für Kitz gegeben, weil man meinte, Kitz würde sich am besten rentieren. Man war im Begriff, den Film überhaupt als Kunstgattung zu vernichten und ihn zu einem bloßen Amüsement herabzuwürdigen. Je mehr nun diese akute Gefahr heraufzog, um so schlechter zog sich das Kapital zurück. Man suchte die Gefahr zu überwinden durch grotesk übersteigerte Montreufilme, die sich gar nicht rentieren konnten. Daraufhin ließ man überhaupt vom Experiment ab. Man wollte nur Filme, die an sich ganz sicher und stabil waren, Militärfilme und Unterhaltungsfilme und kitschige Operetten. Von dieser Art Kunst hatte sich das antändende deutsche Publikum längst zurückgezogen. Es flüchtete in die Verarmungen, wo man seine Not verstand. Dort gab es Erfüllung seiner Sehnsucht. Dort hatte es Ziele, Ideale.

Als wir die Macht übernahmen, haben die Regisseure in den leeren Filmateliers. Sie hatten kein Geld mehr. Sie hatten kein Publikum mehr. Die ganze künstlerische Welt war im Begriff, vor diesem Zusammenbruch zu kapitulieren.

Diese Erblichkeit übernahmen wir. Das Wichtigste, was vorab gelöst werden mußte, war die Frage der Organisation. Aus diesem Grunde haben wir alle an der Filmwirtschaft Beteiligten in einer großen Gesamtorganisation zusammengefaßt.

Die zweite Folgerung, die wir ziehen mußten, war die Ausschaltung der Juden. Das mag hier und da zu einer menschlichen Tragödie führen. Das kann uns aber so leicht nicht berühren, da in den vergangenen 14 Jahren auch manche menschliche Tragödie zu verzeichnen war, die in dem Falle aber nicht die Juden, sondern uns betraf. Damit war schon jungen deutschen Talenten wenigstens der Weg freigemacht, sich zu bewegen. Die Ateliers füllten sich nun wieder mit Leben. Da wir nicht annehmen konnten, daß der private Kapitalmarkt sofort einpringen würde, haben wir einen staatlich subventionierten und beaufsichtigten Kapitalmarkt geschaffen, immer in der geheimen Hoffnung, die uns später nicht betrogen hat: Wenn das einmal im Gange ist und der private Kapitalmarkt irgend eine Verdienstmöglichkeit mittert, dann kommt er wieder. Ausschlaggebend ist, daß wir die Sicherheit der Anlagen garantieren.

Wir haben allmählich auch wieder das künstlerische Vertrauen der Welt in den deutschen Film zurückgebracht, vor allem, weil wir immer von vornherein künstlerische Gesichtspunkte vertreten haben. Heute wird jeder ehrliche Künstler von Rang und Namen wieder bereit sein, von der Bühne auf die Leinwand zurückzukommen.

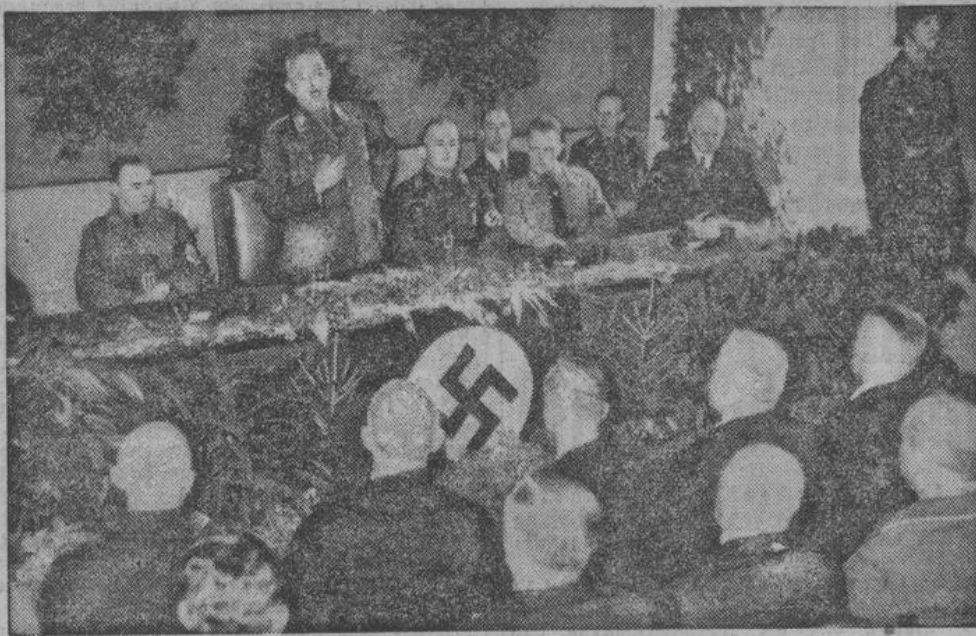
Ich habe hier und da den Versuch schon unternommen, auch auf die Kritik einen günstigen Einfluß auszuüben. Ein Kritiker allerdings, der auf dem Gebiet irgendeiner Kunstgattung gar nichts geleistet hat, hat nicht das Recht, so von oben herab jede künstlerische Leistung herunterzureißen. Auf der anderen Seite wünschen wir aber eine reibliche und positive Kritik vor allem auf dem Gebiet des künstlerischen Lebens.

Was die Stoffe selbst anlangt, so weiß ich sehr wohl, daß es hier noch sehr im Argen liegt. Ich gebe zu, daß kurz nach unserer Machtübernahme viele Firmen die reibliche Absicht gehabt haben, im Geiste der Zeit Filme zu schaffen. Daß diese Absicht mißlang, lag nicht an uns, sondern an den Verfertignern des Films. Es wurde meistens nur ein ganz äußerliches Abschreiben von Symbolen und Gebräuchen.

Wichtig ist es vor allem, daß die deutsche Filmproduktion nun endgültig lernt, daß der Grundton ihrer Arbeit nicht auf dem Verdienst, sondern auf dem Dienst liegt.

Daß dann dieser Dienst wie jeder im Leben auch Anspruch auf den Verdienst hat, versteht sich von selbst. Bringt aber

Feierliche Einsetzung des Erbhohergerichts in Celle.



Im historischen Schloß zu Celle, das Jahrhunderte hindurch Stammsitz eines echten volks- und bodenverbundenen niederländischen Geschlechts war, trat am Donnerstag das Landeserbhofgericht zu seiner ersten Sitzung zusammen. Im Rahmen der Eröffnungsfestlichkeiten hielt der preußische Justizminister Kerrl eine große Ansprache, in der er die Notwendigkeit des Erbhofgesetzes zum Schutze des deutschen Bauernstandes betonte. Unser Bild zeigt Justizminister Kerrl während seiner Rede.

Die Befestigungsfeier für General v. Horn.



In der Gnadenkirche zu Berlin fand am Freitag die Trauerfeier für den langjährigen Präsidenten des Reichshäuserbundes General a. D. v. Horn statt. Unter den Trauergästen befanden sich viele Angehörige der alten Armee und Marine, der SA, des Stahlhelms und der Offiziersvereinigungen. Dem Trauerakt folgte die feierliche Überführung nach dem Invalidenhof, an der über 2000 Fahnen teilnahmen. Unser Bild zeigt die Trauergemeinde in der Gnadenkirche; rechts der mit der Bundesflagge bedeckte Sarg. In der ersten Reihe der Trauergäste Vizetanzler von Papen und Feldmarschall von Madenjen.

ein Film mehr ein, als zu seiner Rentabilität nötig ist, dann kann man den Leberjuch für gefährliche Experimente bezeugen. Wenn ich die Leberzeugung habe, daß hinter einem Film eine ehrliche künstlerische Gesinnung steht, werde ich sie beschützen.

Ich muß nur verlangen, daß er nicht gegen die elementarsten Lebens- und Sitten-gehalte verstößt. Ich verlange aber nicht, daß ein Film mit nationalsozialistischen Paradenmärschen anfängt und aufhört.

Aber für die Produktion gilt der Grundsatz, daß auf dem Gebiet des Films irgendwo, auch nicht auf der geschäftlichen Seite ein Mensch tätig sein kann, auch nicht auf der bar jedes künstlerischen Empfindens ist. Im Film hat ein reiner Geschäftsmacher nichts zu tun!

Für die Finanzierung werden wir mutig dieselben Wege weiterbeschreiten, die wir schon einmal eingeschlagen haben; wo es an Privatkapital gebricht, da werden wir staatsförmlich eingreifen und werden eine Regulierung des ganzen Kapitalwesens des deutschen Films finden, die am Ende jede schwere Erschütterung von vornherein ausschließt. Ich bin seit einiger Zeit mit dem Herrn Reichsminister in Verhandlungen, und

ich glaube heute schon mitteilen zu dürfen, daß bei der in ganz kurzer Zeit in Vollzug kommenden großen Reichssteuerreform die Aufbauseite für den Film überhaupt abgeschafft wird.

Damit glaube ich, tun wir wieder einen wichtigen Schritt auf dem Wege der Konsolidierung des deutschen Films. Wir verlangen, daß die deutsche Filmwelt denselben Gesetzen gehorcht, denen sonst in Deutschland jeder gehorcht. Diese Grundzüge sind unantastbar, und niemals wird ein nationalsozialistisches Regime dulden können, daß dieses Gesetz verletzt wird. Aber im Rahmen der nationalen Lebensgesetze haben Sie eine Entwicklungsmöglichkeit.

Ich möchte mich gegen die Unterstellung verwahren, wir hätten die Absicht, den Film nationalsozialistisch-programmatisch umzugestalten. Wir haben die Absicht, dem Film ein deutsches Gesicht zu geben, wir wollen auch nicht, daß der Nationalsozialismus durch die Auswahl des Stoffes zur Darstellung kommt, sondern durch die Gestaltung des Stoffes.

Ich bin überzeugt, der deutsche Film wird nicht die Welt dadurch erobern, daß er möglichst verworren und farblos sein wird. Der deutsche Film wird einmal die Welt erobern, wenn er wieder als deutscher Film auftritt, wenn er unsere Wesensart, unsere Eigenheit, unseren Charakter, unsere Tugenden und, wenn Sie wollen, auch unsere Schwächen wieder zur Darstellung bringt. Dann wird der Film das eigene Volk und auch die Welt erobern und wird auch dem Volk wieder künstlerische Gestaltung in den anderen Staaten zurückgewinnen, dann nämlich, wenn das unterirdische Deutschland wieder über die Reinwand marschiert. (Stürmischer Beifall.)

Lady Astor vergaloppiert sich.

Zwischenfall im Unterhaus.

DNB London, 10. Februar.

Zu einem auffallend interessanten Zwischenfall kam es am Freitag im Unterhaus bei der Besprechung des Hotel- und Gaststättengesetzes. Das Gesetz gibt den Hotels und Gaststätten größere Freiheiten für den Verkauf alkoholischer Getränke. Die als energische Anhängerin der Enthaltensbewegung bekannte konservative Abgeordnete Lady Astor schüttelte die Hände gegen die Oppositionsfraktion und erklärte, es habe Abgeordnete gegeben, denen der englische Alkoholhandel 2000 Pfund angeboten habe, um seine Wünsche im Unterhaus zu vertreten. Sie fenne Abgeordnete, die tatsächlich dafür eingetreten seien. Diese Worte riefen einen großen Entrüstungssturm hervor. Die Abgeordneten forderten Namensnennung. Als Lady Astor sich weigerte, erhob sich der Sprecher des Unterhauses und erklärte, daß sie schwere Beschuldigungen vorgebracht habe und Beweise beibringen müsse. Als Lady Astor hierauf in Verlegenheit geriet, wurde gefordert, daß sie sich entschuldigen solle, oder daß ein Redeverbot gegen sie verhängt werde. Die Abgeordnete zog schließlich ihre Beschuldigungen zurück, worauf sich die Entrüstung in Gelächter verwandelte.

Der „letzte Versuch des legalen Parlamentarismus“ in Paris.

Die Pariser Presse zum Kabinett Doumergue.

DNB Paris, 10. Februar.

Die Begeisterung der bürgerlichen Presse über die Betrauung Doumergues ist jetzt, da das Kabinett gebildet ist, etwas abgeklungen, wenigstens bei den Blättern, die aus der Verteilung der Ämter den Einfluß der parteipolitischen Führung erleben wollen. Das Kabinett findet im großen und ganzen eine freundliche Presse bei den bürgerlichen Blättern, die es jedoch nur als eine Ruhe und Ordnung verbürgende Übergangsregierung ansehen. Die sozialistische und kommunistische Presse kündigt ihm offene Feindschaft an.

Die Bildung der Regierung Doumergue, so schreibt der „Matin“, wird von den meisten Franzosen mit Genugtuung aufgenommen werden. Sie werden wieder Vertrauen fassen. Doumergue ist zur Durchführung seiner Aufgabe, die keineswegs sehr leicht war, da die Parteien sich wieder zu regen begannen, zu beglückwünschen. Noch einen Tag länger und die Parteien hätten Bedingungen gestellt. Aber die Vernunft der Führer habe über die Verblendung der Parteien geiegt. Das Kabinett könne als Konzentration sämtlicher republikanischen Parteien gelten.

„Journal“ glaubt nun den Weg frei für die Befähigung der Geister und für die Wiederkehr des Vertrauens.

Das Blatt „Heriots“, die „Ere Nouvelle“, schreibt, viele seit langem schwebende ernste außen- und innenpolitische Fragen würden endlich ihre Lösung finden. Der Waffenstillstand im Parlament sei vollzogen. Ein aus starken und erfahrenen, dem Staatsinteresse und dem öffentlichen Wohl ergebenen Männern bestehendes Ministerium sei gebildet worden. Es sei höchste Zeit, daß unter ihrer Leitung Frankreich sich in Ordnung und Frieden an die Arbeit beuge.

Das „Deuxième“ erklärt, das von Doumergue gebildete Kabinett gebe sich als Burgfriedenskabinett aus. Man glaube aber nicht daran, daß die Parteien ihre Streitigkeiten verzeihen werden, jedenfalls nicht, ohne Schwierigkeiten zu machen.

Das „Echo de Paris“ würde es begrüßt haben, wenn man mehr jüngere Kräfte in die Regierung genommen hätte. Das erste Ergebnis lasse sich nur verstehen, wenn man an die Lage vom Dienstag abdenke, an dem das Land beinahe unter das Joch einer blutigen Diktatur geraten wäre. Das Ministerium Doumergue sei das allerletzte Bollwerk gegen diese Gefahr, aber auch der letzte Versuch

Zwei Pariser Kirchen in Brand gesteckt.

Schwere Zwischenfälle an der Seine. / Plünderungen und Gewalttaten.

Kommunistisches Gesindel an der Arbeit.

Paris, 10. Februar.

An verschiedenen Punkten der Stadt ereigneten sich Freitag abend ziemlich heftige Zwischenfälle. Die kommunistischen Kundgeber setzten der Auflösung ihrer Züge durch die Polizei Widerstand entgegen. Einige Plünderer wurden verhaftet. Auch berittene Mobilmiliz wurde mehrfach eingesetzt. Die Lastkraftwagen der Polizei beförderten den ganzen Abend über Verstärkungen von einem Punkt nach dem anderen. In den östlichen Vorortstraßen, namentlich am Boulevard Belleville behaupteten die Kommunisten sich auf der Straße. Die Polizeikräfte trafen ein und man hörte mehrere Schüsse. Aus den Fenstern wurde die Polizei mit Blumenampfen heftig beworfen. Die Zahl der Kundgeber soll im ganzen 10 000 nicht übersteigen. Im Laufe des Abends drangen (wie wir bereits in einem Teil unserer Ausgabe gemeldet haben)

Demonstranten auch in die Halle des Ostbahnhofes ein und begannen dort zu plündern.

Polizeiliche Verstärkung und Feuerwehr eilten herbei und es kam zu heftigen Zusammenstößen. Dreimal mußte die Polizei gegen sich immer wieder bildende Gruppen von 50 bis 100 Mann anrücken, die von der Schutzwaffe Gebrauch machten. Auf beiden Seiten wurden zahlreiche Verletzte gemeldet. Die Nachricht, daß ein Polizist durch einen Kopfschuß getötet worden sei, bestärkt sich nicht. Doch sind zwei Polizeibeamte mit sehr schweren Bauchverletzungen ins Krankenhaus eingeliefert worden.

Um 23 Uhr verlegten die Manifestanten ihr Tätigkeitssfeld mehr auf die Außenboulevards. Das Rathaus des 11. Pariser Bezirks wurde von ihnen umzingelt und die Fenstersteine eingeschlagen. Doch konnte das Gebäude durch heranrückende Polizei schnell entsetzt werden.

An zwei Kirchen legten die Kommunisten Feuer, an die in der Nähe des Ostbahnhofes gelegene St. Joesefskirche und an die St. Ambrosius-Kirche.

An beiden Stellen gelang es der Feuerwehr, den Brand bald zu löschen. Am Mittwoch flauten die kommunistischen Unruhen um den Platz der Republik und den Ostbahnhof fast ab. Es war der Polizei überall gelungen, die Ansammlungen und der Aufstandsversuche Herr zu werden.

Nur an der Porte St. Martin, wo die Kommunisten ihr Hauptquartier aufgeschlagen zu haben scheinen, war es unumgänglich, ein Vokal auszusprechen, aus dem sie fortwährend mit Waffen und Lebensmitteln versorgt wurden.

In der Nacht durchzogen Polizeistreifen die verschiedenen Stadtviertel, um Gruppenbildungen zu verhindern. Alle irgendwie verdächtigen Personen wurden angehalten und auf Waffen durchsucht.

Der autonome Beamtenverband hatte seine Anhänger aufgefordert, sich an den kommunistischen Kundgebungen zu beteiligen. In geschlossenem Zuge zogen 800 Mitglieder dem Platz der Republik entgegen; sie wurden unterwegs von einem starken polizeilichen Absperrungsgürtel aufgehalten und vertrieben. Hierbei sind viele Teilnehmer verletzt worden.

Die Bilanz des Abends läßt sich noch nicht ziehen. Die Zahl der Verhaftungen soll sehr groß sein.

mit einem legal durchgeführten Parlamentarismus. Das Blatt bezeichnet die Auflösung der Kammer und eine Reform der Verfassung als notwendig. „Le Jour“ spricht von einem Liquidierungs-kabinett. „Figaro“ glaubt, daß die Zusammenfassung der Regierung weite Kreise enttäuschen werde. Anstelle eines großen Ministeriums sei ein Übergangskabinett zustande gekommen, das allerdings die Ordnung auf der Straße wiederherstellen und die blutigen Meutereien verhindern werde.

Das Gewerkschaftsblatt „Le Peuple“ erklärt, Frankreich stehe am Scheidewege. Das Kabinett Doumergue sei nur ein Waffenstillstandskabinett. Der Faschismus werde nicht losgelassen. Entweder müsse man ihn niederlagern, oder er werde zur Herrschaft gelangen.

Am sozialistischen Parteitag „Le Populaire“ erklärt Léon Blum, daß die Regierung Doumergue als Wiederherstellung des nationalen Blods zu gelten habe. Wieder einmal seien die Vergeltungsmaßnahmen der Reaktion durch die Fehler und durch die Fahnenflucht der radikalsozialistischen Regierungen begünstigt worden. Die Sozialisten hätten diesen Regierungen im Kampfe niemals ihre Unterstützung verweigert, doch hätten diese Regierungen sich selbst aufgegeben. Das werde die Sozialistische Partei sich sehr lange merken müssen.

„Ein Notverband für die schwärende Wunde.“

Erklärung der Frontkämpfervereinigung „Feuerkreis“.

DNB Paris, 10. Februar.

Der Vorsitzende der Frontkämpfervereinigung „Feuerkreis“ veröffentlicht eine Erklärung, in der mit Bedauern festgestellt wird, daß die Regierung Doumergue nur ein Behelfsmittel ohne Bestand und eine Einigung der Parteien ohne geheiligten Charakter sei. In ihr lägen hochachtbare Persönlichkeiten zusammen mit politischen Geschäftsmachern und Neosozialisten, die der roten Fahne dienten. Es handele sich also nur um einen Notverband für die schwärende Wunde. Wir wollen diesen Notverband nicht als Zeichen, heißt es in der Erklärung weiter, aber wir bleiben auf der Hut und machen uns bereit, das stehende Geschwür, das bald aufbrechen wird, vollends zu säubern. Die Erklärung schließt mit einem Aufruf an die Feuerkreuzler, sich bereitzuhalten, für den Aufbruch des Vaterlandes an die ehemaligen Frontkämpfer.

Einigen Blättern zufolge sind bei den letzten nächtlichen Unruhen zwei Polizeibeamte durch Schüsse getötet worden. In zwei Krankenhäusern wurden nicht weniger als 115 Verletzte eingeliefert.

Auf dem Republikplatz, wo Polizeipräsident Bonneson sein Hauptquartier aufgeschlagen hatte, hatten sich zahlreiche Vertreter der Presse eingefunden. Ihnen bekräftigte der Polizeipräsident, daß er und Angehörige der Mobilmiliz Briefe erhalten hätten, in denen gedroht werde, daß man sich an ihren Frauen rächen werde. Man habe in der Öffentlichkeit den Mobilmilizisten, so fügte Polizeipräsident Bonneson hinzu, Anrecht getan. Sie hätten kaltes Blut bewahrt. Er wolle sich nicht etwa rechtfertigen; aber man möge doch einmal daran denken, daß am vorigen Dienstag die Absperreketten auf der Concorde-Brücke durchbrochen worden seien.

Was wäre wohl geschehen, wenn es der Polizei nicht gelungen wäre, die Massen zurückzutreiben. Glaube man etwa, daß sie vor den Gittern des Kammergebäudes Halt gemacht hätten?

Gewiß sei der Widerstand teuer zu stehen gekommen; aber was wäre wohl geschehen, wenn die Polizei nicht Widerstand geleistet hätte. Dann hätte man nicht 12 Tote, sondern vielleicht 1200 Tote zu beklagen gehabt. Das ganze Parlament sei bedroht gewesen.

Die Kommunistenrevolte niedergeschlagen.

DNB Paris, 10. Februar.

Der polizeiliche Ordnungsdienst ist in Paris nach Mitternacht wieder aufgehoben worden. Die kommunistische Revolte, als die die Unruhen am Freitag anzupreisen sind, ist niedergeschlagen worden. In einem letzten heftigen Zusammenstoß, bei dem 40 Per-

Litauisches Gesetz zum Schutze von Volk und Staat.

DNB Rom, 6. Februar.

Der Staatspräsident hat mit sofortiger Wirkung das seit längerer Zeit vorliegende Gesetz zum Schutze von Volk und Staat erlassen, durch das die bisherigen Bestimmungen erhöht und verschärft werden. In dem aus 38 Paragraphen bestehenden Gesetz heißt es u. a.:

Wer das litauische Volk, den Staat oder die staatlichen Hoheitszeichen beleidigt oder verächtlich macht, wird mit Gefängnis oder Zuchthaus bis zu vier Jahren bestraft.

Wer die staatliche Zuverlässigkeit der litauischen Staatsangehörigkeit oder ihr Nationalbewußtsein einschläfert oder schwächt, wird mit Gefängnis bestraft, und wenn ein solches Vorgehen von Beamten oder Angestellten des Staates und seines autonomen Gebietes oder Organe des öffentlichen Rechtes unter Einfluß der amtlichen Bejüngnisse begangen wird, so erfolgt Bestrafung des Beamten bis zu vier Jahren Zuchthaus.

Zuchthausstrafe droht litauischen Staatsangehörigen, die mit ausländischen Stellen oder Organisationen Beziehungen unterhalten, durch die die staatliche Zuverlässigkeit infrage gestellt wird. Die gleiche Strafe trifft litauische Staatsangehörige, die einer ausländischen Organisation angehören, deren Tätigkeit nicht im Einklang mit den Interessen Litauens steht.

Ein Beamter oder Angestellter des Staates oder seines autonomen Gebietes oder einer öffentlichen Stelle, der die litauischen Gesetze sabotiert oder andere dazu beflusst, wird mit Zuchthaus bis zu vier Jahren bestraft, ebenso wenn er wirtschaftliche Beziehungen zu Handlungen benutzt, die die Interessen des litauischen Staates schädigen.

Pressvergehen werden bis zu 20 000 Lit oder entsprechender Gefängnisstrafe geahndet. Herausgeber oder Verfasser eines Druckerzeugnisses, das ganz oder teilweise mit materieller Unterstützung des Auslandes herausgegeben wird oder dessen Veröffentlichung den Interessen des Staates oder des litauischen Volkes entgegensteht, werden mit je 10 000 Lit bestraft, dieselbe Strafe droht Personen, die an der Spitze einer vom Auslande materiell unterstützten nicht erlaubten Organisation stehen.

Ferner steht das Gesetz verschärfte Bestimmungen über den Besitz fremder Abzeichen und Verdienstorden vor.

Die Kennzeichnung der strafbaren Handlung untersteht der Staatsanwaltschaft der Romner Appellationskammer, wobei die Vernehmung durch die Staatsfahndungspolizei oder durch die öffentliche Polizei durchgeführt wird.

„Unser Schwert ist geschärft.“

Armeebefehl des Sowjetkriegsrates.

DNB Moskau, 9. Februar.

Anläßlich der für Freitag vorgesehenen Parade der Roten Armee zu Ehren des 17. Parteikongresses erklärt, wie aus Moskau gemeldet wird, der Kriegs- und Revolutionsrat einen Armeebefehl, in dem es u. a. heißt:

„Angesichts des 17. Parteikongresses befindet die Rote Armee ihre unbedingte Treue zur Sache des Sozialismus, ihre Kampfbereitschaft und ihre Bereitschaft, in jedem Augenblick und gegen jeden Feind auszuweichen, um die sozialistische Heimat siegreich zu schützen. Die Rote Armee ist die einzige Armee in der Welt, die nicht für den Imperialismus bestimmt ist, nicht für die Eroberung fremden Bodens. Zusammen mit dem ganzen Lande, zusammen mit der Partei ist die Rote Armee bestrebt, den Frieden zu schützen. Aber unser Schwert ist geschärft und bereit, jeden zu treffen, der die friedliche Arbeit des sozialistischen Landes zu bedrohen versucht.“

Derjenige, der es wagen wollte, unsere Grenzen zu überschreiten, wird vernichtet werden.“

Auf dem kommunistischen Parteitag in Moskau sprach am Donnerstag der Oberkommandierende der Roten Armee im Fernen Osten, Blücher. Dieser legte ein Bekenntnis für Stalin und die Politik der Partei ab und betonte, daß die gesamte russische Armee nur auf den Befehl wartete und fertig sei für den Fall, daß Rußland angegriffen würde. Die Rote Armee werde ihre Pflicht erfüllen, ohne mit der Wimper zu zucken.

ionen durch Schüsse und Stiche Verletzungen davongetragen haben, kam es kurz vor Mitternacht an einem Untergrundbahnhof, als die Kommunisten eine Barrikade zu errichten versuchten, die von der Polizei im Sturm genommen wurde. Auch am Nordbahnhof, in den sich einige Truppen von Demonstranten geflüchtet hatten, kam es um Mitternacht zu einer Schießerei.

Die Polizei schickte 200 Kommunisten nach, die sich in einen Untergrundbahnhof geflüchtet hatten, und überwältigte sie nach lebhaftem Kampf.

Der Polizeipräsident hat dem Innenminister Sarraut über die polizeilichen Maßnahmen berichtet.

Den Vertretern der Presse erklärte der Innenminister, es habe eine Reihe von Zusammenstößen stattgefunden, bei denen viele Revolverkugeln abgegeben worden seien.

Etwa 20 Polizisten seien verletzt worden und bei ihnen sei der Zustand besorgniserregend.

Alles in allem habe sich alles so abgepielt, wie man erwartet hätte. Die Zahl der Verhafteten wird mit 800 angegeben. Die Zahl der verurteilten Kommunisten steht noch nicht fest, scheint jedoch sehr hoch zu sein. Nach den letzten Berichten sind 32 Polizisten verletzt worden, davon fünf schwer.

Pariser Stadtverordnetenversammlung fordert Wiederkehr Chiappes.

DNB Paris, 10. Feb.

Der Vorsitzende der Stadtverordnetenversammlung beim Innenminister Sarraut vorstellig geworden mit der Forderung, die Regierung möge den früheren Polizeipräsidenten Chiappe und den aus Solothurn mit ihm zurückgetretenen Präfekten des Solothurn-Departements, Reynard, wieder einsehen, da sie das volle Vertrauen der Pariser Bevölkerung besitzen und ihrer Aufgabe gewachsen seien. Innenminister Sarraut wies darauf hin, daß nicht er, sondern die Regierung hierüber zu entscheiden habe.

Der „Matin“ will berichten können, daß Chiappe eine entsprechende Anregung der Regierung im Interesse der Beruhigung der Öffentlichkeit dankend abgelehnt habe. Chiappe wird, dem Blatt zufolge, zum Vorgesetzten in Brüssel ernannt werden, während der frühere Seine-Präfekt Reynard seinen alten Posten wieder übernehmen soll.

Der Balkan-Pakt unterzeichnet.

DNB Athen, 9. Februar.

Der Balkan-Pakt ist am Freitag hier von den Außenministern Rumäniens, Griechenlands, der Türkei und Südlavians unterzeichnet worden. Er zerfällt in eine Präambel und drei Artikel. Sein Inhalt läßt sich dahin zusammenfassen, daß die vier unterzeichneten Länder sich gegenseitig ihre Selbstbestimmung garantieren. Sie verpflichten sich, ohne vorherige gegenseitige Mitteilung keinerlei gegen jeden anderen Balkanstaat, der das Abkommen nicht unterzeichnet hat (Bulgarien und Albanien), zu unternehmen, desgleichen ohne Zustimmung der anderen vertragschließenden Parteien keinerlei politische Verpflichtung einem anderen Balkanstaat gegenüber zu übernehmen. Das Abkommen tritt mit der Unterzeichnung in Kraft. Jeder andere Balkanstaat kann ihm beitreten, nachdem sein Antrag auf Beitritt durch die vertragschließenden Parteien einer wohlwollenden Prüfung unterzogen worden ist.

In der Präambel heißt es u. a., daß der Pakt abgeschlossen sei, um zur Festigung des Friedens auf dem Balkan beizutragen. Die vertragsschließenden Parteien seien tief entschlossen, die Achtung der bereits bestehenden vertraglichen Verpflichtungen und die Aufrechterhaltung der gegenwärtig auf dem Balkan herrschenden territorialen Ordnung zu sichern.

Hanns Johst verläßt Berlin

DNB Berlin, 9. Februar.

Wie der „Völkische Beobachter“ meldet, wird Hanns Johst, um in lebendiger Beziehung mit der Entwicklung des europäischen Theaterwesens zu bleiben, eine Reise in die wichtigsten Kulturländer zu unternehmen. Die Reise wird etwa sechs Monate in Anspruch nehmen. Hanns Johst dankt im Herbst seine gesammelten Erfahrungen der Bewegung von neuem zur Verfügung zu stellen.

Fedor von Zobeltitz †.

DNB Berlin, 10. Februar.

Der bekannte Dichter und Schriftsteller Fedor von Zobeltitz ist heute früh, 75 Jahre alt, an Herzschwäche gestorben.

Der Mädchenmord auf dem Eichsfeld aufgeklärt.

DNB Kassel, 9. Februar.

Der Mädchenmord bei Birkungen im Eichsfeld hat eine überraschende Auflösung gefunden. Der Jungfänger Robert Tischbein aus Gerstebach, der unter dem dringenden Taterdruck verhaftet wurde, hat jetzt ein umfassendes Geständnis abgelegt. Der Verhaftete gab zu, am Sonntag abend mit der Ermordeten einen Spaziergang unternommen zu haben. Unterwegs kam es zu heftigen Auseinandersetzungen, in deren Verlauf der Verhaftete die Leiche gegen eine Begleiterin richtete und diese auf der Stelle tötete. Ueber die Beweggründe zu der Tat verläutet, daß Tischbein sein Verhältnis zu Toni Mülhaus lösen wollte, da er anderweitig verlobt war.

Zwei Todesurteile wegen Kindesmord.

DNB Kassel, 9. Februar.

Der 20jährige Kessel Paul Krüger wurde vom Schöffengericht wegen Kindesmord zum Tode verurteilt. Ein zweites Todesurteil wurde gegen den 24jährigen Motorist Walter Kroll wegen Anstiftung zum Mord ausgesprochen. Kroll war ein Kind, das er von seiner früheren Verlobten hatte, läßtig geworden. Er hatte deshalb den Krüger veranlaßt, das Kind im Bett zu ermorden. Das Hausmädchen Grete Albrecht und der Kessel Gulan Speltz wurden wegen Begünstigung zum Mord zu drei bzw. sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Ein weiterer Angeklagter wurde freigesprochen.

Der Vorsitzende des Deutschen Gemeindetages, Oberbürgermeister Karl Fiedler-München, ist vom Führer zum Ehrenführer im Range eines Gruppenführers der SS. ernannt worden.

Der SS-Gruppenführer Seidel-Dittmar ist zum Inspekteur der Mitte ernannt worden. Er hat sich um die Gestaltung der SS. in jahrelanger Arbeit Verdienste erworben.

Welt der Frau.



Poesie der alten Wiege

Sie wollen etwas werden

Sie plachten eines Abends zur Gartentür herein, nach wie die Pudel, und an ihren Fahrrädern war nur die untere Seite der Sättel noch trocken. Sie hatten sich am Nachmittag ausgedacht, nach zu belachen, sie mühten gleich wieder fort, denn die erste Stunde am nächsten Morgen war nicht zu schwänzen. Das Examen stand vor der Tür.

Hans schwachte gleich drauf los. Es sei immer noch nicht entschieden, was er werden wolle, aber es sei große Eile, das zu bestimmen, alle lägen ihm damit in den Ohren. Natürlich müsse es etwas sein, das sich lohne. Heutzutage brauche man Geld. Alles koste so unerhört viel, das ganze Leben, alle Vergnügen.

„Können Vergnügen?“

„Nun ja — und darum muß eben etwas aus einem werden!“

„Etwas werden — was meinst du damit?“

„Womit man viel Geld verdient natürlich!“

„Du sollst also aus dir Geld machen?“

„Freilich“, sagt er, ohne recht zu verstehen, und fährt schnell fort: „Und dann will man es doch gern zu einem Auto bringen. Ein Auto gibt einem doch erst das rechte Ansehen.“

„Ach nein“, sagt ich, „ein Auto gibt einem ein Ansehen? Sieh man an! Du wählst also den Beruf, der dir zu einem Auto verhilft. Du arbeitest sozusagen für ein Auto. Für das Ansehen, das es dir gibt?“

„Autofahren ist doch fein!“ sagt er.

„Manchmal — sicher. Aber daß du dafür arbeiten willst? Denn vorher kommt doch ein langes Studium, dann viele Arbeitsjahre, — vielleicht waren es vergebliche — für das Auto.“

Er sieht mich unsicher an, dann sagt er: „Na ja, wenn's dann reicht.“

„Und wenn's nicht reicht? Wenn dich der Verlust deiner schönsten Jahre um dieses Spielzeug bringt — was dann?“

Er sieht an mir vorbei.

„Ich meine, ist die Arbeit dir lieb, ist der Verlust ja unwesentlich. Warst du die ganzen Jahre über glücklich, ist nichts verloren. War deine Arbeit wirklich deine Arbeit, hast du sie gefördert und sie dich, ist ja alles gut. — Was wolltest du denn werden?“

„Ich weiß nicht — Ingenieur vermutlich, damit kommt man immer an, denke ich.“

„Wirst du's gerne?“

Er rückt auf seinem Stuhl hin und her, guckt auf den Freund, guckt an die Decke und sagt dann gedehnt: „Ach gerne — irgendwas muß der Mensch doch werden. Und als Student hat man dann seine Freiheit.“

„Ich hatte wohl gehört, daß in den Verbindungen viel von Freiheit geredet würde. Daß sie einem Freiheit geben, war mir fremd.“

„Freiheit“, sage ich, „was ist das?“

„Nun“, sagt er großartig, „eben Verbindung, Kneipe, Tanzstunde und so was!“

„Ich hole mir eine Pfeife, zünde sie an und sage nichts. Er auch nicht. Nach einer sehr langen Weile frage ich ihn: „Arbeitest du immer noch in eurem Garten?“

Er reißt seine Fingerringe aus den Taschen, die wie dazu geschaffen sind, den Spaten und die Hacke zu brauchen, fuchelt mir damit vor den Augen herum und erzählt: „Ich habe ein neues Mistbeet angelegt! Im Winter hat meine Mutter alle Fenster voller Alpenveilchen und Primeln! Zu Weihnachten bekommt sie die ersten Tulpen! Und die große Palme habe ich wirklich noch gerettet!“

„Und deine Vögel?“

Sein Jungengesicht strahlt. „Der Käfig steht dicht am Fenster. Draußen pfeifen die Meisen, und drinnen meine Koller — ich glaube sie kennen sich schon.“

Faschingszauber



Biedermeierkostüm aus geblühter, zartfarbiger Seide mit Fichu; Carlierungen aus schwarzem Samtband. — Biedermeierherr: Frack aus schwarzer, stumpfer Seide oder Kunstseide mit weißen Spitzenmanschetten, Lagen, hellgraues Beinkleid und grauer Zylinder.

„Also macht es dir noch Freude?“

„Es ist überhaupt das einzige, was mir Freude macht“, knurrt er. Denn es ist nicht knabenhaft, solch zarte Neigungen zu haben.

Ich habe so meine Gedanken. Aber ich werde mich hüten, sie ihm hüllenlos zu offenbaren. Ich sage bloß: „Ich war einmal in Holland. Da waren meilenweit Felder voller Tulpen. Überhaupt Blumen.“ Ich sehe ganz verzückt in eine Ferne, ich tue, als spräche ich ganz zu mir allein. „Da habe ich auch einen Gärtner-Millionär kennen gelernt, der hatte ein Auto und einen Wintergarten an seinem Hause, der war voller tropischer Vögel. Die hatte er sich selber aus den Tropen geholt, denn als rechter Kerl war er natürlich gereift und gewandert, ehe er sich festsetzte. Er kannte die Welt und wußte, was ein Gärtner darin anfangen konnte. Für ihn war die ganze Welt überhaupt nur ein Garten. Das war natürlich eine schöne und richtige Ansicht für seine Zukunftspläne.“

Nun, dieser Mann ist der einzige Mensch, den ich je beneidet habe.“

Er horcht mit einem fast dummen Gesicht zu. Nun fragt er schnell:

„Warum beneidest du?“

„Weil er genau den Beruf hatte, zu dem er berufen war. Ursprünglich hatte er Pfarrer werden sollen, ein Stipendium war ihm sicher; denn er war arm. Aber nein, Gärtner wollte er werden. Dazu sei er geboren. Er hatte sich nicht von seinen Blumen trennen können. Und konnte er nicht den Menschen mit seinen Blumen auch predigen, besser als er es vielleicht mit seinen Worten von der Kanzel getan hätte?“

„Ja“, sagt er gedehnt, „wenn man wüßte, man könnte damit etwas werden? ... Als ich klein war, haben sie mich immer ausgelacht, wenn ich sagte, ich wolle Gärtner werden. Und die Eltern sagen, unfreier wird nicht Gärtner. Wir können es uns leisten, daß ...“

„Aber da falle ich ihm ins Wort. Jetzt oder nie, denke ich. „Glücklich werde, meinst du?“

Er guckt mich misstrauisch an.

„Nun, du gedenkst doch glücklich zu werden als Ingenieur mit Auto?“

„Er sieht mich starr an. Sagt ganz langsam: „Glücklich werden ... daran habe ich nie gedacht ... von so etwas haben wir nie gesprochen.“

„Ja, du Dummer“, frage ich, „hast du wohl geglaubt, du bist auf dieser Erde, um unglücklich zu sein? Meinst du, der liebe Gott habe dir die ganze Erde mit seinen schönen Blumen besteckt, damit du sie, wenn du zu Verstande kommst, links liegen läßt?“

Er macht ein halb dummes, halb glückliches Gesicht, zieht einen ganz dummen Mund und sagt leise nach einer sehr langen Pause: „Könnte man denn auch tropische Vögel in seinen Gewächshäusern haben?“

„Tropische Vögel? In Massen!“ sage ich, „Meinetwegen auch Schlangen und Krokodile, wenn es deine Blumen erlauben.“

Er lacht mich auf eine wunderliche Art an. Es ist ein weinerlich-glücklich-törichtes Lachen, und in seinen Augen ist ein Scheues Licht, als habe er sich eben zum ersten Male in seinem jungen Leben selber gesehen. Aber es dauert nur einen kurzen Augenblick, wie es sich für solche Augenblicke ziemt. Gleich darauf nimmt er sich einen Stuhl, stellt ihn mitten ins Zimmer und springt darüber wie ein rechter Lausbub.

„Also kein Gärtner, — sondern Afrobat, — schade, du hättest gut zum Gärtner gepaßt“, flüsterle ich.

„Ich werde überhaupt nur und für alle Zeiten Gärtner!“ schreit er mich an. „Und wenn ich ausgereist habe, gehe ich auf Wanderschaft! Nach Holland! Die ganze Welt laß ich ab! Überall gibt's wieder neue Blumen! Und Kreuzungen mache ich — du hast überhaupt keine Ahnung, was für Kreuzungen ich mir schon ausgedacht habe! Ein ganz berühmter Gärtner werde ich, so berühmte wie Fort mit seinen Autos!“

Die Mode empfiehlt

Warme Mäntel für schlechtes Wetter

Die Zeiten sind gottseidank vorbei, in denen man jedem schlechten Wetter hilflos gegenüberstand. Heute können wir Regen und Schnee und Sturm umgehen, weil wir die richtigen Kleidungsstücke für ihre Tücken ersonnen haben. Jeder Wettermantel muß von außen imprägniert und von innen mit einem warmen, molli-gen ausknöpfbaren Futter versehen sein, damit er den Temperaturen des Überganges gerecht wird. Immer wieder hübsch ist die einfache, klassische Raglanform mit den tiefen Taschen, in die man die Hände wirklich vergraben darf! Sehr modern und kleidsam ist es, wenn Passe, Ärmelstulpen und Gürtel angestrichelt werden. Viel gesehen wird jetzt auch das zum Kostüm passende Regencap.

Das Regenhütchen sollte aus dem gleichen Material gearbeitet sein wie der Mantel.

... und Mäntel für gutes Wetter

Ganz reizend sind diese schlanken Mäntel, die man an den ersten warmen Tagen nachmittags auf der Straße trägt. Apart sind die Halseinrahmungen. Der Pelz auf dem dunklen Sammetmantel kann auf Wunsch fortgelassen und die Passe durch Zierstiche markiert werden.



Drei Frühlingskleider

Die Frau im Dienste der Persönlichkeitsformung

Seute ist alles im Fluß. Altes stirzt und Neues wird. Wie aber das Neue wird, davon hängt die Zukunft des deutschen Volkes und jedes Einzelnen im Volke ab. Darum ist es wichtig, die Neuerung des deutschen Menschen in richtige Bahnen zu lenken, dieser neuen Deutschwerdung gebührendes Fundament und hohe Zielsetzung zu bieten, damit nicht Zerfall im neuen deutschen Menschengut werde.

Männer bauen den Staat, Frauen formen das Volk. Dieser Volksgestaltung und inneren Erneuerung des deutschen Menschen zu dienen, ist spezielle Aufgabe der

deutschen Frau und Mutter, denn sie hat in ihrem tiefsten Wesen die naturhaften Voraussetzungen hierzu vom Schöpfer erhalten. Wie aber wird diese innere Volksgemeinschaft und Volksveredlung bewirkt? Wohl am besten durch Persönlichkeiten, die ja auch das Grundprinzip unseres neuen Reiches: „Das Führertum“ so wertvoll zu unterbauen vermögen.

Was heißt eine Persönlichkeit? Wie wird der Mensch eine Persönlichkeit? Wie kann die Frau die Persönlichkeitsformung unterstützen?

Persönlichkeit heißt: leben und wachsen aus dem



Der neue Frühjahrmantel

faillierter dunkelblauer Mantel in zweifarbiger Form mit aufgesetzten Taschen und einem los gehaltenen, marderherabenden Reverskragen, in dem sich schon die weiche Linienführung andeutet, die für die Frühjahrsmode kennzeichnend ist.

Innern heraus, im Wachsen wissen um all seine Kräfte, lebend um ihre Vollendung sich mühen; es heißt: immerdar sich in sich selbst Weite und Freiheit und Klarheit und Geistigkeit schaffen; es heißt: seine Enge und seine Unruhe in sich dulden, sich der individuellen Seele bewußt zu sein; es heißt: bewußt um höchste Güter kämpfen, damit man die gewonnenen immer wieder schenken kann; es heißt: Edelzüchtung seines Menschenseins erreicht zu haben.

Aus dem eigenen Innern heraus muß man sich also die Persönlichkeit zu einer Wertgestalt entfalten. Aus der Freiheit des menschlichen Wesens: „Geist — Seele — Leib“ muß die Persönlichkeit schöpfen. Je mehr der Mensch sich dieser Freiheit bewußt ist, je harmonischer er diese Freiheit im Zusammenklang weiß, desto sicherer wird der Mensch eine Persönlichkeit. Bringt es der Mensch so weit, daß das Seelisch-Geistige in ihm die Führerrolle bekommt, so wird er zur Führerpersönlichkeit, weil in ihm führende innere Mächte lebendig werden, die von selbst zu harmonischer Vereinigung mit äußerem Wirken drängen und so eine gewaltige Totalität bilden, die hinreißt und zur Anerkennung zwingt. Eine solche Totalität des Menschen bildet den Vollmenschen. Und das Durchbrechen oder Durchtönen dieses Vollmenschen ist die Persönlichkeit und jede Persönlichkeit ist ein Vollmensch. Im Vollmenschen ist männliche und weibliche Eigenart harmonisch geeint. Weder ein rein männlicher, noch ein rein weiblicher Menschentyp kann Vollmensch sein. Nur durch Synthese beider vermag eine Persönlichkeit zu werden. Die männliche und weibliche Eigenart findet sich gar oft in einer Person als Vollmensch vereinigt, wie beim Künstler, oder kann auch durch Ausgleich und Ergänzung erworben werden.

In unserem neuen Reiche hat sich die deutsche Männlichkeit zu einer erfreulichen Höhe erschungen und darum verlangt gerade der neue deutsche Mann auch eine neue deutsche Frau, um Vollmensch und Persönlichkeit zu werden. Und die neue deutsche Frau freut sich an der echten deutschen Männlichkeit, weil sie nun das von Natur aus ihr verliehene Ergänzungs- und Ausgleichungs-Werk erfüllen kann.

Weil nun gerade in der echten deutschen Frau so viele innere Werte und Mächte verborgen liegen, wie ich in meinen Büchern „Liebe, Eros, Sexus“ (Habelschwerdt-Franke-Verlag, Breslau), „Aufstieg durch die Frau“ (Verlag Herder, Freiburg i. Br.) zu zeigen versuchte, die zum Vollmenschen, zur Persönlichkeitsbildung nötig sind, kann sie im Dienste der Persönlichkeitsformung so erfolgreich mitwirken, denn sie bringt zur Geistesstärke des männlichen Verstandes den Geistesblick der weiblichen Intuition, zum zergliederten Denken des Mannes die innere seelische Geschlossenheit und Ganzheit, zum männlichen Egoismus den weiblichen Altruismus, der schenken, opfern, helfen — lieben will, zur bewundernswürdigen technischen Kunst die so notwendige Lebenskunst, sie bewahrt vor der Ausgleitung ins Uferlose durch ihre Lebensnähe und Lebenswärme, sie verhindert das Verlieren ins Nur-Vergängliche durch Hinanziehung zum Metaphysischen, jedoch das Wort Dantes: „Sie sah nach oben, er sah nach ihr“ im dritten Reiche wahr wird und Goethe seinen denkwürdigen Satz: „Das Weibliche zieht uns hinan“ wieder in neuer Wirklichkeit sehen könnte.

Die ausgleichenden, volksbildenden, gemeinschaftsformenden und verzweilenden Kräfte in jeder echten Frauennatur sucht und braucht das neue Deutschland ganz dringend. Du deutsche Frau, erkenne dieses Bedürfnis der Zeit und suche dein tiefstes Wesen neu zu erschaffen, um so der Persönlichkeitsformung des deutschen Menschen zu dienen! Minna Weber.

Alltägliches

Wir wohnen an der Peripherie der Großstadt und nur selten führt uns die Straßenbahn aus unserm kleinen Heim in den Trubel der Stadt. Da sitzt mir neulich in der Elektrischen eine alte, schmale Schwester vom Roten Kreuz gegenüber. Sie will aussteigen. Freundlich bemüht sich der Schaffner, ihr behilflich zu sein. Da aber wird die kleine Person plötzlich sehr energisch und fast grob klingend die abweisende Stimme durch den Wagen: „Lassen Sie mich, ich brauche keine Hilfe.“

Ein alter Herr steigt ein, mit zwei Päckchen und einem Stod beladen. Der Schaffner will wieder helfen, doch der alte Herr wird ganz aufgeregt und schreit: „Rühren Sie mich nicht an, das sind zerbrechliche Sachen.“ Mit einem Kopfschütteln reißt der Schaffner vor sich hin: „Ich helfe jetzt aber nur noch, wenn ich drum gebeten werde. So erzichte sich das Publikum das Fahrpersonal.“

Da fällt mir der alte Professor ein, der bei uns draußen wohnt und der sich nur mühsam an zwei Stöcken fortbewegen kann. Wenn ihm aber irgend jemand einen Dienst tun will, wird er so zornig, daß er mit seinen Stöcken schon auf den Hilfsleistenden zugeschlagen hat, auch auf den Schaffner der Straßenbahn.

Und andere wären für eine kleine Handreichung oft so dankbar.

Den ganzen Tag hindurch begleitet mich das kleine Erleben. Wie oft find wir so schnell mit dem Urteil über einen Menschen fertig, und was wissen wir davon, was ihn bestimmte, gerade so zu handeln.

E. D.

Aus dem Kreise Ahaus

Aus der



Stadt Ahaus

Ahaus, den 11. Februar 1934.

Die Schützengilde Ahaus ist nicht müde

Die zahlreichen Anhänger der Ahauser Schützengilde brauchen keine große Sorge zu haben, daß die Schützengilde Ahaus, der leistungsfähigste westdeutsche Meister des Deutschen Schützenbundes im Kleinkaliberschießen, auf den 1933 heiß eroberten Vorbeeren ausruhen wird. Sie rastet und ruht nicht. Auch in der Winterzeit ruht der Übungsbetrieb nicht. Die Meisterschützen gestatten es sich nicht, den Anbruch der „langen Tage“ abzuwarten und dann erst das Gewehr in die Hand zu nehmen, um im Frühjahr von ihren vielen und sehr guten großstädt. Konkurrenten überumpelt zu werden. Sie läßt im wahrsten Sinne des Wortes das Gewehr nicht kalt werden. So kann man beobachten, daß die großartige Schießstandanlage im Stadtwald fast allabendlich ausgenutzt wird. Mit einer technisch ausgezeichnet durchdachten Scheinwerferanlage wird auch an Abenden der Schießsport von der Schützengilde und ihren befreundeten

Organisationen ausgeübt und die an den letzten Abenden erzielten Resultate lassen erkennen, daß die Gilde wohlgerüstet in den Kampf geht. Dieser wird in diesem Jahre besonders hart werden. Es geht um nicht mehr und weniger als um die Olympiawerkschaft, d. h. die Qualifikation für die Teilnahme an dem Weltolympia 1936 in Berlin. Wir sind fest überzeugt, daß die Ahauser Bürger „ihre“ Schützen nicht im Stich läßt, wenn es heißt, durch Erwerb einer Ehrenmitgliedschaft oder auf andere Weise in etwa zu den Riesenkosten beizutragen, die nun leider einmal mit dem Schießsport und seinem kostspieligen Übungsbetrieb verbunden sind. An der Kostenfrage darf auf keinen Fall eine in Aussicht stehende große Meisterschaft scheitern. Es ist nicht allein damit getan, die westdeutsche Meisterschaft nach einem Siege zu bejubeln und zu beglückwünschen, nein, es gilt, vorausschauend und vorausschauend Hand an Werk zu legen, auf daß es gelinge, den Ruf des Ahauser Schießsports zu wahren und noch weiter zu verbessern.

Wüllen

Schwerings Mühle durch Sturm teilweise zerstört

Die Stürme der letzten Zeit haben auch schweren Schaden an einem alten Wirtschaftsdenkmal, der Schwerings Mühle auf dem Wüllener Berg angerichtet. Der Sturm auf der Höhe der kahlen Fläche war so gewaltig, daß die Mühle der log. Flucht (Flügel) brach und dadurch sämtliche 4 Flügel zerstört wurden. Welcher Materialschaden dadurch entstand, kann man daraus errechnen, daß ein Flügel eine Länge von 12 m und somit das Flügelrad einen Durchmesser von 24 m hat.

Alle Heimatfreunde bedauern die Zerstörung dieses Denkmals heimatländischer Wirtschaftsgeschichte umso mehr, als die alten Windmühlen immer seltener werden und fast schon in die Geschichte eingegangen sind. Jedermann hatte seine Freude daran, wenn er auf dem Berg das schnelle Drehspiel der Windmühle sah, das die gesamte Landschaft belebte und der Fläche ein gewisses Gepräge gab. Die wirtschaftliche Bedeutung der Windmühlen ist angesichts der heutigen technischen Vervollkommenung der Naturkraftausnutzung zwar unbedeutend, doch das Schwinden aller Romantik im Landschaftsbild, für das in unserer münkeländischen Tiefebene gerade die Windmühle typisch ist, macht den Spaziergänger und Altersstumsfreund um ein schönes Stück ärmer. Den anerkanntesten Bemühungen des Besitzers Joseph Schulze Schwering in Verbindung mit dem Landrat des Kreises Ahaus war es noch vor wenigen Jahren gelungen, dieses Denkmal vor dem Untergang zu bewahren, möge auch jetzt die Heimatliebe und die Achtung vor dem Historischen die maßgebenden Stellen zur Erneuerung eines reizvollen Landschaftsbildes veranlassen. Auch hier muß ein guter Wille, gepaart mit Idealismus, einen allzu späten Rechenstift besiegen können.

Wessum

Was sagt Wessum und Wüllen dazu?

Es ist ja bekannt, daß es Verse gibt, wie zum Beispiel:
Sehn wir uns nicht in dieser Welt,
so sehr wir uns in Bitterfeld.
Ein anderer Vers beschäftigt sich mit Haltern, dem großen Rendez-vous-Platz alter Verliebten und Verlobten.



Gronauer

Stadt-Mundschau

Gronau, den 11. Februar 1934.

„Ein Abend mit heiterer Tonkunst“

Konzert des Gronauer Konzert-Orchesters am 9. Febr. 34.
Leitung: B. Scheffer.

Warum soll das Konzert-Orchester nicht auch mal der fröhlichen, leichtbeschwingten Muse einen Abend widmen? Die unter Scheffers Leitung musizierenden Künstler haben schon des öfteren in ersten Werken Proben ihres Könnens geliefert, so daß sie auch nicht so schwere Kost darbieten können, ohne Gefahr zu laufen, als flach oder banal zu gelten. Ein echter Musiker muß alles beherrschen, und dann: Das Leben ist ernst genug; darum tut solche Ermunterung wohl, zumal die Faschingszeit geradezu zu einem heiteren Abend herausfordert.

„Die schöne Galathee“ von Suppé brachte eingangs sofort die richtige Stimmung. Die zwar schon etwas altförmige, aber „lustige Witze“ hat immer noch ihre Reize! Als nun gar noch die Tanzschlager „Marie Luise“ und „Nixon“ aus dem Tonfilm „Ein Lied für Dich“, deren Refrains August Niemann mit weicher Tenorstimme sang, ertönten, waren am liebsten alle Tanzbeine in Bewegung geraten. Noch härtere Wirkung hatten die beiden andern Schlager „Ein Lied geht um die Welt“ und „Terefina“. Das was das Richtige! Begreifbares anbauendes Klatschen. Eine Wiederholung ließ sich nicht vermeiden. Welche Fertigkeit die einzelnen Musiker besaßen, zeigte „Der alte Brummbar“, den D. Dragstra mit seinem Jagott-Solo darstellte. Als besondere Leistung ist die Duettarie „Die Fledermaus“ hervorzuheben, deren Tempi besonders geschickt genommen wurden.

Hätte man den Tanzschlager „Terefina“ statt „Zum weißen Rößl“ an den Schluß gesetzt, so würde der bei der Schlussnummer übliche Applaus noch stärker gewesen sein.
Aber das Publikum wollte tanzen! Bei Tanz und Gesang entwickelte sich bald ein recht frohes Treiben, das die Besucher noch einige Stunden in guter Laune zusammenhielt.

ten und der da lautet:

Willst Du mich widerseh'n,
Mußt Du nach Haltern geh'n.
Die Halterner sind auch besonders stolz darauf, daß ihr Städtchen und ihre wald- und feldreiche Umgebung ein so beliebter Ausflugsort ist. Es hat sie deshalb sehr verkehrt, als sie vor kurzem als „Geden“ bezeichnet wurden, und das nicht nur die Halterner allein, sondern auch die Wüllener und Wessumer.

Hören Sie, was geheißen ist!
Also in der „Dortmunder Zeitung“ da werden so allerhand Verse veröffentlicht. Selbstverständlich weiß man von Dortmund selbst nur Gutes zu berichten, obwohl wir überzeugt sind, das es damit ebenso wackelig bestellt ist wie mit dem „Reim“ des Verses:

Dortmund ist ein schönes Städtchen,
Weil es an der Emscher liegt. (aufheh!)
Alle deutschen Städte und Dörferchen, ob groß oder klein, können lachend gereimt und ungeremt Liebeswürdigkeiten über sich selbst und über andere verfassen wie sie wollen, uns Nordwest-Münsterländer läßt es kühl bis ans Herz hinan. Doch auch unsere Heimat- und Wahrheitsliebe ruft uns zur Verteidigung auf, wenn man folgende Verse liest:
In Haltern und Dülmen
Reßum und Wüllen
Büdum und Aohlen
Das wohnt der Geden altmaolen
Well will fühlen un nich will hangen,
De muot siß gäwen in Büdum gefangen,
Wenn he segg, he häddet nich daohn,
Dann gäw'te em Geld un laot em gaohn.

Wir wissen alle, wo Reßum liegt und in welchem historischen Geruch seine werten Einwohner stehen. Doch daß die Wessumer und Wüllener ein uns leider unbekanntes Dichterling in einen Topf mit den windigen Bedumern wirft, ist mehr als rätselhaft. Die Wessumer haben an sich schon keinerlei Eigenschaften, die mit denen der Bedumer irgendwie verwandt sind. Und die Wüllener? Sie feiern wohl nach altem Brauch den Karneval recht gut und gründlich und sollen dies auch so weiter tun, aber mit Bedum und Aohlen verwandt zu sein, ist ein Vorwurf, den man auch den Wüllenern nicht machen darf. Die Wüllener nennen sich mit Recht und Stolz „Klein-Kölner“, sie sind nicht mit Bedumer, sondern mit Kölnisch Wasser getauft, wie man in diesen Tagen feststellen wird. Wenn schon die „Dülmener Zeitung“ dem unbekannten Dichterling ein gründliches „Vertobaden“ androht, wenn er nach Dülmen oder Haltern kommen sollte, dann soll er bei seiner Anwesenheit in Wessum oder Wüllen nicht besser haben und wissen, daß hier ein anderer „Wind“ als im windberühmten Bedum weht.

Leben und Warten

So ist das Leben: man wartet! Immer wartet man auf etwas. Man wartet auf den Zug, auf Briefe, auf die Freundin, auf besseres Wetter. Man wartet auf den Morgenkaffee, auf die Zeitung, auf Schluß der Bürozeit, aufs Essen, Kaufleute warten auf Bareingänge, Angestellte auf den ersten Schriftsteller auf Honorar, Finanzleute auf Kredit. Alle warten auf Geld.

Ist das Erwartete dann eingetroffen — wartet man weiter. Denn inzwischen gibt es längst etwas Neues, das zu erwarten steht. Wir warten überhaupt immer auf hundert Dinge zugleich. Nur das eines davon sich jeweils in den Vordergrund drängt, so lange, bis wir es endlich erreicht haben oder es uns eine Nase gedreht hat und aus dem Bereich der Möglichkeiten verschwindet.

Keine Zeit des Lebens ohne Warten! Kein Wunsch der nichts erwartet! Kinder warten auf Ferien, auf Geburtstage, auf Schulversetzung. Mädchen warten auf Heiratsanträge, Beamte auf Beförderung, Beförderung auf weitere Beförderung, Ärzte warten auf Patienten, Patienten warten auf Ärzte. Rohlhändler warten auf den Winter, Eisbändler auf den Sommer, Künstler warten auf Einfälle, Theaterdirektoren auf den Schläger, Handwerker warten auf Aufträge, Diensthofen warten auf Trübsal, Hochverfehrte warten auf Feuer, Betrüger warten auf Dumme, Eindrescher auf Neumond, Gefangene auf Urteil, Festbedolte warten auf Urlaub. Alle warten auf den Sonntag.

Tiere sind einfach da und warten auf nichts. Menschen warten auf Vorteile. Blumen sind einfach da und warten auf nichts. Menschen warten auf Gelegenheit, auf Erfolg, auf Macht, auf Vergnügen.

Manchmal möchte man mit alledem nichts mehr zu tun haben, möchte allein auf einer einsamen Insel wohnen, wo es kein Warten auf irgend etwas gibt. Wo man sich Bananen und Apfelsinen in den Mund waschen läßt, sich in die warme Sonne am Ufer legt und wartet, wartet, daß bald ein Dampfer komme und einen zurückfähre in die eben verlassene Welt des schauerhaften ewigen Wartens.

Epe

Generalversammlung des Vereins für Pferdeversicherung Epe.

Im Lokale Belmer fand am Donnerstag nachmittag eine gut besuchte Generalversammlung des Vereins für Pferdeversicherung Epe statt, die vom Vereinsführer Rötger-Alfert mit einer herzlichen Begrüßungsansprache eröffnet wurde. Nach der Veröffentlichung der Tagesordnung und Verlesung des vorjährigen Protokolls der letzten Generalversammlung gab derselbe einen umfangreichen Überblick des Jahres 1933. Der Verein für Pferdeversicherung umfaßt 124 Versicherungsnehmer mit 312 versicherten Pferden mit einer Gesamtversicherungssumme von 143.315.— RM. Im letzten Geschäftsjahr, welches eine starke Belastungsprobe an die Kasse stellte, wurden nicht weniger als neun Pferde, die durch verschiedene Unfälle ums Leben kamen, entschädigt und zwar betrug die Gesamtzahlung dafür 2679,50 RM. Es verbleibt mithin ein Bestand bezw. Vereinsvermögen von 405,60 RM. Für die eingegangenen bezw. abgenommenen Pferde wurden 640.— RM. erzielt. Am Prämien sind drei mal ein halbes Prozent der Versicherung erhoben worden. Die vorgenommene Kassenprüfung der Kassenprüfer ließ eine genaue und gewissenhafte Führung der Kassengeschäfte erkennen. Die bisherigen Vorstandsmitglieder wurden auf Vorschlag des Vereinsführers Rötger-Alfert von neuem in den Vorstand gewählt.

Eine längere Aussprache bezieht die Versicherung der Pferde im S.W.-Reiterkurs. Dazu führte der Vereinsführer nach den verschiedenen Wortmeldungen nachstehendes Grundständiges aus: Die Pferde, die im S.W.-Reiterkurs Dienst haben, sind in einer eigens beim Reiterkurs eingerichteten Versicherung versichert und haben mit dem Verein für Pferdeversicherung keinerlei Bindung. Werden diese aber außerhalb des Dienstes von einem Unfall betroffen, so werden sie selbstverständlich vom Verein übernommen. Der Verein kommt eben da für die Versicherung auf, wenn die Dienststelle dafür nicht aufkommen kann. Im Reiterkurs ist nämlich das Pferd während des Dienstes vom Stall bis zum Stall versichert. Infolgedessen muß eine dahingehende Statutenänderung vorgenommen werden. Mit Worten treuer vertrauensvoller Mitarbeit schloß die Vereinsführer die Versammlung.

Der Viehschadenstand in der Provinz Westfalen.

Im Gegenatz zu der vorhergehenden Nachweisung hat die zweite Januarhälfte eine geringe Erhöhung der

Bereinsanzeiger

(Nur für Mitteilungen an die Mitglieder
Preis pro Millimeter Höhe 5 Pfennig.)

Kriegerverein Ahaus-Ummeln. Am Sonntag, den 11. Februar 1934 findet in der Tonhalle Burschens abends 8.30 Uhr eine Monatsversammlung statt. Erscheinen sämtlicher Mitglieder ist Pflicht und von Wichtigkeit. Ausgabe der neuen Mitgliedskarten.

Wirtverein Gronau. Den Mitgliedern zur Kenntnis, daß die Polizeistunde am Samstag, Sonntag und Montag allgemein bis 3 Uhr verlängert ist.

von der Maul- und Klauenseuche betroffenen Gebiete gebracht. Die Zahl der verstorbenen Geflügel steigt nämlich von 7 auf 10, von denen 5 neu verstorben sind. Betroffen sind von der Seuche 5 Geflügel im Kreise Ahaus, 1 Geflügel im Kreise Steinfurt, 2 Geflügel im Kreise Vellefeld, 1 Geflügel im Kreise Halle und 1 Geflügel im Kreise Borsdorf.

Die Schweinepest, die seit einigen Monaten immer noch vereinzelt auftritt, ist jetzt endgültig zum Erlöschen gekommen. — Auch der Milzbrand ist gegenüber der letzten Nachweisung zurückgegangen. Er besteht nur noch in 1 Geflügel des Kreises Soest. — Neu aufgetreten ist schließlich noch 1 Fall von Geflügelcholera, und zwar ist hier von der Kreis Meisebe betroffen.

Alle anderen meldepflichtigen Seuchen waren nicht gemeldet.

Partei-
amtliche



Nach-
richten

N. S. D. A. P. Ortsgruppe Ahaus. Am Dienstag abends 8.30 Uhr im Saale Heisterberg Monatspflichtversammlung.

Verantwortliche Schriftleitung für den lokalen Teil:
Fritz Schlotjunfer, Ahaus; für den lokalen Anzeigenteil: B. Schütte, Ahaus.

Holzverkauf

Am Donnerstag, den 15. Febr. nachm. 2 Uhr anfang. werde ich im freim. Auftrag der Frau Wwe. Royé, Gutsbesitzerin in

Legden, Bauerschaft Behr
ca. 40 Nr. schweres Birken-, Eichen- u. Erlen-Brennholz
3 Nr. Zopfholz zu Büschen
1 Nr. Bärchen für leichtes Bauholz
1 Nr. Bärchen für schweres Bauholz
1 Kiefer 30 cm. mittleren Durchm. gelagert für Schreiner

ca. 40 Stück Fichten-Stangen aca. als Sparren, Gerüstlängen u. Leiterbäume
ca. 300 Stück eichene Weidepfähle und leichtes Bauholz
2 Buchen, Nutholz, ca. 1 Festmeter meistbietend gegen Kredit und Bürgschaft verkaufen.

Das Holz liegt an guter Abfuhr. Sammelplatz auf dem Hofe Wwe. Royé. Legden, im Februar 1934.

Elem. Droppelman, Auktionator

Gute Dauer-Existenz

Für Übernahme einer selbständigen

Torf-Handlung

an allen Orten tatkräftige Herren gesucht.

Bewerbungen unter E M 189 an d. Gef. dieser Zeitung.

Bennparzelle

zu verkaufen.

Größe 23 Scheffelfläche.
4 Minuten vom Arbeitslager entfernt.

Jo. Hausmann, Epe i. M.
Althausstr.

Ahaus

Dienstag, den 13. Febr. 1934

Rindvieh- u. Schweinemarkt

Kalldüngung!

Zur Winterdüngung empfohlen wir unseren

Ia gebr. Stüdfalt
fein gemahl. ungelöschten
Brantkalk Gehalt 80 — 90%
gehaltreiche Kalkasche
prompt lieferbar.

Kalkwert H. Böding & Co.
Wessum

Brauchen Sie neue Druckachsen?

Dann gleich die besten wählen:



Lensingdrucke, sind billige Drucke,
denn es sind bessere Drucke!

Gebr. Lensing, Verlagsanstalt G. m.
b. H., Zweigstellen Ahaus u. Gronau

Aus Westdeutschland.

Gemeiner Raubüberfall auf einen Invaliden.

Walsum, 9. Februar.

Ein gemeiner Raubüberfall wurde auf einen Berginvaliden aus der hiesigen Hüttenkolonie verübt. Er hatte am Donnerstag seine Knappschaftsrente von 45 M. abgeholt. Unmittelbar an seiner Wohnung wurde er von einem Mann, der ihn offensichtlich verfolgt hatte, mit einem harten Gegenstand niedergeschlagen, so daß er die Besinnung verlor. Als er nach einiger Zeit wieder zu sich kam, stellte er fest, daß er seiner Rente beraubt worden war. Der Täter konnte noch nicht ermittelt werden.

Personenauto durchfuhr offene Schranke.

200 Meter vom Zuge mitgeschleift.

Düsseldorf, 10. Februar.

An der Bockstelle Garath, wo die Straße wegen ihrer scharfen Kurve sehr gefährdet ist, durchfuhr in der vergangenen Nacht ein Personenwagen aus Bergheim mit aller Wucht die geschlossene Schranke gerade in dem Augenblick, als ein Zug vorbeifuhr. Der Wagen wurde von der Lokomotive erfasst und etwa 200 Meter weit mitgeschleift. Während sich der Mitfahrer durch einen Sprung noch in Sicherheit bringen konnte, wurde der Lenker des Wagens getötet. Der Kraftwagen ist vollständig zerstört.

Auflösung des Westdeutschen Handwerkskammertages.

Köln, 7. Februar.

Der Führer des deutschen Handwerks Schmidt-Wiesbaden hatte eine Tagung des Westdeutschen Handwerkskammertages einberufen, zu der sich sämtliche Vertreter der westdeutschen Handwerkskammern eingefunden hatten. Auf Grund eines Antrages des Reichsführers Schmidt wurde der Westdeutsche Handwerkskammertag aufgelöst. Dem Antrag, dem sämtliche Teilnehmer zustimmten, ging eine Ansprache voraus, in der Schmidt mitteilte, daß in absehbarer Zeit im Wege des Neuaufbaues der handwerklichen berufständischen Organisationen Einrichtungen geschaffen würden, die das veraltete Instrument der regionalen Kammertage entbehrlieh machen würden. Die Handwerkskammern, die in einem Wirtschaftsgebiet liegen, können ohne Bedenken eine gewisse Rolle spielen, die aber nicht aufzunehmen und auf der Grundlage dieser Fühlungnahme, die aber nicht zu einer Organisation ausarten dürfe, gemeinsame Aufgaben in Angriff nehmen und durchführen.

Robert Hoeck 70 Jahre.

Düren, 10. Februar.

Ein Senior der Dürener Industrie, Fabrikant Robert Hoeck, feierte seinen 70. Geburtstag. Der Subliar, der einer bekannten Dürener Industriellenfamilie entstammt, trat nach Beendigung seiner Studien in die väterliche Feinpapierfabrik Hoeck & Co. ein. Im Jahre 1906 wurde Robert Hoeck für die Papierindustrie weitgehend mit Aufgaben der Kriegswirtschaft betraut. In dieser Eigenschaft konnte er auch den Zusammenschluß der deutschen Papierfabriken herbeiführen. Seit seiner unermüdbaren Arbeit wurde während der Besatzungszeit eine völlige wirtschaftliche Abspernung der rheinischen Papierfabriken von Deutschland und dem Ausland verhindert. Seit seinem Ausscheiden aus der Papierindustrie und damit aus dem Vorstand des Vereins deutscher Papierfabrikanten gehört er diesem Verein als Ehrenmitglied an. Robert Hoeck war auch

in der Filzindustrie tätig. Bierzehn Jahre lang führte er den Vorsitz des Vereins deutscher Filzfabrikanten, der ihn im Jahre 1931 zum Ehrenvorsitzenden ernannte.

1,20 Meter langer Mammutzahn gefunden.

Siegburg, 10. Februar.

In der Gemeindefriedhofgrube in Mülletoven im unteren Siebtreis machte ein Gemeindefriedhofarbeiter einen bemerkenswerten Fund. In etwa vier bis fünf Meter Tiefe fand er ein mächtiges Stüd elfenbeinartiger Masse, das man für das Kopfen eines Mammutzahns ansetzt. Der Fund lag in einer einzelnen Sandader oberhalb einer Kieschicht. Er ist ungefähr 1,20 Meter lang, leicht fädelartig gekrümmt und wiegt 40 bis 50 Pfund. Er hat äußerlich das Aussehen des Elfenbeins und weist sogar noch Stellen auf, die man als Zahnhöhle bezeichnen möchte. Die innere Füllung zeigt drei Schichten, die zunächst ziemlich weichlich waren, aber seit der Ausgrabung und Sicherstellung des Fundes fester geworden sind. Am oberen Ende ist der Fund so stark, daß er mit zwei Händen nicht zu umfassen ist. Man glaubt nicht, daß es sich um Knochen oder ähnliches handelt, da das Stüd deutliche Kennzeichen des Zahnes aufweist und augenscheinlich nur ein Teilstück darstellt, was die Annahme der Herkunft von einem Mammut zu recht fertigen geeignet erscheint. Hauptlehrer Hausmann hat

sofort das geologische Institut in Bonn benachrichtigt, das den geheimnisvollen Fund untersuchen wird. Die Fundstelle, die Gemeindefriedhofgrube, liegt am Abhang zwischen Mülletoven und Siegburg, ein Gebiet, das in der Vorzeit von der Siegburg oder von Siegburg durchflossen wurde.

Eröffnung des Trierer Missionsmuseums.

Trier, 9. Februar.

Im ehemaligen Trierer Offizierskasino St. Maximin wurde ein Missionsmuseum errichtet, das vorwiegend religiösen Zwecken dienen soll. In einem Raum ist Palästina Mittelpunkt als Wiege des Christentums, besonders wird hier auf die Tätigkeit des Deutschen Vereins vom Hl. Lande hingewiesen. In einem anderen Raum wird afrikanische Kultur gezeigt; hier wird die Tätigkeit der St. Petrus-Claver-Sodalität gewürdigt, die Bisher in annähernd 100 Sprachen herausgegeben hat. In dem Hauptsaal, der die Südsee und Asien behandelt, sind zwei schöne japanische Elfenbeinschnitzereien erwähnenswert, die vom Bischof geschenkt wurden. Der letzte Raum gilt dem Deutschum in der Mission, wobei besonders der missionsärztlichen Fürsorge gedacht worden ist.

Wanne-Eidel, 10. Febr. Falschmünzwerkstatt in einem Gewächshaus ausgehoben. Die Kriminalpolizei überraschte in einem hiesigen Gewächshaus den Goldschmied R. und den Gärtner Heinrich B. bei der Herstellung falscher 2-Mark-Stücke. Die beiden Falschmünzer wurden festgenommen und dem Amtsge-

richte zugeführt. Mehrere Falschstücke von 2-Mark-Stücken und das Herstellungsmaterial wurden beschlagnahmt.

Dorsten, 10. Febr. Verbilligter Strom- und Gasbezug für Kinderreiche. Die hiesigen Betriebswerke haben eine erfreuliche Maßnahme getroffen. Kinderreiche Familien erhalten in Zukunft auf Antrag die nächsten niedrigeren Preisklassen für Gas- und Strom zugebilligt, sobald sie in Zukunft für Gas statt bisher 15 Pfg. pro Kubikmeter 14 Pfg. und für Strom statt 39 Pfg. 37 Pfg. pro Kilowatt bezahlen. Diese Maßnahme müßte überall Schule machen.

Köln, 7. Febr. Selbstmord der Ausgang eines nächtlichen Riebsdramas. In der Nacht spielte sich am Rhein ein Riebsdrama ab, das mit dem Selbstmord eines 23-jährigen Matrosen aus Köln-Niehl sein Ende fand. Der junge Mann hatte ein Verhältnis mit einer Hausangestellten, womit sein Vater aber nicht einverstanden war. In der fraglichen Nacht fand zwischen dem Riebsleuten dieserhalb eine Auseinandersetzung statt, in deren Verlauf der Matrose an seine Braut das Anfinnen stellte, mit ihm aus dem Leben zu scheiden, was diese jedoch mit Rücksicht auf ein vorhandenes Kind ablehnte. Der junge Mann warf daraufhin sein Fahrrad in den Rhein, ging die zum Wasser führende Treppe hinunter und jagte sich eine Kugel in den Kopf.

Gewinnauszug

5. Klasse 42. Preussisch-Löbdecker

(268. Preuss.) Staats-Lotterie

Ohne Gewähr Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

2. Ziehungstag 9. Februar 1934
In der heutigen Vormittagsziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen

2 Gewinne zu 5000 M.	72147	2 Gewinne zu 500 M.	3463	2 Gewinne zu 100 M.	7905	2 Gewinne zu 50 M.	25075
12 Gewinne zu 3000 M.	42866	12 Gewinne zu 300 M.	15807	12 Gewinne zu 100 M.	348955	12 Gewinne zu 50 M.	154711
15537	25763	340131	15807	70827	96583	12 Gewinne zu 50 M.	209335
16 Gewinne zu 2000 M.	15807	70827	96583	12 Gewinne zu 50 M.	209335	12 Gewinne zu 50 M.	254477
248428	260758	326578	330233	348955	12 Gewinne zu 50 M.	143571	314995
8 Gewinne zu 1000 M.	29048	109386	143571	314995	12 Gewinne zu 50 M.	143571	314995
382735	12 Gewinne zu 500 M.	3463	6214	7905	25075	12 Gewinne zu 50 M.	154711
27118	35041	61672	65217	92842	102663	12 Gewinne zu 50 M.	154711
186893	192245	193217	193620	202183	209335	12 Gewinne zu 50 M.	254477
122925	224064	226242	239328	233938	254477	12 Gewinne zu 50 M.	254477
265124	267396	268277	276805	297835	314995	12 Gewinne zu 50 M.	314995
326525	333197	338254	356649	363549	363549	12 Gewinne zu 50 M.	363549
394	6728	9502	9742	12848	12874	13750	15483
18973	18318	21871	21758	26252	26335	30547	30547
31210	40118	43321	43548	48201	50928	53049	53049
54069	58988	58013	58873	59223	63263	63938	63938
64900	68507	67055	70673	73805	83143	85688	85688
8814	90109	94192	96359	96800	101641	104278	104278
104718	108128	108345	110085	111016	113146	113146	113146
114065	117505	122110	124468	125070	125146	125146	125146
129016	129392	133774	135058	137139	139654	139654	139654
140406	140943	141492	143199	144155	145843	145843	145843
146368	147601	148264	153536	153873	159168	159168	159168
159759	161897	162947	163680	167413	169207	169207	169207
169647	171212	171555	176834	177894	179519	179519	179519
185604	189735	191511	192594	196407	197519	197519	197519
199057	202015	202487	202507	212169	215145	215145	215145
217228	217638	218472	222259	223252	224058	224058	224058
225194	233368	240089	243322	246037	249444	249444	249444
249683	252304	253580	252776	253314	255362	255362	255362
258392	258901	259974	260947	262802	263326	263326	263326
263319	267890	273673	274595	274842	275741	275741	275741
276279	278406	278828	281209	281531	281531	281531	281531
285567	285597	285969	291254	291254	291254	291254	291254
294270	298443	300068	300368	301981	303209	303209	303209
303228	305889	310266	310483	312149	317533	317533	317533
318294	320009	322188	323870	324831	329388	329388	329388
327493	330530	334772	337281	339388	346555	346555	346555
340033	340186	343915	345686	348122	356555	356555	356555
357727	359486	359524	359611	365560	366150	366150	366150
365388	368940	368977	371799	372055	372055	372055	372055
378876	379285	381544	383378	383378	385168	385168	385168
387210	392398	393339	396367	397580	399312	399312	399312

Jede Sammelbuche auf dem Ladentische ist ein Mahmal an die Not und ein Schandmal für die Säumigen!

Zwischen Tal und Firn

Roman einer Jägerliebe. Von M. Marnek.

12) (Nachdruck verboten.)

Sepp! Sie sah ihn traurig an. „So muß ich büßen.“
Da ergriff er ihre beiden Hände und preßte sie in den seinen. „Du nicht — du nicht, lieb's Dirndl. Verzeih mir's, daß ich so hart mit dir red. Aber schau —“
„Ich verstehe ja, Sepp. Aber glaub mir doch: Ich halt zu dir.“

„Verzeih's Gott, Dirndl, zu tausend Malen! Das tut mir schon so wohl, ich kann dir's gar nicht beschreiben. Wie es jetzt werden soll, das machen wir noch aus. Jetzt muß ich fort, und du mußt hinein. Drum behüt dich Gott, Dirndl!“

„Behüt dich Gott, Sepp!“
Er hoben Hauptes trat Moisl in das Haus zurück. Unter der Stubentür stand der Bauer und erwartete sie. Er wußte, woher sie kam.

„Nacht dir's Sepp?“ fragte er fast ironisch. Sie nickte und folgte ihm in die Stube.

Im Rehnstuhl am Fenster sah die Bäuerin. Ihr Gesicht war bleich und ihre Hände widelten trampfhaft die Schürzenbänder um die Finger. Einen unsicheren Blick warf sie auf die Eintretenden.

Moisl blieb mitten in der Stube stehen, der Bauer trat ans Fenster und starrte einen Augenblick hinaus, so, als müsse er nochmal mit ihr zu Rate gehen, ehe er rebete. Dann trat er auf die Schwester zu:

„Nicht wahr, daß ihr einig seid, du und der da?“
„Nicht wahr, daß ihr einig seid, du und der da?“
„Nicht wahr, daß ihr einig seid, du und der da?“

„Nicht wahr, daß ihr einig seid, du und der da?“
„Nicht wahr, daß ihr einig seid, du und der da?“
„Nicht wahr, daß ihr einig seid, du und der da?“

„Nicht wahr, daß ihr einig seid, du und der da?“
„Nicht wahr, daß ihr einig seid, du und der da?“
„Nicht wahr, daß ihr einig seid, du und der da?“

„Nicht wahr, daß ihr einig seid, du und der da?“
„Nicht wahr, daß ihr einig seid, du und der da?“
„Nicht wahr, daß ihr einig seid, du und der da?“

„Nicht wahr, daß ihr einig seid, du und der da?“
„Nicht wahr, daß ihr einig seid, du und der da?“
„Nicht wahr, daß ihr einig seid, du und der da?“

„Nicht wahr, daß ihr einig seid, du und der da?“
„Nicht wahr, daß ihr einig seid, du und der da?“
„Nicht wahr, daß ihr einig seid, du und der da?“

„Nicht wahr, daß ihr einig seid, du und der da?“
„Nicht wahr, daß ihr einig seid, du und der da?“
„Nicht wahr, daß ihr einig seid, du und der da?“

„Nicht wahr, daß ihr einig seid, du und der da?“
„Nicht wahr, daß ihr einig seid, du und der da?“
„Nicht wahr, daß ihr einig seid, du und der da?“

„Nicht wahr, daß ihr einig seid, du und der da?“
„Nicht wahr, daß ihr einig seid, du und der da?“
„Nicht wahr, daß ihr einig seid, du und der da?“

„Nicht wahr, daß ihr einig seid, du und der da?“
„Nicht wahr, daß ihr einig seid, du und der da?“
„Nicht wahr, daß ihr einig seid, du und der da?“

„Nicht wahr, daß ihr einig seid, du und der da?“
„Nicht wahr, daß ihr einig seid, du und der da?“
„Nicht wahr, daß ihr einig seid, du und der da?“

„Nicht wahr, daß ihr einig seid, du und der da?“
„Nicht wahr, daß ihr einig seid, du und der da?“
„Nicht wahr, daß ihr einig seid, du und der da?“

„Nicht wahr, daß ihr einig seid, du und der da?“
„Nicht wahr, daß ihr einig seid, du und der da?“
„Nicht wahr, daß ihr einig seid, du und der da?“

„Nicht wahr, daß ihr einig seid, du und der da?“
„Nicht wahr, daß ihr einig seid, du und der da?“
„Nicht wahr, daß ihr einig seid, du und der da?“

„Nicht wahr, daß ihr einig seid, du und der da?“
„Nicht wahr, daß ihr einig seid, du und der da?“
„Nicht wahr, daß ihr einig seid, du und der da?“

„Nicht wahr, daß ihr einig seid, du und der da?“
„Nicht wahr, daß ihr einig seid, du und der da?“
„Nicht wahr, daß ihr einig seid, du und der da?“

„Nicht wahr, daß ihr einig seid, du und der da?“
„Nicht wahr, daß ihr einig seid, du und der da?“
„Nicht wahr, daß ihr einig seid, du und der da?“

„Nicht wahr, daß ihr einig seid, du und der da?“
„Nicht wahr, daß ihr einig seid, du und der da?“
„Nicht wahr, daß ihr einig seid, du und der da?“

„Nicht wahr, daß ihr einig seid, du und der da?“
„Nicht wahr, daß ihr einig seid, du und der da?“
„Nicht wahr, daß ihr einig seid, du und der da?“

„Nicht wahr, daß ihr einig seid, du und der da?“
„Nicht wahr, daß ihr einig seid, du und der da?“
„Nicht wahr, daß ihr einig seid, du und der da?“

„Nicht wahr, daß ihr einig seid, du und der da?“
„Nicht wahr, daß ihr einig seid, du und der da?“
„Nicht wahr, daß ihr einig seid, du und der da?“

„Nicht wahr, daß ihr einig seid, du und der da?“
„Nicht wahr, daß ihr einig seid, du und der da?“
„Nicht wahr, daß ihr einig seid, du und der da?“

„Nicht wahr, daß ihr einig seid, du und der da?“
„Nicht wahr, daß ihr einig seid, du und der da?“
„Nicht wahr, daß ihr einig seid, du und der da?“

„Nicht wahr, daß ihr einig seid, du und der da?“
„Nicht wahr, daß ihr einig seid, du und der da?“
„Nicht wahr, daß ihr einig seid, du und der da?“

„Nicht wahr, daß ihr einig seid, du und der da?“
„Nicht wahr, daß ihr einig seid, du und der da?“
„Nicht wahr, daß ihr einig seid, du und der da?“

„Nicht wahr, daß ihr einig seid, du und der da?“
„Nicht wahr, daß ihr einig seid, du und der da?“
„Nicht wahr, daß ihr einig seid, du und der da?“

„Nicht wahr, daß ihr einig seid, du und der da?“
„Nicht wahr, daß ihr einig seid, du und der da?“
„Nicht wahr, daß ihr einig seid, du und der da?“

„Nicht wahr, daß ihr einig seid, du und der da?“
„Nicht wahr, daß ihr einig seid, du und der da?“
„Nicht wahr, daß ihr einig seid, du und der da?“

„Nicht wahr, daß ihr einig seid, du und der da?“
„Nicht wahr, daß ihr einig seid, du und der da?“
„Nicht wahr, daß ihr einig seid, du und der da?“

„Nicht wahr, daß ihr einig seid, du und der da?“
„Nicht wahr, daß ihr einig seid, du und der da?“
„Nicht wahr, daß ihr einig seid, du und der da?“

„Nicht wahr, daß ihr einig seid, du und der da?“
„Nicht wahr, daß ihr einig seid, du und der da?“
„Nicht wahr, daß ihr einig seid, du und der da?“

„Nicht wahr, daß ihr einig seid, du und der da?“
„Nicht wahr, daß ihr einig seid, du und der da?“
„Nicht wahr, daß ihr einig seid, du und der da?“

Gedanken an den Tag, die ihm niemand zugetraut hätte.

Moisl hätte ihn von dieser Seite kennen können; denn gerade ihr gegenüber waren seine Fähigkeiten ans Licht getreten, gerade ihre Gegenwart hatte in jüngerer Zeit eine vorübergehende Wirkung auf ihn ausgeübt. Wäre sie innerlich frei und nicht mit eigenen Herzensangelegenheiten so sehr beschäftigt gewesen, so hätte Moisl mit ihrem wohlwollenden Sinn und ihrem Gerechtigkeitsgefühl diese seine Fähigkeiten sicher beachtet und gewürdigt; ja, sie wäre zu einem Anwalt geworden, wenn ein anderer sie begünstigt hätte. Sicher würde sie ihm nicht durch den gedankenlosen Gebrauch jener verächtlichen Bezeichnung einen der höchsten menschlichen Vorzüge abgesprochen haben.

So aber war sich Moisl gerade in jener Zeit, als Hartl sie zuerst sah, ihrer Liebe zum Jäger bewußt geworden und hatte auch die feine erraten. Das innere Glück machte sie doppelt lieb- und freundlich gegen alle Menschen, ließ ihr aber zugleich alle Burden doppelt gleichgültig erscheinen, außer dem einzigen, dem all ihr Denken gehörte. Sie merkte gar nicht, wie eine anfeuernde Wirkung ihre harmlose Freundlichkeit auf Hartl ausübte; sie hatte keine Ahnung von dem Brand, den sie in seiner Seele entzündete, bis es zu spät war. Zwei, dreimal hatten sie sich bei feierlichen Gelegenheiten in den letzten Monaten getroffen. Sie gehörten zu den wenigen Tagen im Leben des Hartl, die ihm als rechte Sonnentage im Gedächtnis blieben.

Er hatte deren wahrlich nicht viel erlebt. Er hatte sozusagen mehr Prügel als Brot bekommen. Von Jugend auf war er in einer unnatürlichen Scheu vor dem Vater erhalten worden; die Kindesliebe wurde dadurch im Keime erstickt.

Der Posthalter war ein tüchtiger Wirt, ein erfahrener Detonom, ein geriebener Gefühlsmann. Er meinte auch, ein guter Vater zu sein, aber jedenfalls war er kein fluger Erzieher. Er besaß weder den unerschöpflichen Schatz von Liebe und Geduld eines solchen, noch dessen strenge Selbstbeherrschung, nicht das tiefenbringende Verständnis für die Eigenart des zu bildenden jungen Charakters. Er war sich gar nicht einmal der Schwierigkeiten des Erziehers bewußt, während andere hingegen sich staunend fragen mochten, wie der Schöpfer die Ausgestaltung des geistigen Seins seiner liebsten Geschöpfe nur eben wieder schwachen Menschen anvertrauen konnte, die sich leicht etwas verderben, ja, die bei bestem Willen doch immer irgend etwas fehlen oder verfehlen.

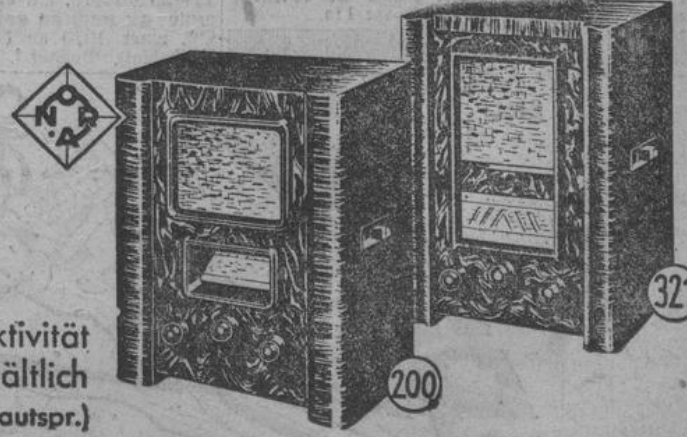
(Fortsetzung folgt.)

NORA

radio apparat...

sagt jeder — der NORA hört

• Lautstarker Fernempfang • herrlichste Klangfülle (Norton) • höchste Selektivität
sind vollendet vereinigt im Nora-Empfänger / In sämtlichen Fachgeschäften erhältlich
NORA200 ab RM150.-m.R./ NORA321 ab RM220.-m.R. (sämtl. m. eingeb. dynam. Lautspr.)





Heute verschied nach kurzem, schwerem Leiden, gestärkt durch die Tröstungen unserer hl. Kirche, mein geliebter Mann, unser lieber, guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, der

Fabrikant Rudolf Fischer

im 65. Lebensjahre.

In tiefer Trauer:

Agnes Fischer, geb. Hentze,
Lore Westhoff, geb. Fischer,
Grete Erling, geb. Fischer,
Anneliese Gerbaulet, geb. Fischer,
Agnes Fischer
Paul Westhoff,
Hans Erling,
Theodor Gerbaulet, Reg.-Rat,
Dr. iur. Albert Reber
und 10 Enkelkinder.

Bocholt, Bremen, Hildesheim, Münster i.W., München, den 9. Februar 1934.

Das feierliche Seelenamt findet statt am Dienstag, den 13. Februar 1934, 9 Uhr, in der St.-Georgs-Kirche in Bocholt; anschließend die Beerdigung vom Trauerhause, Friedenstraße 6, aus.
Es wird gebeten, von Beileidsbesuchen abzusehen.

Am 9. Februar 1934 entschlief nach kurzer schwerer Krankheit, der Mitinhaber meiner Firma

Herr Fabrikant Rudolf Fischer

im Alter von 65 Jahren.

Die Firma verliert in dem Verstorbenen einen Mitarbeiter, der seine ganze Arbeitskraft dem Aufbau des Geschäftes gewidmet hat. Sein Andenken wird stets unvergesslich bleiben.

August Fischer.

Bocholt, den 10. Februar 1934.

Verein für Heimatpflege Bocholt e. V.

Heute verschied nach kurzem, schwerem Leiden

Herr Rudolf Fischer

der Mitbegründer unseres Vereins, dem er bis zum Lebensende vorbildlich die Treue hielt. Mit ihm scheidet ein Heimatfreund von uns, der stets mit Begeisterung und Hingabe sich in den Dienst der engeren und weiteren Heimat, die er mit allen Fasern seines Herzens liebte, in unermüdlicher Arbeit und Aufopferung gestellt hat.

Wir werden diesem Heimatfreunde, dessen Name unzertrennlich mit unserem Vereine verbunden bleiben wird, ein über das Grab während des Andenkens bewahren.

Bocholt, den 9. Februar 1934.

Der Vorstand, sowie der geschäftsführende Ausschuß des Vereins.

Danksagung

Meine Tochter, 5 Jahre, bekam plötzlich eine Mittelohrentzündung, hatte schmerzhaften Schreien und wir konnten keine Nacht schlafen. Dann kamen wir zu Frau C. Wilkna & Sohn, Herne, Schulstraße 20. In 24 Stunden floh der Schmerz und die Schmerzen hatten aufgehört, das Kind ist wieder fröhlich und munter und lache ich hiermit öffentlich meinen herzlichsten Dank.

Herne, den 12. Januar 1934.

Dankeschreiben 78.

Frau Bredehl.

Autoteile

neu und gebraucht.

Dortmunder Autohaus

Fleischer & Co.

jetzt nur noch Dortmund,

Andreasstraße 4-6 a. F. 38951.

direkt am Steinplatz

Wagengestellte für Land

wir. Jede Art Zweige

von 60,- Rm. anwärts.

Wer billig waschen will

braucht die

Cordas

Handwaschmaschine 107

Preis von RM. 51,- an

Bezugsquellen nachweis durch:

Wilk. Cordes

LETTE

REZ. NORDEN

Wir vergeben die Verzierung unserer

Marken-Autoöle

sofortiger Lieferung u. In-

struktion. Marke „Robur“

für den Verkehr. 1681

Hanleatle Robur-Oil Comp.

GmbH, Hamburg, Adolphsplatz 28

585

Bauernhof

25-35 Morgen, mit oder ohne An-

wesen zu kaufen. 1690

Preis unter 1070 an das Bocholter

Volksblatt, Bocholt i. W., erbeten



Klaviere

neu u. gebraucht,

auch zur Miete.

Joh. Bienenr.

Münster i. W.,

Rötenstraße.

Neue

Gänsefedern

zum Selbstschreiben,

aus Daunen, 1000,

gemäß. u. ger. 3

Stk. 1.50, beste

Qual. 2.50, 3. Da-

unen 3.50, bester 4.

5.50, 10. Voll-

daunen 7.-, 8.-,

gerill. Federn m.

Daun 3.25 u. 4.25

1. art. u. melch. 5.25

a. 6.25 M. Preis-

metriegelant. 1.10

1.10, 2.10, 3.10, 4.10

ab 5 Stk. portofr.

Garantie f. reelle

Haarfedern. Ware

bedeute. Nicht-

fallendes zurück.

Frau R. Wodrich,

Gänsefedernhdlg.,

Neutredin 189

Oberbruch. 1187

1.10 für

Wagengestellte

1.05 M. u. kg

Don. Hölzel

Schubhaus en.

Andreasstraße 109.

Karl Hölzel,

Münster

(Reis Rees).

Münster (Westf.) Halle Münsterland Karneval 1934

Ein Luftspielplan
Das größte Volksmaskenfest des Münsterlandes
In Anwesenheit Sr. Tollerat Prinz Karneval
11. Februar
12. Februar
EINTRITT 1.20 RM.

Größter Tanzplatz der Stadt, feenhafte Beleuchtung, Bar, Dielen, Sekt- und Weinlauben, Bierauschänke, Laubgänge. Die Ausgestaltung entwarf Maler Bröcker. 684
Vorverkauf im Verkehrsverein und E. Vendei, Münster, Salzstraße 36 a

Wir bringen Ihnen stets das Neueste u. Preiswerteste



„MAN HAT MEHR“

sagen meine

Kunden.

Möbelhaus Heilborn

Münster i. W. 673

Hauptgeschäft Kuhstraße 14

Sonderausstellung: Alter Steinweg 27 a

aus Deutschlands bestbekannten Möbellfabriken und

Spezial-Werkstätten. Unsere große Möbelschau in

zusammen 9 Stockwerken muß jeder Möbelkäufer,

der über die heutige Richtung im Möbelstil unter-

richtet sein will, gesehen haben.

Schöne Bestimmung

haben in Rheine, Leistraße 23, eine

haben wied. einen

haben wied. einen

haben wied. einen

haben wied. einen

haben wied. einen

haben wied. einen

haben wied. einen

haben wied. einen

haben wied. einen

haben wied. einen

haben wied. einen

haben wied. einen

haben wied. einen

haben wied. einen

haben wied. einen

haben wied. einen

haben wied. einen

haben wied. einen

haben wied. einen

haben wied. einen

haben wied. einen

haben wied. einen

haben wied. einen

haben wied. einen

haben wied. einen

haben wied. einen

haben wied. einen

haben wied. einen

haben wied. einen

haben wied. einen

haben wied. einen

haben wied. einen

haben wied. einen

haben wied. einen

haben wied. einen

haben wied. einen

haben wied. einen

haben wied. einen

haben wied. einen

haben wied. einen

haben wied. einen

haben wied. einen

haben wied. einen

haben wied. einen

haben wied. einen

haben wied. einen

haben wied. einen

ADOLF HITLER- POLYTECHNIKUM

Hoch- u. Tiefbau, Maschinenbau, Betriebs-

Technik, Elektrotechnik, Ing.-Kaufmann

Auto- u. Flugzeugbau, Lehrwerkstätten

staatlich anerkannt, = Druckkosten frei.

FRIEDBERG i.H.

Donnerstag, 15. Februar 34

Rindvieh, Schweine-

u. Pferdemarkt.

Auftrieb von 8-10 Uhr morgens.

Adolf Hitler-Polytechnikum

in der Stadt, 1. u. 2. Stockwerk

Adolf Hitler-Polytechnikum

Adolf Hitler-Polytechnikum

Adolf Hitler-Polytechnikum

Adolf Hitler-Polytechnikum

Adolf Hitler-Polytechnikum

Adolf Hitler-Polytechnikum

Adolf Hitler-Polytechnikum

Adolf Hitler-Polytechnikum

Adolf Hitler-Polytechnikum

Adolf Hitler-Polytechnikum

Adolf Hitler-Polytechnikum

Adolf Hitler-Polytechnikum

Adolf Hitler-Polytechnikum

Adolf Hitler-Polytechnikum

Adolf Hitler-Polytechnikum

Adolf Hitler-Polytechnikum

Adolf Hitler-Polytechnikum

Adolf Hitler-Polytechnikum

Adolf Hitler-Polytechnikum

Adolf Hitler-Polytechnikum

Adolf Hitler-Polytechnikum

Adolf Hitler-Polytechnikum

Adolf Hitler-Polytechnikum

Adolf Hitler-Polytechnikum

Adolf Hitler-Polytechnikum

Adolf Hitler-Polytechnikum

Adolf Hitler-Polytechnikum

Adolf Hitler-Polytechnikum

Adolf Hitler-Polytechnikum

Adolf Hitler-Polytechnikum

Adolf Hitler-Polytechnikum

Adolf Hitler-Polytechnikum

Adolf Hitler-Polytechnikum

Adolf Hitler-Polytechnikum

Adolf Hitler-Polytechnikum

Adolf Hitler-Polytechnikum

Im Gleichschritt mit unserer Zeit



1933/34
RUNDFUNK-GERÄTE

Oberlyzeum u. Frauenschule Aspel bei Rees a. Rh.

Internat und Schule entsprechen den

zeitlichen Anforderungen. Gesunde Lage.

Weite Parkanlagen mit Sport- und Spielplätzen.

Prospekte stehen zur Verfügung

Die Töchter vom hl. Kreuz.

Wirtschaftl. Frauenschule Geldern Rhld.

umfasst 1. Frauenlehre, 2. a. d. d. Seminarlehre.

Abbildung staatliche Prüfung zur Lehrerin der

landwirtschaftlichen Hauswirtschaftskunde.

Für das Frauenlehrjahr ist eine 1. oder 2. ent-

wedernde Schulbildung bed. Es werden 1. grüdl.

aus- u. landwirtschaftliche Ausbildung, um später

auch nebenbei einen Geschäftsbetrieb leiten zu können.

Für Abiturientinnen sind besondere Lehrgänge eine

gerichtet und für das nächste Jahr lehrmäßig be-

sonderrichtungen gegeben.

Parallel dem Frauenlehrjahr besteht eine staatlich

anerkannte landwirtschaftliche Hauswirtschafts-

schule, die auf Volkshochschulbildung aufbaut.

Mäßiger Pensionsservice.

Schwestern H. P. Fran.

Handelsschule der Schulbrüder

mit Berechtigung zur mittleren Reife

Internat • BITBURG 4 • Bezirk Trier

Konvikt St. Joseph

in Rheinberg am Niederrhein.

Geleitet von Priestern aus der Gesellschaft der Pella-

ner. Modern hygienisch, wohllich eingerichteter

Neubau in gesunder und ruhiger Lage. Bewirtschaftet

gegen das feierliche Verhältnis im Gesamtaufbau der Pflanze,

das fast immer die Ursache der Getreidelagerung ist, können wir

vorbeugende Maßnahmen ergreifen. Auswahl handelsfähiger

Sorten, nicht zu starke Saatmengen bei verhältnismäßig breiten Drillreihen

und entsprechend starke Düngung wären hier zu nennen. Nur bei

genügend weitem Stande der einzelnen Pflanzen können wir eine

ausreichende Belüftung der unteren Teile erreichen. Reichliche

Verzweigung mit Kali dürfte weiterhin die Lagerfähigkeit ganz er-

heblich herabmindern; Kali verleiht den Halmdurchmessern und die

Stängelstärken und verleiht dadurch dem Stängel eine größere

Stabilität. Aber auch die Auswahl der einzelnen Stützblätter

ist - wie durch mannigfaltige Untersuchungen nachgewiesen

wurde - für den Wuchs der Getreidepflanzen und speziell für die

Bildung der unteren Halmglieder, der sog. Internodien, von

großer Bedeutung. Hierfür seien folgende Zahlen - wie sie

hervorgehoben in der Landw. Versuchsanstalt - als Beweis

angeführt. Gesamtlänge des Halmes = 100 cm.

Halmlänge



Heute verschied sanft nach kurzem, schwerem Leiden, gestärkt durch die Tröstungen unserer hl. Kirche, mein geliebter Mann, unser lieber, guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, der

Fabrikant Rudolf Fischer

im 65. Lebensjahre.

In tiefer Trauer:

Agnes Fischer, geb. Hentze,
Lore Fischerhoff, geb. Fischer,
Grete Erling, geb. Fischer,
Anneliese Gerbaulet, geb. Fischer,
Agnes Fischer,
Paul Fischerhoff,
Hans Erling,
Theodor Gerbaulet, Reg.-Rat,
Dr. iur. Albert Reber
und 10 Enkelkinder.

Bocholt, Bremen, Hildesheim, Münster i.W., München, den 9. Februar 1934.

Das feierliche Seelenamt findet statt am Dienstag, den 13. Februar 1934, 9 Uhr, in der St.-Georgs-Kirche in Bocholt; anschließend die Beerdigung vom Trauerhause, Friedensstraße 6, aus.

Es wird gebeten, von Beileidsbesuchen abzusehen.



Klaviere

neu u. gebraucht,
auch zur Miete.
Joh. Bienenner,
Münster i. W.,
Rosenstraße.

Neue

Gänsefedern

zum Selbstreiben,
mit Daunen, dopp.
gemischt u. ger., 3
Kb. 1,50, beste
Qual. 2,50; Daunen
3,50, bester, 5,50, 10.
Boll-
daunen 7, 8, 9,
geriff. Federn m.
Daun. 3,25 u. 4,25
1 artu. melch 5,25,
a. 6,25 m. Verle-
merle-Daunen. In-
tellet. Fert. n. Hdm.
ab 5 Bb. portofr.
Garantie f. reelle,
staubfreie Ware.
Nehme Nichtge-
fallendes zurück.
Frau R. Wodrich,
Gänsefedernfabrik,
Neutredbin 189
Oderbruch. 1187

ale für

Uchladthöhner

1,05 Mk. v. kg

Dsp. Hühner

Schubau en.

Industrie 109.

Post Hühner

Widmen

(Reis Rees).

Münster (Westf.) Halle Münsterland Karneval 1934

Ein Luftpflopp
Das größte Volksmaskenfest des Münsterlandes
in Anwesenheit Sr. Tollerat Prinz Karneval

11. Februar

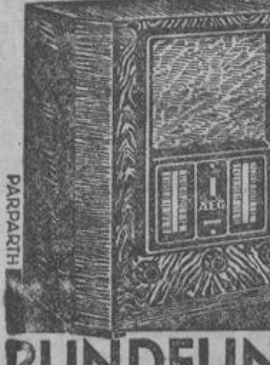
12. Februar

EINTRITT 1.20 RM.

Größter Tanzplatz der Stadt, feenhafte Beleuchtung, Bar, Dielen, Sekt- und Weinlauben, Bierauschänke, Laubgänge. Die Ausgestaltung entwarf Maler Bröcker.

Vorverkauf im Verkehrsverein und E. Venol, Münster, Salzstraße 36 a

Im Gleichschritt mit
unserer Zeit



1933/34

RUNDFUNK-GERÄTE

Oberlyzeum u. Frauenschule

Aspel bei Rees a. Rh.

Internat und Schule entsprechen den neuzeitlichen Anforderungen. Gesunde Lage. Weite Parkanlagen mit Sport- und Spielplätzen. Prospekte stehen zur Verfügung.

Die Töchter vom hl. Kreuz.

Wirtschaftl. Frauenschule Geldern Rhld.

umfasst 1. Frauenlehre, 2. Landwirtschaftl. Seminarlehre, 3. Abt. landw. Wirtschaftl. Ausbildung, 4. Abt. landw. Wirtschaftl. Ausbildung, 5. Abt. landw. Wirtschaftl. Ausbildung.

Für das Frauenleben ist Vorkurs oder entsprechende Schulbildung bedingt. Es vermittelt gründl. landw. und landwirtschaftliche Ausbildung, um ferner auch gegebenenfalls einen Hausbetrieb leiten zu können. Für Abiturientinnen sind besondere Lehrgänge eine Einrichtung und für das nächste Jahr letztmalig besonder. Vergünstigungen gegeben.

Parallel dem Frauenlehre besteht eine landw. anerkannte landwirtschaftliche Hauswirtschaftsschule, die auf Volkshochschulbildung aufbaut.

Mäßiger Pensionssatz.

Schwestern H. P. Frau.

Handelsschule der Schulbrüder

mit Berechtigung zur mittleren Reife

Internat • BITBURG 4 • Bezirk Trier

Konvikt St. Joseph

in Rheinberg am Niederrhein.

Geleitet von Priestern aus der Gesellschaft der Pallottiner, Modern hygienisch, wohllich eingerichteter Neubau in gesunder und ruhiger Lage. Bewirtschaftet durch Ordensschwester. Die Zöglinge nehmen teil am Unterricht in der Stadt. Höheren Knabenschule, die, unter geistlicher Leitung stehend, ihre Klassenräume im Konvikt hat. Gymnasialer und realgymnasialer Unterricht. Aussicht und Hilfe im Studium durch die Patres. Prospekte durch:

P. Direk. or.

Am 9. Februar 1934 entschlief nach kurzer schwerer Krankheit, der Mitinhaber meiner Firma

Herr Fabrikant Rudolf Fischer

im Alter von 65 Jahren.

Die Firma verliert in dem Verstorbenen einen Mitarbeiter, der seine ganze Arbeitskraft dem Aufbau des Geschäftes gewidmet hat. Sein Andenken wird stets unvergänglich bleiben.

August Fischer.

Bocholt, den 10. Februar 1934.

Verein für Heimatpflege Bocholt e. V.

Heute verschied nach kurzem, schwerem Leiden

Herr Rudolf Fischer

der Mitbegründer unseres Vereins, dem er bis zum Lebensende vorbildlich die Treue hielt. Mit ihm scheidet ein Heimatfreund von uns, der stets mit Begeisterung und Hingabe sich in den Dienst der engeren und weiteren Heimat, die er mit allen Fasern seines Herzens liebte, in unermüdlicher Arbeit und Aufopferung gestellt hat.

Wir werden diesem Heimatfreunde, dessen Name unzertrennlich mit unserem Vereine verbunden bleiben wird, ein über das Grab während des Andenken bewahren.

Bocholt, den 9. Februar 1934.

Der Vorstand, sowie der geschäftsführende Ausschuß des Vereins.

Danksagung

Meine Tochter, 5 Jahre, bekam plötzlich eine Mittelohrentzündung, hatte furchtbare Schmerzen und wir konnten keine Nacht schlafen. Dann kamen wir zu Frau E. Wilk und Sohn, Berns, Schulstraße 20. In 24 Stunden floh der Schmerz und die Schmerzen hatten aufgehört, das Kind ist wieder frisch und munter und sage ich hiermit öffentlich meinen herzlichsten Dank.

Berne, den 12. Januar 1934.

Winkelstraße 78.

Frau Bredehl.

Sprechstunden: Samstags von 10-1 Uhr, nachm. 3-6 Uhr, Sonntags von 10-1 Uhr, Dienstags von 10-12 Uhr, nachm. von 3-5 Uhr. Frau E. Wilk und Sohn, Münster i. W., Gartenstraße 11a.

Autoteile

neu und gebraucht.

Dortmunder Autohaus

Fleischer & Co.

Jetzt nur noch Dortmund,

Andreasstraße 4-6 a. F. 38951,

direkt am Steinplatz

Wagenteile für Land

wirtschaftliche Zwecke

von 60,- RM. anwärts.

Wer billig

waschen

will

braucht

die

Cordas

Handwaschmaschine 107

Preis von RM. 51,- an

Bezugsquotenachweis durch:

Wilh. Cordes

LETTE

REZ. NORDEN

Wir vergeben die Vertretung unserer

Marken-Autoöle

in sämtlicher Gegend u. Industrie.

Wir haben Roburöl, ein Industrie-Öl, für den Bereich Münster, 1681

Sanitäre Roburöl-Öl Comp.

GmbH, Hamburg, Adolphsplatz 28

Bauernhof

25-35 Morgen, mit oder ohne Anwesen, zu pachten gesucht. 1690

Off. unter 1070 an das Bocholter Volksblatt, Bocholt i. W., erbeten

Schöne Bestückung

haben in Rheine, Leistraße 23, eine

haben wied. einen

haben wied. einen

haben wied. einen

haben wied. einen

haben wied. einen

haben wied. einen

haben wied. einen

haben wied. einen

haben wied. einen

haben wied. einen

haben wied. einen

haben wied. einen

haben wied. einen

haben wied. einen

haben wied. einen

haben wied. einen

haben wied. einen

haben wied. einen

haben wied. einen

haben wied. einen

haben wied. einen

haben wied. einen

haben wied. einen

haben wied. einen

haben wied. einen

haben wied. einen

haben wied. einen

haben wied. einen

haben wied. einen

haben wied. einen

haben wied. einen

haben wied. einen

haben wied. einen

haben wied. einen

haben wied. einen

haben wied. einen

haben wied. einen

haben wied. einen

haben wied. einen

haben wied. einen

haben wied. einen

haben wied. einen

haben wied. einen

haben wied. einen

haben wied. einen

haben wied. einen

haben wied. einen

haben wied. einen

ADOLF HITLER-POLYTECHNIKUM

Hoch- u. Tiefbau, Maschinenbau, Betriebs-

Technik, Elektrotechnik, Ing.-Kaufmann

Autor u. Flugzeugbau, Lehrwerkstätten

ständig anerkannt. - Druckkosten frei.

FRIEDBERG i.H.

Dorsten i. Westf.

Donnerstag, 15. Februar 34

Rindvieh, Schweine-

u. Pferdemarkt.

Auftrieb von 8-10 Uhr morgens.

Lager- u. Büroräume

am Bahnhof Marbach-Heiden gün-

stlich zu vermieten. 1692

Wm. Hinken.

Wagen- und Leberleiden

haben selbst bei veralteten Fällen sofortige

Wunde und Heilung durch

Korke-Magen- u. Lebertropfen gel. gel.

Alleiniger Hersteller und Exerant

Se. Koel. Essen, Eisenbleicherei-Fabrik 195,

Der Preis pro Flasche (250 gr) beträgt

RM. 2.40. Versand gegen Nachnahme.

20 Jahre jünger!

Nachdem ich seit Jahren schwer gelitten habe,

fühle ich mich nach Gebrauch von Zinffer-

Knoblauchsaff mit meinen 73 Jahren um

20 Jahre jünger und werde Ihren Knoblauch-

saff stets weiter empfehlen.

H. Becker, Beighamen i. Westf.

Zinffer-Knoblauchsaff

wirkt appetitanregend, reinigt Blut und Darm

schafft gesunde Säfte und leistet bei Arterien-

verkalkung, zu hohem Blutdruck, Magen-

Darm-, Leber- und Gallenleiden, bei Asthma

Hämorrhoiden, Rheumatismus, Stoffwechsel-

störungen und vorzeitigen Alterserscheinungen

gute Dienste. Außerdem hebt er das Allge-

meinbefinden.

Flasche Mk. 3,-, Verle-

stische nur Mk. 1,-. Im Apo-

theken und Drogerien zu haben.

bestimmt dort, wo eine Packung

ausliegt.

Dr. Zinffer & Co. G. m.

Heilbrunn - Tees Leipzig W 35

90000 Anerkennungen über Zinffer-Haus-

mittel (notariell beglaubigt).

Neuzeitliche

Ehe-

bahnung

Für Ko-

tholiken

oder

Kreise.

Große

Erfolge!

Einheit.

Kirchl.

Billigung

Neuzeitliche

Ehe-

bahnung

Für Ko-

tholiken

oder

Kreise.

Große

Erfolge!

Einheit.

Kirchl.

Billigung

Neuzeitliche

Ehe-

bahnung

Für Ko-

tholiken

oder

Kreise.

Große

Erfolge!

Einheit.

Kirchl.

Billigung

Neuzeitliche

Ehe-

bahnung

Für Ko-

tholiken

oder

Kreise.

Große

Erfolge!

Einheit.

Kirchl.

Billigung

Neuzeitliche

Ehe-

bahnung

Für Ko-

tholiken

oder

Kreise.

Große

Erfolge!

Einheit.

Turnen - Spiel - Sport.

Europameisterschaften im Ringen.

Deutschland mit voller Mannschaft in Rom.

Vom Veranstalter der in Rom stattfindenden Europameisterschaften im griechisch-römischen Ringkampf, Federazione Italiana Atletica Combattiva, sind jetzt die offiziellen Ausschreibungen herausgegeben. Die Europameisterschaften finden vom 26.-29. April im Theater Quirino in Rom statt, während der Kongress bis zum 1. Mai in der Tivoliarena im Nationalstadion verläuft. Die Meldungen müssen bis zum 5. April erfolgen.

Deutschland hat Italien bereits den Start einer vollen Mannschaft zugesagt. Im Leicht- und Schwergewicht stehen die deutschen Vertreter in Sperling, Dortmund und Hornfischer - Nürnberg bereits endgültig fest. In den anderen 5 Gewichtsklassen werden die Teilnehmer nochmals einer eingehenden Prüfung unterzogen und in internationalen Kämpfen im Monat März erprobt. Für den Gau IX (Westfalen) nehmen folgende Ringer an den Ausschreibungskämpfen teil: Kähler, Heros 08 Dortmund, Wendemuth, Kirchhede, Regelt, Altmann, Dortmund, Marquardt, Heros 08 Dortmund und Bogedes, Roland 33 Dortmund.

Schiller bleibt Federgewichtmeister.

Berufsboxkämpfe im Epochenring.

Berlin, 10. Februar.

Im Halbfliegengewichtskampf feierte der Berliner Sabotke einen neuen K.o.-Sieg in der 6. Runde über den völlig ausgepumpten Jäger Trollmann-Hannover. Im Hauptkampf des Abends standen sich der deutsche Federgewichtmeister Hans Schiller-Hannover und der deutsche Bantamgewichtmeister Werner Rietdorf-Berlin im Kampf um die deutsche Meisterschaft im Federgewicht gegenüber. Nach schönem Kampf über 12 Runden sicherte sich der Titelverteidiger Schiller einen durch- aus verdienten Punktsieg.

Scholz k.o.-Sieger.

Breslau, 10. Februar.

Bei den gutbesuchten Breslauer Berufsboxkämpfen feierte der Breslauer Lokalmatador Scholz einen über-

legenen Sieg über den Belgier Verbeeren, der schon in der zweiten Runde die Waffen streckte. Der ägyptische Meister Kib Gaber konnte nach seiner Berliner Niederlage gegen den Oberflächler Amical auch nur ein Unentschieden herausziehen, während im Leichtgewichtskampf Stegemann-Berlin über den Polen Corny glatt nach Punkten Sieger blieb. Auch der Federgewichtskampf zwischen dem Belgier Lucien Biquet und dem Einheimischen Bartnek endete unentschieden, obwohl der Breslauer den Sieg verdient gehabt hätte.

Großer Winterpreis von Kopenhagen.

Funda-Püßfeld auf dem zweiten Platz.

Die dritte Veranstaltung auf der neuen Kopenhagener Winterbahn brachte die Entscheidung des Großen Winterpreises, in dem sich jedoch die deutschen Teilnehmer nicht durchsetzen konnten. Im Gesamtergebnis blieb der ehemalige Fliegerweltmeister Fald-Hansen (Dänemark) vor seinem Landsmann Meyer-Andersen (Norwegen) stehen, während die beiden deutschen Teilnehmer Engel und Schmar auf den nächsten Plätzen endeten. Ein Mannschafts-Dummkampf sah die Dänen Knudsen-Danholdt mit 11 Pkt. vor Funda-Püßfeld (9) und Sgnat-Granstein (7) als Sieger.

Weltmeisterschaft im Eishockey.

Deutschland in der Endrunde.

Moskau, 10. Februar.

Im Entscheidungsspiel für die Endrunde um die Europa- und Weltmeisterschaft schlug die deutsche Mannschaft den vorjährigen Europameister, die Tschechoslowakei, nach Verlängerung mit 1:0. Beide Mannschaften lieferten sich einen harten, aber doch fairen Kampf. In allen drei Dritteln wurde ziemlich vorzüglich gespielt, um sich ja keine Blöße zu geben. In der Verlängerung von zweimal 10 Minuten spielte sich der in Hochform befindliche Berliner Saeneke bereits in der ersten Minute glänzend durch. Die Scheibe prallte jedoch vom Pfofen ab, aber George war zur Stelle und unter dem hümmigen Jubel der zahlreich vertretenen deutschen Kolonie fiel der siegreichende Treffer.

Volks- und Mittelschullehrern vor allem evangelischer Konfession, besteht, die die zweite Prüfung abgelegt und Erfahrung im technischen Unterricht haben.

Deckeneinsturz fordert drei Todesopfer.

DNB. Prag, 9. Februar.

In der Färberei der Textilfabrik Socher in Königshof stürzte eine Betondecke ein, wobei der Ingenieur Paul Hemm und zwei Arbeiter den Tod fanden. Zwei Arbeiter wurden verletzt. Die Ursache des Unglücks ist noch nicht bekannt.

Neuartiges britisches Kampfflugzeug.

DNB. London, 9. Februar.

Die Blätter schenken einer Mitteilung eines Unterhausmitgliedes vom gestrigen Mittwoch über ein neuartiges Kampfflugzeug große Beachtung. Es wird mitgeteilt, daß dieses Flugzeug „wie ein Fahrstuhl“ steigen und in kurzer Zeit die erforderliche Höhe erreichen könne, um einen feindlichen Luftüberfall abzuwehren. Drei Flugzeuge dieses Typs könnten ebensoviel wie ein Bomberflugzeug. Als weiterer Vorzug dieser neuen Maschine wird der Umstand angeführt, daß sie keinen großen Flugradius habe und nicht genügend Bomben mit sich führen könne, um ein feindliches Land anzugreifen, daß sie also nur als Verteidigungswaffe Wert habe, als solche allerdings sehr großen Wert.

Vermischte Nachrichten.

Aus Nache erschossen.

DNB. Osnabrück, 10. Febr. Als der Landwirt Betting in Falsch bei Osnabrück am Donnerstagabend sich zum Abendessen niederlegte, klang plötzlich ein Schuß, der aus dem Garten durch das Fenster der Wohnküche abgegeben worden war. Betting brach tödlich getroffen zusammen. Er hinterläßt Frau und Kinder. Nach den bisherigen Ermittlungen der Mordkommission handelt es sich um einen Nachschuß. Von den Tätern fehlt jede Spur.

Liebespaar erhängt sich im Hotel.

DNB. Köln, 9. Febr. In einem Schlauer Hotel haben sich der 34 Jahre alte Fleischermeister Behert aus Köln und die 23 Jahre alte Verkäuferin Helen Marx aus Köln das Leben genommen. Die beiden, die ein Verhältnis unterhielten, haben gestern früh von Köln mit dem Auto nach Schlawe, wo sie in einem Hotel übernachteten. Donnerstag früh wurde beide am Bettpfosten erhängt aufgefunden.

Kellnerstreik beim Staatsbankett.

DNB. Madrid, 9. Febr. Im Hotel „Nacional“ wurde am Mittwoch ein Bankett veranstaltet, an dem sämtliche Minister teilnahmen. Die Kellner hielten das gerade für eine günstige Gelegenheit, plötzlich geschlossen in den Streik zu treten und „Nieder-Rufe“ auszubringen. Sie wurden umgehend vom Platz verhaftet und abtransportiert.

Chautemps Vorsitzender der radikalsozialistischen Kammerfraktion.

DNB. Paris, 9. Febr. Die radikalsozialistische Kammerfraktion hat an Stelle Herriots, der in die Regierung Doumergue eingetreten ist, den Abgeordneten Chautemps zu ihrem Vorsitzenden gewählt.

Politische Zusammenstöße in Löwen.

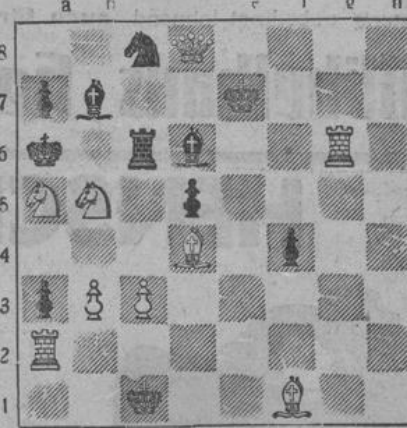
DNB. Löwen, 9. Febr. Zwischen Mitgliedern der katholischen nationalen Region und Sozialisten kam es hier zu mehreren Zusammenstößen, bei denen vier Personen verletzt wurden. Der Polizei gelang es, die Ruhe wieder herzustellen.

Schach-Zeitung.

Problem-Schach.

Aufgabe Nr. 6 von A. Hannemann.

(Middex Argentino 26)



Weiße: Kc1, Dd8, La2, g6, Ld4, f1, Sc5, b5, Bb3, c3.
Schwarze: Ra6, Tc6, Lb7, d6, Sc8, Ba3, a7, d5, f4.
Matt in 2 Zügen.

Lösung der Januar-Aufgaben.

Endspiel Nr. 1 von H. M. Sommer: Der Komponist stellt sich hier die Aufgabe, eine 4-fache Bauernumwandlung darzustellen. Die Studie hat im Wettbewerb des Journal de Genève den ersten Preis erhalten. 1. g6: h7+! a) Dd5xh7, 2. e7xh8+; b) Kg8-g7, 2. e7xh8!+ (nicht D? wegen Kxh7, 3. g4xh5, Te5-e1!); c) Kg8-h8, 2. e7xh8!+! (nicht D wegen der Pattgefahr, wie im Vorigen gezeigt) etc.; d) Kg8xh7, 2. e7xh8!+! Kg7-g8, 3. wie bei b) und c) g4xh5 und gewinnt.

Aufgabe Nr. 2 von D. Binkert: 1. Sa7-c8! Diese Auseinandersetzung der weißen Streikkräfte macht die Aufgabe reizvoll. Es droht das bekannte Matt durch D+25, 2. Da6-c4+! Dieses Mattbild wiederholt sich in anderer Stellung nach Kc5-d4, 2. Da6-c4+, Kc5 (e3), 3. Gxh3 (f1) +! oder auch nach 1... Le2 (f2 -f1D), 2. Da6-b6+ nebst 3. Db6-b6+!.

Aufgabe Nr. 3 von H. Freng (Udruß): 1. Tg7! Ein Problem aus dem Gebiet des Elernmatt-Themas. Um seine Drohung ausführen zu können, ist der Turm zu dem kritischen Zug g7 gezwungen. Schwarz verteidigt sich durch Abzug des Königs, verliert aber gleichzeitig der Dame die Wirkungslinie auf La1.

Aufgabe Nr. 4 von S. Bond: 1. Kc8, Kd5; 2. Kd7, Kc4; 3. Kc7!; 1... Kf5; 2. Kf7, Kc4; 3. Kc7! Das Thema liegt hier im Dreiecksmatt des weißen Königs zwecks Abwälzung der Zugpflicht.

Aufgabe Nr. 5 von W. v. Holzhausen: 1. Da8, e4; 2. Da1, e3; 3. Dd4+!; 1... Kf5; 2. Kf7, Kc4; 3. Kc7! Dieses Problem zeigt ein Beispiel der Damenstrategie. Daß der 1. und 2. Zug zugleich die längsten sind, befriedigt den Raumsinn des Schachspielers und verleibt dem Ganzen ausgesprochenen Problemmittel. 1. Dd7?, e4; 2. Dd2! (steuert an Kf3! Zügen, Zuckungen etc. an W. Westphalen, Dortmund, Gronau, 44 11.

Rätsel-Gesam.

Deutsche Skimeisterschaften.

Berchtesgaden, 10. Februar.

Mit dem 17 km-Langlauf wurden auch die Kämpfe um die Deutsche Skimeisterschaften fortgesetzt. Die Mittel- und Hochgebirgsgruppen hatten den gleichen Weg wie die anderen Läufer zurückzulegen, während die Angehörigen der Flachlandgruppen nur die letzten 12 km abzufahren hatten. Hier wurde bereits der Meister in der Kombination (Parcours- und Langlauf) ermittelt. Die Ergebnistabelle lautet: 1. Jäger Mutzschler 1. Rgt. 13 1:10,56; 2. Jäger Mutzschler 1. Rgt. 13 1:10,56; 3. Jäger Mutzschler 1. Rgt. 13 1:10,56.

Kemptner Jäger gaben hier erwartungsgemäß den Ton an. Sie haben nun noch am Sonntag den 25 km-Parcourslauf zu absolvieren, um den endgültigen Meister festzustellen. Die Ergebnisse:

12 km-Langlauf der Flachlandgruppen: 1. Unterfeldweber A. 1. Rgt. 2 1:03,38; 2. Unteroffizier Schmiedew. 1. Rgt. 11 1:05,17; 3. Gefreiter Bockler 1. Rgt. 13 1:06,13; 4. Gefreiter Hubn 1. Rgt. 11 1:10,15; 5. Jäger Mutzschler 1. Rgt. 13 1:10,56.

Heeres-Skimeister der Flachlandgruppen ist somit das 2. Bataillon 1. Rgt. 11 Freiberg in Sachsen.

17 km-Langlauf für Mittel- und Hochgebirgsgruppen: 1. Schilke Anton Rupp 1. Rgt. 19 1:35,30; 2. Obergefreiter Seewig Pionier-Batl. 7 1:35,34; 3. Unteroffizier Stephan Pionier-Batl. 7 1:37,15; 4. Oberjäger Wagner 1. Rgt. 19 1:37,36; 5. Gefreiter Schneider 1. Rgt. 19 1:38,06.

Wiener Fasching 1934.

Wien, im Februar.

Obwohl in Österreich nach wie vor die Papierbullen tragen und die Regierung sich ihrer inneren Gegner durch gewaltsame Maßnahmen zu entledigen versucht, obwohl auch die außenpolitischen Schwierigkeiten, in deren Mittelpunkt Österreich steht oder besser, sich selber gestellt hat, manchem die Sorgen nicht recht vergehen lassen, läßt sich der richtige Wiener keineswegs um seine Fasching bringen. Der Ballkalender, der von einer unbekannten, aber bestens orientierten Stelle herausgegeben wird, zeigt in der Aufzählung aller möglichen Festlichkeiten vom Fasching der vornehmen Clubs bis zum Lumpenball der „Traffanten“, der Verkäufer von Rauchwaren und Briefpapier, eine solche Fülle von festlichen Ereignissen, daß schon die richtige Auswahl ein Problem ist.

Der fröhliche Geist der Wiener sucht also auch in diesem Fasching ein Betätigungsfeld, und für manchen war es gar keine Frage mehr, daß er in Uniform wenigstens eine Nacht lang das Leben genießen wollte. Aber ihm hat eine Regierungsverordnung einen Strich durch die Rechnung gemacht, denn alle bestellten österreichischen Uniformen sind unter besonderen Schutz gestellt worden. Den Kaiserjäger-Uniform oder gar den „Deutscher“, die früher in ganzen Regimenten die Massenballen zu bedecken pflegten, wird man also in diesem Jahre vergeblich suchen. Wenn heute einer in historischer Uniform den grauen Alltag verlassen will, dann kann er höchstens sich Napoleons Dreispitz auf das gelockte Haupt drücken oder sich mit der Tunika eines römischen Senators schmücken. Dafür aber bieten ihm die Massenveranstaltungen, deren es in Wien fast noch mehr als in München gibt, einen prächtigen Ersatz. Die große Mode ist der Seefahrt, dem in zahllosen Filmen prominenter Darsteller der

Weg zum Siege geebnet wurde. Wenn dann noch einer ausschaut wie Gullao Fröhlich persönlich, dann kann es eigentlich am ungeteilten Beifall der Mitmenschen nicht mehr fehlen.

Wer es aber vorzieht, nicht gleichzeitig mit hundert anderen Seefahrern auf demselben Felt zu erscheinen, wer also das Belohnen liebt, dem könnten die indigenen Massenveranstaltungen, die ihr Publikum mit dem Schatzbild eines Professors der Psychologie zu durchschau wissen, etwas ganz eigenartiges vorzuschlagen. Ein umgedrehter Nährboden, an dem eine kleine Gabel befestigt ist, kennzeichnet den Träger dieses seltsamen Kopfputzes mit größter Bestimmtheit als Stratosphärenflieger, aber er wird immer noch nicht so anziehend aussehen wie sein Nachbar, der als Ungeheuer von Loch Kef austaffiert ist. Ueber den Kopf hat er sich ein wildes Drachenhaupt gekippt, während seine Hände in merkwürdigen Schwimmhänden stecken, die er aber jedes Mal erst abnehmen muß, wenn er das Weinglas anfaßt will. So verkleidet kitzelt sich Wien in den Fasching, in der Hoffnung, dabei die Sorgen zu vergessen, die ihm die Politik schaffen.

Doktor-Würde entzogen.

DNB. Königsberg, 9. Februar.

Die Justizprüfstelle Königsberg teilt eine Entscheidung der rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultät der Universität Halle mit, in der es heißt: Der frühere Generallandtagsdirektor Dr. von Hippel ist durch rechtssträfliches Urteil des Landgerichts Königsberg zu einer Gefängnisstrafe von drei Monaten verurteilt worden. Da es sich um ein Verbrechen handelt, wird ihm die Doktorwürde entzogen.

Mangel an deutschen Lehrern im Ausland.

DNB. Berlin, 9. Februar.

Das Auswärtige Amt hat dem preussischen Kultusminister mitgeteilt, daß für den Auslandsdienst nach wie vor großer Mangel an

10 Nobel, 12 Saale, 15 Pute, 16 Teig, 18 Lager, 20 Fische, 23 Sou, 25 Culin, 26 See, 27 Bratlin; 5) 1 Talarp, 2 Uhr, 3 Haube, 4 Käte, 5 Rab, 6 Tula, 8 Mole, 10 Nafal, 11 Luege, 13 Rue, 14 Pie, 16 Tabu, 17 Graben, 18 Leoni, 19 Fieb, 21 Jis, 22 Kur, 24 Poc.

Kreuzworträtsel: Waagrecht: 1 Gans, 4 Kete, 7 Abo, 8 Stil, 10 Sand, 12 Debet, 13 Haar, 15 Teer, 18 Not, 19 Tejo, 20 Glas. - Senkrecht: 1 Gai, 2 Abt, 3 Sa, lerno, 4 Klette, 5 Bon, 6 Eid, 9 Ida, 11 Ate, 13 Gut, 14 Ate, 16 Era, 17 Ren.

hauptschriftlicher und verlag wochen in form. Dr. Georg Reider, Münster i. W., Stellvertreter des Hauptgeschäftsführers u. verantwortlich für Münster u. das Münsterland: Fritz Rediger, Münster i. W., für Westdeutschland: Friedrich Wilt, Schulte; für Posen: Peter Sch. aus; für Handel und Sport: Dr. Anton Henkel, sämtlich in Dortmund; Berliner Redaktion: Dr. Ernst Häfner, Berlin-Lichterfelde. Für den Zeno-Anzeiger: Verlagsleiter Dr. Erich Hilt-eppen, Münster i. W., Druck: Zeno GmbH, Münster i. W.

Durchschnitts-Auflage 1. 1934: Zeno-Zeitung insgesamt 44 054 enthaltend: Ahlener Volkszeitung Nachrichtenblatt für die Kreise Beckum und Lüdighausen, Ahlen: 3358; - Allgemeine Zeitung für die Kreise Coesfeld und Ahaus (Billroth-Zeitung, Gescherer-Zeitung, vreden, vreden, Stadtholmer Volksblatt), Coesfeld: 6006; - Borkener Zeitung, Borken: 2258; - Bredersblatt für den Niederrhein und Reeser Tageblatt, Emmerich: 2001; - Dalmatiner Zeitung, Amtliches Kreisblatt für den Kreis Coesfeld, Dülmen: 1808; - Halterner Zeitung, Haltern: 1710; - Kreiszeitung für den Kreis Ahaus (Gronauer Volkszeitung, Eper Volksblatt, Ahaus: 3388; - Münsterländische Volkszeitung (Rheinischer Volksblatt), Rheine: 4138; - Emmericher Tageszeitung (Lingener Tageszeitung, Papenburg - Aschendorfer Zeitung), Rheine: 1750; - Neuer Emsbote für Kreis Warendorf und Amt Telgte (Warendorfer Kreisblatt), Warendorf: 2533; - Tagesblatt für den Kreis Steinfurt (Ochtuper Anzeiger, Wettliner Anzeiger, Metelener Zeitung, Neuenkirchner Zeitung), Ochtrup: 1727; - Volksblatt für Bocholt und den Kreis Borken, Bocholt: 6467; - Volksblatt für Wesel und den Kreis Rees, Bocholt: 1044; - Volkszeitung und Nachrichten für Emsdetten, Burgsteinfurt, Nordwalde, Borchorst, Greven, Emsdetten: 2416; - Volkszeitung für Dornen und Hattlichkeil, Dornen: 2787.

Bücher sind Freunde Bücher sind Gefährten!

Holzverkauf.

Am Mittwoch, dem 21. Februar 1934, sollen in den Gräfling Dörke zu Bisscheringer Forstorten „Mittelbrod“ und „Moringbrod“ des Reichs Forst bei Darfeld i. W.

24 Eichen = 67,15 fm bis 72 cm Durchmesser, vorzügliches Schreinerholz, 1 Eiche = 0,73 fm, 47 rm Eichenriegelschäfte, 250 rm Buchen-Schäfte, Anzapfen und Kloben, 175 rm Kiefer unaufgearbeitet, meistbietend verkauft werden.

Anfang um 9 Uhr mit den Eichen im „Mittelbrod“ und mit den Buchen im „Moringbrod“, Fortsetzung gegen 10 Uhr mit dem Brennholz.

Schloß Darfeld, den 8. Februar 1934.

Der Rentmeister: Gerlmann.



Was hält Sie zurück?

Ist Ihnen das Schicksal Ihrer Familie gleichgültig? Selbst eine bescheidene Lebensversicherung ist ein starker Schutz, den jeder Gewissenhafte nimmt und niemals wieder aufgeben wird. Sie hebt auch Ihren persönlichen Kredit. - Lebensversicherung, ehe es zu spät ist!

Gemeinschaft zur Pflege des Lebensversicherungsgedankens.

Heitere Welt.

Der junge Schröder

Am zum Friseur und wollte sich rasieren lassen. Er setzte sich in einen Sessel, wartete ein Weildchen und fragte dann: „Wie lange dauert es hier eigentlich, bis man bedient wird?“

Der Friseur sah sich den jungen Schröder an und meinte: „Na, bei Ihnen ungefähr noch drei Jahre, ehe es sich lohnt.“

Der Onkel fragt.

„Na, Hans, was macht die Schule?“

„Ich lerne was ich kann!“

„So, Du solltest lieber lernen, was Du nicht kannst!“

Das gute Beispiel.

Als ich dann Abendbrot gegessen hatte und nach dem Ofen sah, war das Feuer ausgegangen!

„Was hast Du da gemacht!“

„Nun — da bin ich auch ausgegangen!“

Nicht nötig.

„Hast Du zu Hanlen gesagt, daß ich ein Idiot bin?“

„Nein — er wußte es bereits!“

Auto-Unfall.

„Sie hatten aber auch ein furchtbares Tempo! Haben Sie denn nicht das Schild gesehen: „Achtung, gefährliche Ecke?““

„Doch, natürlich... die wollte ich eben so schnell wie möglich hinter mich haben!“

An der falschen Stelle.

Herr Lehrer, Sie haben sicher auch schon bemerkt, daß mein kleiner Gustav eine sehr lebhaft Phantasie hat!“

„Ja... leider — besonders in Geschichte und Geographie!“

Beim Waffenslieferanten.

Herr Direktor, es ist ein Verstum unterlaufen! Die Torpedos sind verheerend nach Paraguay und die Granaten nach Bolivien geschickt worden!“

„Das macht nichts — die werden sie sowieso untereinander austauschen!“

Keiner Betrieff.

„Aber Herr Lehmann, das ist ja Wasser anstatt Milch!“

„Himmel! Da hat meine Frau vergessen, die Milch dazu zu gießen!“

Nicht so zaghaft!

Der Schlosser erklärte dem neuen Lehrling, wie man einen Türbeschlag macht.

„Ich nehme also den Beschlag aus der Ecke, lege ihn auf den Amboss, und wenn ich mit dem Kopf nide, schlägt Du mit dem Hammer kräftig darauf!“

Der Lehrling tat genau, wie ihm geheißen — und der Meister sagte kein Wort mehr.

„Gilde sagt, sie ist kolossal in ihr neues Auto verliebt!“

„So, also wieder ein Fall, wo ein Mann durch die Maschine ersetzt wird!“

Rechtshilfe.

Hanna: „Mutter, schreibt man Vater mit einem oder mit zwei i?“

— Mutter: „Sei nicht so faul, Hanna — bis du lange fragst, machst du drei!“



Praktische Einrichtung im Wartezimmer eines Zahnarztes für Patienten, die die Wände raufklettern wollen.

Der Vorzug.

„Herr Schlusdebier, wenn Sie endgültig gesund werden wollen, müssen Sie jeglichen Alkohol meiden!“ — Herr Doktor, steht es tatsächlich so schlimm mit mir? Könnten Sie mich nicht durch eine Operation wieder auf die Beine bringen?“

„Na, hast du beim gestrigen Examen gut abgeschnitten?“ — „Und ob! Den Professoren hat es so gut gefallen, daß sie sogar eine Wiederholung wünschen!“

Durch die Blume.

„Weißt du, Ludwig, Doktor Habertorn sagte mir, daß die Krankheit stets bei der schwächsten Stelle zuerst auftritt?“

„Ja, das ist gar nichts“, erwidert der andere stolz, „der meine ist Doktor. Wenn der dich operiert, bist kaputt!“

Zwei Jungen geraten in Streit, wie das ja so oft der Fall ist. „Mensch“, sagt der eine, „mein Vater ist Dentist. Wenn der will, reißt er dir alle Zähne heraus!“

„Ja, das ist gar nichts“, erwidert der andere stolz, „der meine ist Doktor. Wenn der dich operiert, bist kaputt!“

Heilkundiger aus Bayern

VON WILHELM VON HEBRA

Die Augen Diagnose.

Der Heilkundiger sah Korbian gründlich in die Augen. Korbian sagte:

„Was schauns mir a so ind Augn? An die Augn fehlt ma nix.“

„Ich mache Augen Diagnose.“

„Was is dees, a Anole?“

„Unter Diagnose versteht man die Untersuchung und Feststellung dessen, was die letzte Ursache des Leidens eines Patienten ist.“

„Dees wollns in die Augn aufschindn?“

„Ich sehe in Ihren Augen, daß Ihre Leber erweitert ist.“

„Und wanns ma in die Augn schindt, nacha schauns ma in die Leber ein?“

„Nein, ich schaue immer nur in die Augen.“

„Bassens auf: im März, da hin i gaar so traurig gwen, gaar soan Humor hab i mehr ghabt. Moanans, daß da a in meine Augn drin gschin hätt, wohera femma i, mei Traurigkeit?“

„Ja, sicherlich.“

„Wia denn? Dees tat mi interessieren.“

„Ich sehe gewissermaßen sozusagen in den Augen das erkrankte Organ.“

„Da hättms im März, wie i gaar so traurig gwen bin, in meine Augn drin den Bauch vo meiner Mutterau sehn müassn.“

„Den Bauch von Ihrer Mutterau? In Ihren Augen?“

„Ja, peilgrad in meine Augn den Bauch vo meiner Mutterau.“

„Aber wie denn?“

„Weil i im März ausschließlich zweng dem gaar so traurig war, weil mei Mutterau, se wo an ertn Preis kriagt auf der Ausstellung aufm Oktoberfest, a böse Krankheit ghabt hat im Bauch, a ganz a böse Krankheit.“

„Da hätt i dem Schwein in die Augen sehn müassn, und hätt i darin das erkrankte Organ erblickt.“

„Nix hättms gschin, peilgrad nix.“

„Doch, ich hätte in den Augen des Schweines das erkrankte Organ gesehen.“

„Jetzt hab i eahna damisch. Wia i gmerkt ghabt hab, daß dee Sau frant is, da is a bald hin worn, und nacha...“

„Sie wäre eben nicht gestorben, wenn ich ihr gleich nach der Erkrankung ins Auge gesehen und drin das erkrankte Organ erblickt hätte.“

„Nix hättms daibst, peilgrad nix. Was hin war, dee Sau, da hats der Viechdochter auseinandgeschmitt, selzter hab ers ghoachn, und nacha hat er glagt, daß der Sau die Bauchspeicheldrüse a so eingezwumpt war, daß gaar nix mehr do war, wo a Bauchspeicheldrüse, peilgrad nix. Wann Sie sag, daß Sie das erkrankte Organ in die Augn vo der Sau gschin hätt, nacha lams a auschamte Rueg, a ganz a ausschamte. Sie san a Sprüchmacha, a ganz a freche, wann Sie sag, daß Sie in die Augn von der Sau a Organ gschin hätt, dees wo gaar nimma net da war. Wann Sie glaubt ham, daß i mir alls vorredn laß, und wann Sie glaubt ham, daß i mir betrüge laß, nacha hams eahna teist, aba scho ganz damisch. Wit eahna ma gi nix mer zita ham. Nua grad den Buckl derins mir abirufsch, und, wanns wolln, auf a no, funkt aber nix. Dees lag i eahna: Sie san a ausgemachta Schwandla, a ganz a ausgemachta, und a elensdiga a no dazua.“

Korbian machte eine Pause, ging ganz nahe heran an den Heilkundiger, starrte starren Blicks in dessen Augen, aus einer Entfernung von nur wenigen Zentimetern, und fuhr fort:

„Hab i Recht? Oba moanans eppa, daß i net Recht hab?“

Der Werbesachmann.

„Brauchen Sie nicht ein Paar Stiefelbänder, mein Herr?“ — „Nicht richtig. Sie müssen sagen: Sie brauchen gewiß ein Paar Stiefelbänder. Hier sind sie!“

Der Kurzschlitzer.

Herr Klemmer stürzte in die Theatergarderobe und sah der angebeteten Künstlerin zu Füßen: „Nehmen Sie diese Blumen aus meiner Hand...“ — „Danke schön. Aber wenn es Ihnen nichts ausmacht — ich bin die Garderobefrau!“

„In vierzehn Tagen werde ich dir die hundert Mark zurückgeben!“ — „Welche hundert Mark denn?“ — „Die du mir heute leihen sollst!“

Der Einwand.

Winter. Der erste Schnee war gefallen. In der Schule läßt der Lehrer Sätze bilden. Max meldet sich: „Die Viele ist grün!“ — Da steht Karlemann auf und sagt: „Herr Lehrer, ich möchte Sie darauf aufmerksam machen, daß der Max farbenblind ist!“

Naturwissenschaft.

„Also die Naturgeschichte stunde gefällt dir am besten“, sagt Onkel Kringelein. „Na, da sag mir doch mal, zu welcher Familie gehört das Tier da unten im Garten?“

— „Die? Die Käse gehört Müllers im zweiten Stod.“

Unterhaltung.

„Ich las kürzlich in der Zeitung, daß man in einem alten ägyptischen Tempel Drähte gefunden hat, die zu beweisen scheinen, daß die alten Ägypter schon eine Art Telefon hatten!“

„Das ist ja möglich, aber die alten Ägypter waren doch schon viel weiter! Bei Ausgrabungen in Ägypten hat man keine Drähte gefunden, und das ist doch der sicherste Beweis dafür, daß man dort schon die drahtlose Telegrafie gekannt hat!“

Illustrierte Redensarten.



Er läßt sich an der Nase herumführen.



Er wirft ein Auge auf sie.



Er bringt sein Schäschen ins Trockene.



Er leiht ihm sein Ohr.

Zeichnungen von M. Tiedensberg.

Der Kanarienvogel

Humoreske von Karl Richter

Ich habe bestimmt nichts gegen Kanarienvögel, aber man kann auch alles übertreiben.

Vor einiger Zeit brachte ich eines Tages meiner Frau einen Kanarienvogel mit nach Hause.

Bis zu diesem Tage war meine Ehe glücklich gewesen, am nächsten Tage aber begann das Martyrium.

Ich mußte in die Stadt, meine Frau hatte mir einen Zettel mitgegeben, darauf stand: Bubi (das bin ich oder richtiger gesagt, das war ich, denn von jenem Tage an hat es sich ausgebubt), also: Bubi soll aus der Stadt mitbringen: 1 Badehäuschen, 1 Palet Bogelland, 1 kleines Thermometer, 1 Wischut, 1 Palet Vogelstutter! Alles für Häschen.

Vorherglickerweise brachte ich noch mit: 1 kleine Wärmelampe, 1 Schlummerrolle, 1 Paar wollene Socken und den „Ratgeber für Kanarienvögel in gelunden und kranten Tagen“, auch alles für Häschen.

Als ich wieder nach Hause kam, fand ich meine Frau in Tränen aufgelöst. Es mußte etwas Schreckliches passiert sein. Um es kurz zu machen: Häschen war erkrankt, es stimmte etwas nicht mit seiner Verdauung. Er hatte das Gegenteil von Verstopfung. So kann ich es wohl sagen: Er hatte... entsehlisch!... Diarrhöe.

Guter Rat war teuer. Ich wollte schon telefonisch den Krankenwagen bestellen, da meinte meine Frau: Ruhe doch lieber den Tierarzt an.

Der Tierarzt kam denn auch bald und bestätigte unsere Diagnose.

Von einer Ueberführung in ein Vogelkranatorium wollte er aber nichts wissen, sondern er verordnete

strenge Nestrube und feste Form. Honorar, da Nacht: 15.— Mark. Ich zahlte schweigend, um den kleinen Patienten nicht zu beunruhigen, dann verbrachte ich eine lange, bange Nacht am Lager unseres kranten Hausgenossen.

Ich sang mit tränenerfüllter Stimme leise Schlummerlieder, legte die Grammophonplatte mit dem Wiegenlied von Brahms auf, steckte eine Pianissimo-Nadel in die Schalldose und wollte gerade einschalten, da verhaspelte ich mich in meinem Schmerz mit den Füßen in der Zuleitungsschnur, kürzte hin und rief dabei im Fallen noch die schöne, neue Ständerlampe, die mir meine Frau zu Weihnachten geschenkt hatte, um.

In der nun eingetretenen Dunkelheit verlor ich zu nächst unserm Häschen dadurch Mut zu machen, daß ich ihm versprach, ichnell die Deckenbeleuchtung einzuschalten. Bevor es aber hierzu kam, war meine Frau plötzlich auf dem nächsten Kampflplatz erschienen, sie belegte mich mit einer ganzen Reihe von wenig schmeichelhaften Worten und schickte mich zu Bett, wobei sie mir ein über das andere Mal versicherte, daß ich von Krankenpflege nicht die geringste Ahnung hätte.

Großend zog ich mich in meine Gemächer zurück und überließ es meiner Frau, den Rest der Nacht in aufopfernder Pflege am Krankenlager unseres Häschens zu wachen.

Am nächsten Tage war die Krisis überwunden, wenigstens versicherten uns dies unsere lieben Hausgenossen, die in großer Zahl erschienen waren, sich nach dem Befinden unseres Patienten zu erkundigten.

Da die Glode an der Flur nicht stillstand, ließ ich durch Marie, unsere treue Hausgehilfin, folgendes Bulletin unterhalb der Schelle befestigen:

„Häschen hat die Nacht gut überstanden, das Fieber weicht zurück, im Laufe der Morgenstunden hat Nahrungsaufnahme stattgefunden, die Krisis scheint überwunden.“

Wenig später trafen schon Glückwunschtelegramme und Blumenkränze ein. Eine besonders beliebte Nachbarin sandte zwei Flaschen Burgunder, mit denen ich mich, auf zehnjährigen Krieger, in mein Arbeitszimmer zurückzog.

Es war überhaupt rührend die Anteilnahme der ganzen umwohnenden Bevölkerung zu beobachten. Die ganze Nachbarschaft sprach nur noch von meinem Vogel. Ich versicherte jedem, der es hören wollte, daß es nicht mein, sondern der Vogel meiner Frau sei, aber ich stieß damit eigentümlicherweise überall auf Widerspruch.

Inzwischen sind nun einige Wochen vergangen, Häschen ist wieder völlig munter und singt Tag für Tag seine herrlichen Lieder, aber immer noch werde ich auf der Straße gefragt: „Wie geht es Ihrem Vogel?“

Zu Hause habe ich nichts mehr zu sagen, es sei denn, ich erkundige mich mal selbst nach dem Befinden unseres Sängers.

Jedes Gespräch dreht sich um Häschen. Ich selbst bin zu einer Nebensache geworden.

Manchmal trage ich mich mit schwarzen Gedanken, aber dann siegt doch immer wieder das gute, menschliche Gefühl in mir.

Ich habe schon mal versucht Häschen die Freiheit wiedergeben und habe das Zimmerfenster weit geöffnet, aber Häschen geht nicht aus seinem goldenen Käfig hinaus, und wenn die Sonne noch so schön lacht, es klimmert ihn nicht, daß draußen die bösen Buben in Gestalt seiner Artgenossen lauern.

Er bleibt bei mir und geht nicht fort.

Vor einigen Tagen kam meine Frau ins Zimmer, als ich gerade wieder mal das Fenster geöffnet hatte, um Häschen auf diese Weise Gelegenheit zu geben, sich unser Haus mal von draußen zu besehen.

Ich mag nicht erzählen, was meine Frau zu mir gesagt hat, „Mörder“ war das Wenigste.

Seit diesem Tage unterhalte ich mich mit meiner Frau nur noch schriftlich.

Es wird mir immer klarer, daß meine Ehe durch Häschen noch Schiffbruch erleidet.

Unmählich bekomme ich Komplexe. Ich war früher ein solider Mensch, meine Freunde können das bezeugen, seit einigen Wochen komme ich spät in der Nacht erst nach Hause.

Wenn meine Frau mich fragt, wo ich gewesen sei, sage ich ihr immer, daß ich einer Tagung der Kanarienzüchter beigewohnt hätte.

Meine Frau glaubt das selber auch und sie meint dann, ich sei doch ein großer Tierfreund und sie bewaue, daß sie mich neulich in falschem Verdacht gehabt habe.

Oh, es ist ein ewiges Dilemma, ich kann ihr doch nicht sagen, daß ihr Verdacht schon richtig war, und daß ich selbst ein großer Heuchler vor dem Herrn bin.

Gestern habe ich mich bei dem Händler, bei dem ich 1. Häschen gekauft habe und zu dem mich damals ein unglücklicher Stern in einer unglücklichen Stunde geführt hat, nach dem Lebensalter von Singvögeln erkundigt. Er sagte mir, daß Kanarienvögel immerhin 15 Jahre alt werden können. Ich habe mir zu Hause ausgerechnet, daß unser Häschen jetzt im schönsten Junglingsalter steht.

Also muß ich noch Geduld haben. Ich treue mich nur über eines, nämlich, daß ich damals keinen Papageien gekauft habe, denn das wäre ja garnicht ausgedenken.

Der Unbekannte ... von B. North

Ein kältester Herbsttag ging seiner Mitte zu, als der Portier des zweiten Bahnsteigs zu Oststadt an die schwarze Tafel schrieb, daß der Zug von B. nach W. der hier fahrplanmäßig um 11.48 Uhr hätte eintreffen müssen unbestimmte Zeit Verspätung habe.

Stehend, verdrießlich und fröstelnd warteten die Reisenden. Der dicke, rufdurchsetzte Nebel drang durch die wärmste Kleidung, legte sich schwer und beklemmend auf die Brust.

Etwas abseits von den anderen Wartenden gingen zwei junge Mädchen auf und ab, — Schwestern, das sah man sofort. Die jüngere war sehr zart und blaß und stützte sich sichtlich erschöpft auf den Arm der anderen, deren forschende Blicke immer wieder das Gesicht der Schwester streiften.

„Wollen wir nicht doch lieber in den Wartesaal gehen, Thea?“ fragte sie besorgt.

„Nein, laß uns hier bleiben!“ bat die Blasse. „Wir bekommen sonst keinen ordentlichen Platz mehr, wenn der Zug einläuft.“

Aber der Zug ließ auf sich warten. Theas Ermüdung wurde immer größer. Agathe hatte den Arm um die Schwester gelegt und führte sie in großer Sorge.

Die beiden Mädchen merkten nicht, daß ein alter Herr, der unweit von ihnen bei seinem Handgepäck stand, sie beobachtete. Und sie erschraken daher deutlich, als der Unbekannte sie ansprach.

„Kann ich Ihnen irgendwie behilflich sein?“ fragte er, nachdem er sich kurz vorgestellt hatte. „Ich sehe, daß die eine der Damen leidend ist.“

Die Schwestern sahen ihn misstrauisch an, Agathe bemerkte jedoch bald, daß des Fremden Hilfsbereitschaft echt, ohne unlautere Gedanken war und nahm sie dankbar an. Der Unbekannte führte in seinem Gepäck einen kleinen Klappstuhl mit, den er für Thea herbeiholte, so daß sie, in ihre Reisebede gewickelt, ein wenig ausruhen konnte.



Wintersonne
Im Park

Theas Lunge war nach einer schweren Grippe bedenklich angegriffen; sie mußte deshalb längere Zeit in einem Hochgebirgsanatorium zubringen. Von dort hatte die Schwester sie nun, da sie für gesund erklärt worden war, abgeholt. Den Aufenthalt im Sanatorium über den Winter auszubedenken, war aus wirtschaftlichen Gründen unmöglich. Die verwitwete Mutter der Schwestern bezog nur eine kleine Pension, und Agathe verdiente mit Klavierstunden eben nicht viel. — So gab ein Wort das andere, man war längst bei einem andern Thema, als der Fremde plötzlich ganz unvermittelt sehr ernst sagte:

„Nehmen Sie doch ein Auto für den Rest der Heimreise ...“

Befremdet sahen ihn die Schwestern an. Hatte nicht vorhin Agathe freimütig bekannt, daß sie mit Glücksgütern nicht gesegnet seien? Sie konnten sich eine solche Ausgabe keinesfalls leisten. Ein Auto für 50 Kilometer Weges — du liebe Zeit! Und ihre Fahrkarten hatten sie doch. Dies alles sagte Agathe dem Unbekannten. Aber der Mann, der sich der beiden Mädchen so freundlich angenommen hatte, beharrte:

„Die Mehrausgabe wird sich bestimmt bezahlt machen. Und das Geld für die Fahrkarten bekommt man auf Antrag zurück. — Ich weiß nicht, warum ich mir das Recht nehme, mich in Ihre persönlichen Angelegenheiten zu mischen, — es drängt mich einfach dazu, Ihnen zu raten, ein Auto zu nehmen!“

„Der Zug kann doch jeden Augenblick kommen...?“

„Wenn schon — nehmen Sie ein Auto! Sehen Sie Ihr Fräulein Schwester an.“

Und wirklich: Thea war in den letzten Minuten wieder ganz in sich zusammengesunken, ihr Antlitz blaß und sehr abgepannt. Das gab den Ausschlag. Sie nahm des Fremden Rat an, und der alte Herr übernahm es, einen Wagen zu besorgen. Er kam mit einem Chauffeur zurück, der das Gepäck der Schwestern an sich nahm und — auch das des Unbekannten. Dieser sagte lächelnd:

„Ich will Ihnen den Entschluß erleichtern und fahre deshalb diese Strecke bis W. auch per Auto. Ich hoffe, Ihnen nicht lästig zu sein. Vielleicht kann ich unterwegs mich nützlich machen — und den Fahrpreis können wir teilen.“

Damit bot er Thea den Arm und geleitete sie zum Auto. Agathe ging, von den widerstreitendsten Gefühlen beherrscht, nebenher. Nicht nur, daß sie sich wegen der außergewöhnlichen Geldausgabe heftige Vorwürfe machte, — es war ihr auch plötzlich ein schredlicher Verdacht gekommen, — eine Furcht vor dem alten Herrn. War er etwa ein Verbrecher, der durch Ritterlichkeit sein Opfer täuschte? Warum sollten sie unbedingt Auto fahren? Warum fuhr er nun sogar mit? Stal der Chauffeur mit ihm unter einer Decke? Oder würde er unterwegs zu seinen Komplizen stoßen? Agathe hatte keine ausschweifende Phantasie, — aber man las doch öfter derartiges.

Dies alles beunruhigte sie sehr. Aber sie schwieg Theas wegen.

Sie hatten eben im Auto Platz genommen, als der Zug einfuhr, auf den sie so lange gewartet hatten.

Es war ein sehr guter, geräumiger Wagen, den der Reisegefährte besorgt hatte, und unter andern Umständen wäre es für Agathe eine Lust gewesen, darin zu fahren. So aber saß sie steif aufrecht mit gespanntem Gesicht und festgeschlossenen Mund, unausgesetzt den alten Herrn beobachtend und stets auf dem Sprunge, sich zur Wehr zu setzen, erst allmählich wich die ängstliche Spannung von Agathe, und sie beteiligte sich auch wieder am Gespräch.

Unterwegs, vor dem „Gasthaus zur Sonne“ in Jörnweiler, einem im Sommer viel besuchten Ausflugsort, ließ der Reisegefährte plötzlich halten. Er lud die Schwestern zum Mittagessen ein, und es geschah in so einwandfreier, feiner Weise, daß sie nicht abschlagen konnten. Der alte Mann erschien ihnen plötzlich viel besser, als vordem. Nach dem Essen sagte er nach einigem Schweigen:

„Das Leben ist merkwürdig, immer schon hatte ich mir gewünscht, einmal wieder hier nach Jörnweiler zu kommen, wo ich — geboren bin und jung war. Aber wie es so geht: war ich in der Nähe, so hatte ich für den Absteher keine Zeit, — und wenn ich Zeit hatte, war ich nicht in der Nähe. Und nun, — durch das Bekanntwerden mit Ihnen bin ich ganz überraschend hierher gekommen, ohne zu wissen, daß die Autostraße nach W. über diesen Ort geht. Ich war 40 Jahre nicht hier ... Aber nun möchte ich hier übernachten und auf den Friedhof gehen, ein Grab zu suchen, das einzige, das ich hier habe: das meiner Braut. Und darum will ich hier von Ihnen Abschied nehmen!“

Er ließ sich sein Gepäck hereinholen, verhandelte noch mit dem Chauffeur und begleitete dann die Schwestern zum Wagen. Und da hatten sie ihn gleichzeitig, er möge sie am folgenden Tage besuchen, bevor er in W. den Zug

„Sie beide wie ich unter den Toten und Verwundeten. Ich verlass' Ihnen freien Weg!“ — — —

Am folgenden Tag, als sich Frau Kolb von ihrem wahnsinnigen Schrecken wieder etwas erholt hatte, ließ sie sich immer wieder von dem Reisegefährten der Schwestern erzählen, der sie zur Autofahrt überredet und sie und sich selbst unbemerkt gerettet hatte.

„Wie ist das doch seltsam und für uns Menschen unbegreiflich. Überall spürt man die höhere Macht, den göttlichen Plan. — Ich freue mich, den Herrn kennenzu-

„Das weiß ich noch nicht recht. Immer habe ich geglaubt, es sei daheim am schönsten ...“

Stina schwieg. Sie hatte sich so sehr auf dieses Wiedersehen gefreut. Aber Harald war sehr verändert.

Inzwischen unterhielten sich die Männer, waren entgegengesetzter Meinung, erzhigten sich, stritten, und Stina Vater versuchte immer wieder die Gemüter zu beruhigen.

Stina freute sich, als sie an diesen Abend in ihrem Zimmer Ruhe fand. Lange stand sie am Fenster und



Deutsches
Bauernhaus

lernen, der auch beschützt hat.“ — Aber er kam nicht. Nicht an diesem und nicht am folgenden Tag. Da rief Agathe im Gasthaus zur Sonne in Jörnweiler an und fragte nach ihm. Die Wirtin war selbst am Apparat. „Vorgestern war er noch auf dem Grab draußen“, sagte sie. „Und gestern morgen haben wir ihn tot im Bett gefunden. Herzschlag, — sagt der Arzt.“

Heimkehr ins Fischerdorf Von Therese Eicsson

Stina kam heim in das Fischerdorf, um die Eltern wiederzusehen. Es war eine lange teure Reise von der Hauptstadt, aber sie hatte sich nach den Eltern gesehnt. Draußen war es ganz schön, aber zu Hause war es am besten, dachte sie und hatte fast die Absicht, niemals in die Hauptstadt zurückzukehren.

„Dort sind die Leute oft, als seien sie nicht recht klug“, meinte sie zu ihren Eltern. „Jeder denkt nur an Geld und an Vergnügen, an Essen und an Trinken.“

„Hier ist es ganz genau ebenso“, antwortete der Vater. Stina lachte.

„Aber Vater, hier ist doch alles genau wie früher!“

„Ach nein“, seufzte die Mutter. „Du bist seit ein paar Jahren fort gewesen, und inzwischen hat sich hier viel verändert. Erinnerst du dich an Olsson, der das Klavier kaufte?“

„Um seine Mühe darauf zu legen! Gewiß weiß ich das noch“, lachte Stina. „Aber das war ja nicht weiter etwas Böses.“

„Nein, es war zuerst nur die Freude über zu leicht verdientes Geld. Aber dann, als das Geld zu Ende ging, da hatte er sich bereits an das Wohlleben gewöhnt. Auch die Mädchen sind hoffärtig geworden und laufen mit seidenen Strümpfen umher.“

„Aber das müßt Ihr doch verstehen, daß man sich auch gerne hier in unserem Dorf nach der Mode kleidet“, sagte Stina. „Da solltet Ihr erst die Damen in der Stadt sehen!“ Und dann erzählte sie von einem Verein, in dem sie Mitglied geworden war. Tausend Mitglieder waren sie, und jedes Zusammentreffen schloß mit einer Keilerei.

„Hier ist es nicht anders“, sagte der Vater wieder. Aber das wollte Stina nicht glauben.

Schon am ersten Abend im Dorfzug merkte sie, wie recht der Vater gehabt hatte. Männer, die sonst ruhig und still gewesen waren, wurden auffallend und laut. Wer früher kaum etwas getrunken hatte, konnte nicht genug Bier bestellen. Fast kam es ihr vor, als wolle man ihr damit imponieren.



Heidehof
Im Schnee

Harald Fors, ihr Jugendfreund, warf trotzig einen Zehnkronenschein auf die Theke und rief: „Stina, du glaubst wohl, man versteht nur in der Stadt zu leben? Die Kunst können wir hier auch.“

„Sieht so aus“, antwortete sie kurz.

„Du siehst also wohl doch die Stadt vor?“

blitzte hinaus auf die brauende See und es dauerte lange, ehe sie einschlief.

Am nächsten Tage ging sie durch das Dorf und mußte wieder erleben, wie recht der Vater hatte. Die Fischerfrauen waren ganz anders als damals angezogen. Sie stolzierten aufgeführt einher und prahlten damit, was ihre Kleider gekostet haben, redeten nur vom Tanzen und lachten Stina aus, als sie erklärte, sie könne die modernen Tänze gar nicht.

Auch Harald zog sie damit auf. Sie glaube wohl, man sei im Dorf noch so rückständig, daß man mit ihr nicht mit könne?

Nein, das nehme sie nicht an. Man scheine hier mehr Zeit für Vergnügen zu haben, als in der Stadt. Sie habe dort gearbeitet, um leben zu können.

„Ach, Geld verdienen kann man auch mit wenig Arbeit. Die Hauptsache ist, daß man sein Leben genießt“, sagte Harald.

„Es tut mir weh, gerade dich so sprechen zu hören.“

„Oh Stina, laß das Tugendpredigen! Sei vergnügt, mein Mädchen!“ Und er legte ihr den Arm um die Hüften.

Hastig entzog sie sich ihm und lief nach Hause.

Am Abend saß sie bei den Eltern und es war fast wie früher. Sie berichtete aus der Großstadt und Vater und Mutter hörten ihr interessiert zu. Draußen war Sturm, es pfliff und leuchtete in den Fensterlufen.

„Ich möchte nur wissen, ob Harald zurückgekommen ist“, sagte ihr Vater, „er fuhr heute Mittag zur Stadt, um etwas einzukaufen.“

„In diesem Wetter“, rief Stina entsetzt.

„Ja, das sagte ich ihm auch, aber Harald hat noch nie auf jemanden gehört.“

Die Stimmung blieb gedrückt, sie dachten an Harald, der bei dem Sturm in der Dunkelheit noch draußen war. Da wurde die Tür aufgerissen und Harald stürzte ins Zimmer.

„Guten Abend allerseits“, grüßte er lachend, „oh wie ist es warm und schön hier drin! Stina, ich wollte ein Geschenk für dich holen! Du weißt doch, wie gerne ich dich habe und ich hoffe, du weigerst dich nicht, es anzunehmen. Außerdem — was ich gestern so daher sagte, habe ich nicht ernst gemeint, ich glaube nur, du wärst in der Stadt ein feines Fräulein geworden, das von uns hier nichts mehr wissen will.“

„Aber Harald, für mich hast du diese wahnsinnige Fahrt gemacht?“ Am liebsten wäre sie dem großen, dummen Jungen um den Hals gefallen.

„Du darfst nicht glauben, ich sei leichtfertig“, sagte Harald verlegen. „Ich habe genug für ein Fischerboot und ein eigenes Häuschen gespart — und heute — heute habe ich die Verlobungsringe aus der Stadt geholt ... Willst

du meine Gefährtin auf der Fahrt ins Leben werden?“

„Ja, das will ich“, antwortete Stina. „Auch wenn das Leben kein Tanz, sondern harte Arbeit sein wird, werden wir glücklich sein. Und ich habe doch recht, wenn ich immer sage: daheim ist es am besten.“

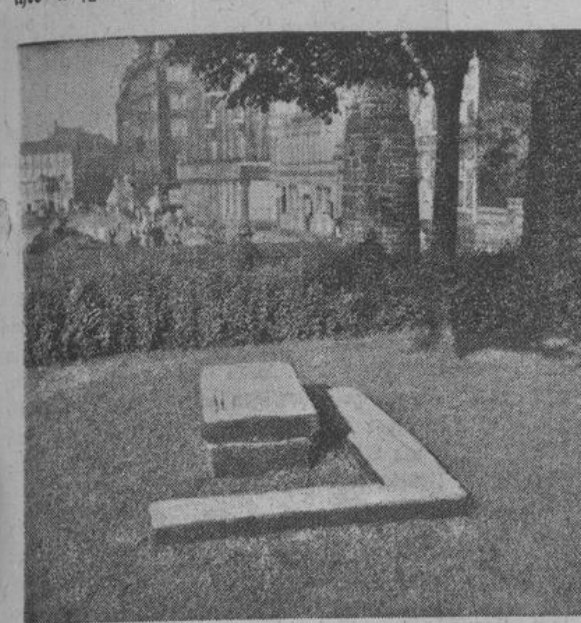
(Uebersetzung aus dem Schwedischen.)

Aus Zeit und Leben.

Alte westfälische Justiz.

Westfalen ist das Land der GEME. Der Ursprung dieser heimlichen Gerichte, auch Freistühle genannt, wird auf Karl den Großen zurückgeführt.

Der Geist dieser denkwürdigen Einrichtung war kein anderer, als der des ganzen Mittelalters, auf dessen Boden es erwachsen war; es war der Geist ritterlicher Ehre und strenger Gerechtigkeit ohne Ansehen der Person, ihre Aufgabe Erhaltung aller strenger Sitten und Tugenden, Heiligungsbewahrung von Manneswort und Treue;



Der Freistuhl zu Dortmund

die Ehre vor allem war der Grundpfeiler der Einrichtung. In den Jahrhunderten seiner Blüte ist es zweifellos eine wahre Segnung für Westfalen. „Wo der Gottesfriede, wo der Kirche Gebot und der Religion mahnende Stimme, des Papstes Bannstrahl, des Reiches Licht und Abstrahl, des Kaisers Landfrieden ohne Wirkung blieben auf die unendliche Reue, die maßlose Willkür unbegrenzter Gemüter, da rief der Gemeine Labung, des Freigrafen Spruch die demütigte Angst hervor: Wenn in der Mitternacht die drei Späne aus dem Burgtor gehauen wurden, der wußte, daß ihn die Strafe ereile, vor der es keine Flucht; keine Gnade gab.

Die westfälischen Freigerichte, die auch heimliche Gerichte genannt wurden, dehnten in der zweiten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts ihre richterliche Zuständigkeit auf ganz Deutschland aus. Namentlich unter König Sigismund, der von 1410—1437 regierte, erlangten die Freigerichte eine fast unbeschränkte Wirksamkeit über alle Länder und Stände des Reiches, so daß die Freigerichte sich des Kaisers heimliche Kammer nannten. Nach der Schaffung des Reichsammergerichtes zu Weimar (1495) wurden die Freigerichte verboten, doch haben sie bis zu Beginn des 19. Jahrhunderts eine beschränkte örtliche Tätigkeit ausgeübt.

Der von diesen Gerichten gesprochene Spruch war unabdingbar. Wer von einem Freigericht für schuldig befunden wurde, dessen Frau und Kinder wurden für Witwen und Waisen erklärt. Niemand durfte mit einem von der Gemeine Verurteilten, einem Verurteilten, sprechen, jeder durfte ihn töten, wenn er in Abwesenheit verurteilt worden. So hatte jeder „selbstflüchtige, treulose und hängmähige“ Mann einen unbestechlichen Richter zu fürchten.

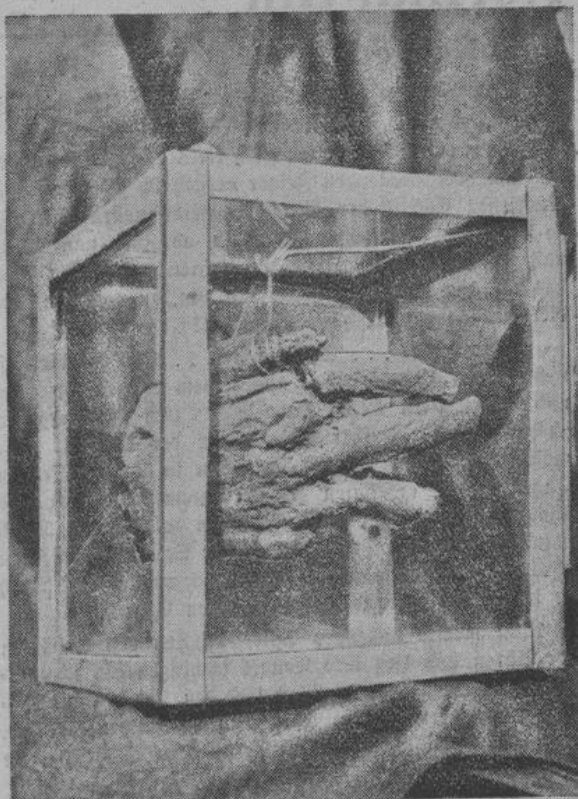
Einer der bekanntesten Freistühle Westfalens war der Freistuhl zu Dortmund der „Vrgeistol op des Koningshove under Linder“. Die bekannte Linde, die vor wenigen Jahrzehnten noch ein markantes Wahrzeichen Dortmunds war, ist bei der durch die Erbauung des neuen Hauptbahnhofes notwendig gewordenen Verlegung, zerfallen.

Aus dem Wurzelwerk der alten Linde hat man einen Schößling großgezogen, der heute mit einer anderen jungen Linde den nicht weit von seinem alten Plage wieder aufgestellten Freistuhl beschattet. Dort steht auch die Bank, wo der Freigraf einst gespannt und gehört und nicht gesprochen, vor sich die Weidelschlinge und das Schwert, die Schöffen an seiner Seite und der Umstand

freier Männer im Kreise umher gescharrt. Auf dem Steinisch des Freistuhls sind noch Reste des alten Reichsadlers zu erkennen.

Ein anderer Zeuge alten Rechtsbrauches, der bis in unsere Tage hinein in unveränderter Form lebendig blieb, ist das Marktschwert zu Münster. Dieses Schwert wurde im Jahre 1578 angefertigt und wird seit dieser Zeit zu jedem Send, wie man in Münster den Jahrmarkt nennt, herausgehängt als ein Zeichen der Marktreiheit, das ist das Recht des angehörten freien Ein- und Verkaufs in der Stadt Münster. Die Zusage der Marktfreiheit war in alten Zeiten ein wichtiges Privileg der Städte, vor allem hatte sie für die mit ihren Waren reisenden Händler hohe Bedeutung, da die Zufahrtswege meist unsicher und ohne den Schutz der Städte nicht passierbar waren. Heute hat das Marktschwert seinen alten Sinn verloren. Die Rechte des Händlers sind in Gesetzbüchern festgelegt, für ihre Sicherheit bürgt der Staat, aber es ist ein schönes Zeichen der Pietät, wenn die Stadt Münster heute noch an dem alten Brauch festhält und so die Tradition eines alten Rechtsbrauches bewahrt.

Drei große eiserne Käfige am Lambertiturm in Münster erinnern an die verhängnisvolle Zeit der Wiedertäuferunruhen in der Mitte des 16. Jahrhunderts, welche nicht nur eine religiöse, sondern auch eine staatsrechtliche und besonders soziale Umwälzung war. Dieser Versuch der Schwärmer, eine Art von Kommunismus auf schwärmerisch religiöser Grundlage mit Umkehrung aller Sittlichkeit zu begründen, mißlang. Die Anführer wurden mit Zangen zu Tode gefoltert. Dann wurden ihre Leichen in eisernen Käfigen an den Lambertiturm gehängt, um auch späteren Geschlechtern stets ein abschreckendes Beispiel zu geben. Noch heute können diese Käfige am Lambertiturm, die ein Wahrzeichen Münsters geworden sind, von dem Ende des Wahnes der schrecklichen Wiedertäuferzeit. Daß im Mittelalter die Strafe in besonderer Weise auch abschrecken sollte, das zeigen die öfters vorkommenden abgehauenen Hände, die man



Die abgehauene Hand zu Hohenlimburg

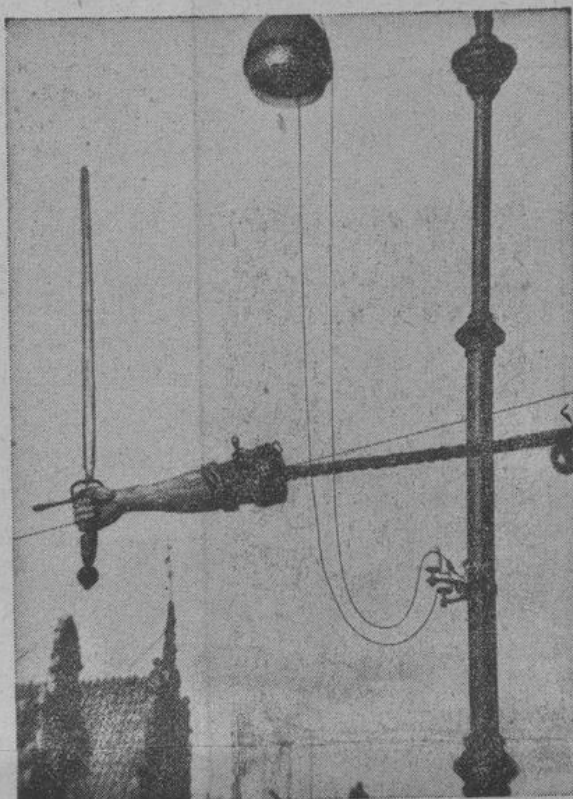
in manchen Orten heute noch als Erinnerung an ein fluchwürdiges Vergehen, das durch Abschlagen einer Hand gestraft wurde, zeigt. So ist im Schlossmuseum der Burg Hohenlimburg eine Hand zu sehen, die man einem jungen Menschen abgeschlagen hat, der diese Hand angeblich gegen seine Eltern erhob. Auch im Friedenssaal zu Münster zeigt man eine abgehauene Hand, die einem Rechtsanwalt zugehört soll, der der Testamentsfälschung angeklagt war.

Ziemlich häufig sind in Westfalen auch die sogenannten Galgenhügel. Meist handelt es sich dabei um alte Richtplätze, um die das Volk heute noch einen Bogen macht. Vor allem, wenn sie so phantastischen Baumbestand zeigen wie der durch die Holzschnitte des Coesfelder Künstlers Evers über Westfalen hinaus bekannte Galgenhügel bei Coesfeld.

Zu den interessantesten Zeugen alter Justiz in Westfalen gehört ohne Zweifel auch das Soester Requambuch. In diesem Buch, dessen Original im Soester Stadtarchiv ruht, findet man Eintragungen über erfolgte Urteile vor Soester Gerichten aus der Zeit von 1315 bis 1421. Und zwar sind die Eintragungen meist so erfolgt, daß neben dem Namen des Verurteilten die diesem zugesprochene Strafe steht. Insgesamt sind in das Requambuch 268 Urteilsprüche eingetragen, darunter einige Urteile gegen hohe und ritterbürtige Herren aus der Umgebung der Stadt Soest. Die Vorgänge, die zur Eintragung in das Requambuch führten, sind meist durch Streitigkeiten, Schuldfälle und andere Vergehen innerhalb der Soester Stadtmauern veranlaßt. Seine be-

sondere Bedeutung und seinen kulturgeschichtlichen Wert erhält dieses Buch jedoch vor allem durch die ihm beigegebenen Miniaturen, die sowohl vom künstlerischen wie kulturellen Standpunkt interessant sind. Wird uns doch die Art, wie man die damals üblichen Strafen vollstreckte, auf einigen Bildern dokumentgetreu dargestellt. So zeigt ein Bild uns den Vorgang des Kaders, ein anderes Bild stellt eine Enthauptung dar, während ein drittes Bild uns die Strafe des Wippens, die in dem heute so still daliegenden Stadtteil Soests vollstreckt wurde, vorführt. Wenn man Verurteilten aus späterer Zeit Glauben schenken darf, so ist das Wippen, wobei der Schuldige von einer hohen Leiter aus in das kalte Wasser gestürzt wurde, eine Art Volksbelustigung gewesen, die nicht den Zweck hatte, den Delinquenten ernstlich zu gefährden. Jedenfalls wirkte das Wippen abschreckend, so daß die Soester noch zu einer Zeit, als die Justiz längst andere Wege ging, an dieser Strafmethode festhielten.

Von anderen Strafmitteln zeigt das Dortmunder Kunst- und Gewerbemuseum eine sogenannte Schandmaske, die verurteilten Verleumdern über den Kopf gestülpt wurde. So gezeichnet wurden sie dann an den Pranger gestellt. Dies Museum besitzt auch eine sogenannte Schandgeige, ein Instrument, durch das Hals und beide Hände in der Haltung, die die Hände beim Geigenspielen einnehmen, festgehalten wurden. Eine solche Fesselung, zumal, wenn sie wie üblich, Stunden hindurch ertragen werden mußte, war für die Betroffenen



Das Marktschwert von Münster

nen nicht nur schimpflich, sondern auch äußerst schmerzhaft. Im Dortmunder Kunst- und Gewerbemuseum wird auch das Richtschwert der alten Reichsstadt aufbewahrt, während das große Paradeischwert, das ähnlich wie das in Münster aufbewahrte Paradeischwert der Wiedertäufer, bei öffentlichen Hinrichtungen dem Richter vorangetragen wurde, seinen Platz seit mehr als hundert Jahren im Louvre zu Paris hat.

Schwarz war das Mittelalter gegen Betrüger. So wird von Dortmund berichtet, daß man Butterhändler, die falsches Gewicht gaben, in einen auf dem Markt stehenden Drehtisch steckte, der solange gedreht wurde, bis dem Beträger übel wurde. Draufsch war auch die Behandlung zänkischer Frauen in Dortmund, die nur mit einem Hemd bekleidet zu zweien vom Ostentore zum Westentore, also über den Osten- und Westentorweg gehen mußten. Dabei mußten sie zwei an einer Kette hängende Steine, die zusammen wohl einen Zentner wogen, tragen. Zur Verschärfung der Strafe mußte außerdem die jeweils hinten gehende Frau die vorbereitete durch einen eisernen Stachel antreiben.

Ein alter Stadtplan Dortmunds zeigt genau den Richtplatz vor dem Westentore an der Rheinischenstraße in der Nähe des heutigen Westentorhofes.

Vier Räder, wie sie uns im Soester Requambuch gezeigt werden, sind auf dem Richtplatz deutlich zu erkennen. Ebenso zeigt der Stadtplan den Galgen. Auch den Pranger können wir auf diesem Plan erkennen. Er lag auf dem Marktplatz etwa zehn Schritt von dem Brunnen der Stadt und hatte ungefähr die Form, die uns in dem Pranger des Städtchens Obermarsberg, der bis auf den heutigen Tag in seiner ursprünglichen Gestalt erhalten wurde, überliefert ist. Das letzte Urteil ist am

Bild links

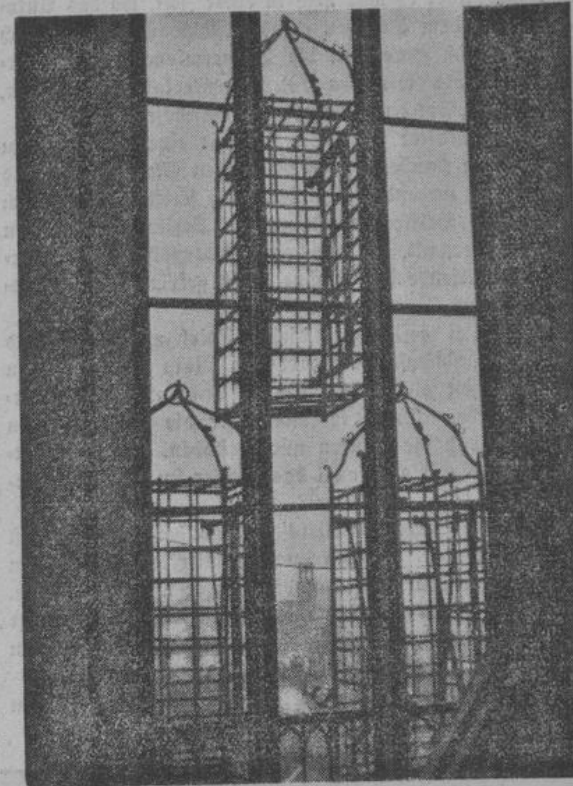
Ein Uebeltäter wird gewippt

Aus dem Requambuch der Stadt Soest

Bild rechts

Einer wird gerädert

Aus dem Requambuch der Stadt Soest



Die Wiedertäuferkäfige am Lambertiturm zu Münster

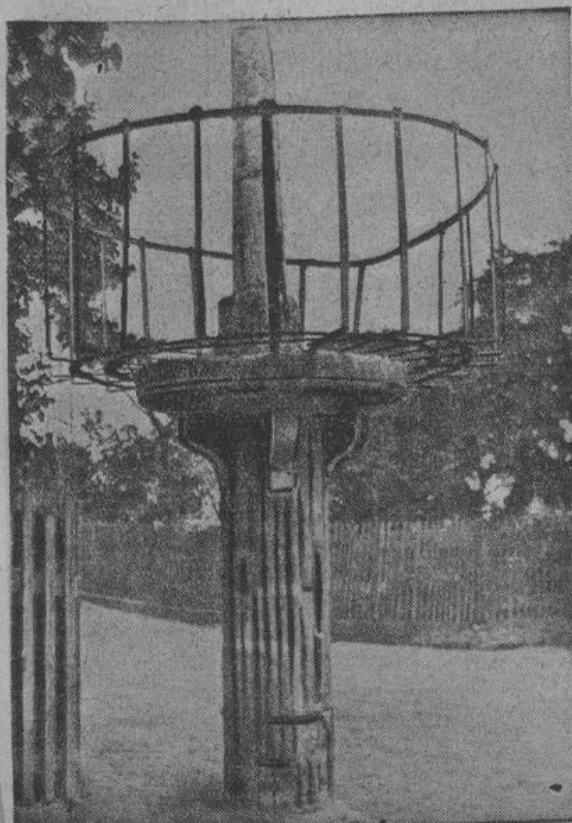
Obermarsberger Pranger, der dort, wie auch in Dortmund und Aak genannt wurde, im Jahre 1785 an einem Manne, der eine Seite Sped gestohlen hatte, vollstreckt worden.

Im gleichen Ort, der den letzten Pranger Westfalens bewahrt, ist auch noch eine alte Rolandssäule zu sehen. Wahrscheinlich die einzige auf westfälischer Erde. Die Rolandssäulen, deren berühmteste ja in Bremen steht, sind wie Marktkreuze und Marktschwerter Zeichen alter Stadtfreiheit. Ihr Name soll von Roland, dem Paladin Karls des Großen abgeleitet sein, doch wird von anderer Seite behauptet, daß Roland von Rodeland abgeleitet ist. Rodeland heißt rotes Land und wird in dem Sinne gebraucht, wie man Westfalen das Land der roten, das heißt der freien Erde nennt. Das Wort Roland würde also den Begriff freies Land umschreiben, eine Deutung, die dem Sinne der alten Rolandssäulen ziemlich gerecht würde.

Die Pranger sind lange abgeschafft, gerädert wird niemand mehr, aber in unserer Sprache leben all diese alten Rechtsbräuche noch fort. Immer noch reden wir davon, daß wir jemanden anprangern, wir fühlen uns gerädert oder gar auf die Folter gespannt, selbst Verfechte gibt es in unserer Umwelt noch.

Und wenn wir durch die Straßen unserer Städte gehen, so finden wir hier und da auch noch Straßennamen, die an vergangene Rechtsbräuche erinnern. So gibt es in Dortmund noch eine Aite Kadstraße, die ihren Namen daher hat, weil hier früher die Verurteilten zum Richtplatz geführt worden sind, wo man sie räderte. Eine andere Straße in der Nähe des alten Richtplatzes vor dem Westentore heißt Uebelgönne, ein Name, der auf alte Grenzstreitigkeiten hinweist, die durch den Spruch eines Richters bereinigt wurden, denn Uebelgönne oder Uebelgönne, wie es früher hieß, nannte man das Land, das der Anlieger, dem man es abgeprochen hatte, dem andern, dem es zugesprochen worden, nicht gönnte. In der Stadtmitte Dortmunds liegt sodann noch der Friedhof, der seinen Namen nicht der Tatfache verdankt, weil hier früher die Toten der Reinaldsgemeinde beigesetzt wurden, sondern weil dieser Platz eine alte Freistadt war, ein Platz also, der mit besonderen Rechten ausgestattet war, zu denen auch das Recht gehörte, daß Uebeltäter, solange sie sich hier aufhielten, nicht verhaftet werden durften.

Auch die am Friedhof beginnende Rudelfe soll ihren Namen einem alten Rechtsbrauche verdanken. Wie in einem Rundfunkvortrag des Westdeutschen Rundfunks berichtet wurde, soll das Wort Rudelfe, aus Godelle, Godelle, Gaudelle entstanden sein und sich auf die Hegen beziehen, die diesen Weg geführt wurden, ehe sie im nahe liegenden Rudelfeld am Burgtor der Wasserprobe unterzogen wurden. Mag diese Darstellung, die von anderer Seite bestritten wird, nun richtig sein oder nicht, interessant bleibt auch in diesem Falle die Tatsache, daß uns in Westfalen eine ganze Reihe alter Justizdenkmäler erhalten geblieben sind, die mehr als alles andere davon Kunde geben, daß wir uns hier auf einem, durch die Gebräuche einer langen Vergangenheit geheiligtem Boden befinden, der nicht erst in den Tagen industrieller Entfaltung seine Weiße bekam.



Der Kok zu Obermarsberg

Käsen auf Treppen

Von Emil Vorbeck

Wie alt ich damals war, könnte ich nicht mehr genau angeben. Aber es war noch in einer Zeit, wo das Autofahren mit dem Auflegen eines Testaments begann. Ich erinnere mich genau an die Trauerminen der Hinterbliebenen, als wir den roten Senterkarren bestiegen, dessen Antreiber eine blecherne Gemüsedose umhüllte.

Meine Mutter bekleidete sich mit einer eigens dazu hergestellten Haube, mit einem weißen Staubmantel und einem lang wehenden Schleier. Ich selbst sträubte mich gegen eine Brillenvermummung. Schließlich thronen wir, wohlverpackt, auf den hohen Lederpolstern und wurden als wallende Puderfahne durch gekrümmte Straßentäler gezogen.

Allmählich gefiel mir dieses Spiel mit dem Wind und der Landschaft. Spektakel und Main hatten uns zu ihrer Hochzeit eingeladen, die in Saus und Braus gefeiert wurde. Dann kramten wir die Tauber gegen Strich, so daß die Funken nur so flogen. In Mergentheim stiegen wir aus, weil das Wasser im Kübler laffer-reif kochte.

Die stille Stadt des Deutschordens betäubte uns fast mit ihrer Ruhe. Unseren durchgeschüttelten Köpfen kam es ganz sonderbar vor, daß die Häuser nicht schwankten. Wir galt es nicht mehr viel, als ich das mehrtürmige Schloß erspähte. Mein Matrosenanzug fühlte sich diesem kriegerischen Denkmal der letzten Ritter verpflichtet.

Zusammen mit einer Herde von Besuchern grasten

den weitesten Raum, den ein gewaltiger Olymp des Tiepols schwerelos beherrschte. War vorher jedes Fleckchen ein Fest, mit dem man geizte, so verschwandete sich hier, gefaßt von goldstrotzenden Wänden, ein unbegreiflicher Platz.

Die Alte neben mir kreischte unverständliche Worte. Sie fuchtelte mit den dünnen Armen, als ob sie böse Geister bannen müßte. Ihrer Stimme antwortete vom reichen Gewölbe herab ein aufgeregtes Gekacker. Ich hielt es zuerst für ein spöttisches Echo, dann kam es mir eher unheimlich vor, bis schließlich die Jörnige mit ihrer Schürze die ungebührliche Spur eines Huhnes von der königlichen Stufe wischte.

Als das Gelände etwas beiseite rückte, zeigte sich die Senne, deren Benehmen als so wenig passend gerügt wurde. Sie küßte ihre braunen, trächtigen Flügel über ein schnurrendes Tigerkäfigchen, um dessen Hals sich ein hellblaues Seidenband schlang. Daran hing eine Silbermünze mit dem Wappen des Hauses, das einst sogar ein Papst trug.

Das ungleiche Paar bewohnte mit dem entschiedenen Rechte der Lebenden den verlassenen Palast. Die Anmut seiner Farben auf Fell und Gefieder entsprach dem Pinjel Tiepols. Aber hatte dieser nur tote Götter gebildet, so führten Huhn und Kage ein atmenndes Beispiel schönster Freundschaft an, vor dem die Sagen der Alten verblaßten.

ebenso ihnen den Rücken lehrte wie er es tat, — er sah außerdem, daß jedes Ding von einem Leuchten umgeben war, so wie man im Traume das vergangene oder künftige Leben mit leuchtenden, verwehenden, geheimnisvollen Konturen zu sehen bekommt.

Der Mann hatte seinen seine Mutter begraben — sein Vater war im großen Kriege geblieben — und nun war er daran, die kleine Erbschaft zu übernehmen. Er sah im Spiegel ganz dort hinten an der Tapetenwand sein Kinderhaus, es hing gerahmt als Photographie und war schon braun und blaß geworden, aber alles sprach ihn an wie damals, als die Blumen vor dem grünen Gartengitter blühten: hier ist das Haus Sorgenfrei, hier ist der Garten Kinderglück. Und neben dem Bild hingen die Photographien seiner Eltern, als sie noch jung waren und schafften, um ihrem Sohn eine gute Schulzeit und ein brauchbares Wissen zu verdienen, als sie am Wochenende die gesparten Groschen zählten und sich freuten, einem Kinde, das über sie hinaus wachsen sollte, zu dienen: Chefinn, Elternliebe sprachen die Augen der Toten. Unter ihnen stand auf einem Mahagoni-Serviteur, der mit Mottens gefüllten Decken verziert war, das Knabenbildnis des Mannes. Der Junge hielt ein Cello an seinen Knien und strich mit dem Bogen darüber hin: und er hörte wieder den dunklen Ton der Sehnsucht nach seiner Seele rufen, ob er sich auch dagegen wehrte und später in die milde Fröhlichkeit eines Studentenlebens stürzte, von dem der Schläger, das Band und die Mütze erzählten. Mit diesen Zeichen rückten die Bücherborte dem Manne näher, der in den Spiegel schaute, und er dachte an die Zeit, da ihm nichts mehr galt als sein Verstand, der sich mit Wissen füllte und mit dem Stolz einer fortschreitenden Zeit — bis sein Blick auf die verquollene, ledergebundene, zerblätterte Bibel fiel, die die Jahreszahl 1798 und auf dem ersten Blatt mit dünner brauner Tinte geschrieben die Namen seiner Väter trug: Johann Friedrich, Peter Friedrich, Adolf Friedrich. Und nun müßte er seinen Namen anständig hinzufügen und darunter schreiben den Spruch Salomonis: „Ein Auge, das den Vater verpöthet und verachtet, der Mutter zu gehorchen, das müssen die Raben am Dach aushaden und die jungen Adler fressen“.

Der Mann, der in den Spiegel blickte, kam von weit her, er wachte sich losgelöst von der Heimat und den Ahnen, er war aufgegangen in den Anschauungen einer heimatlosen großen Stadt, war herausgewachsen aus seinen Kinderstühlen und hatte gemeint, daß mit seiner Generation, die alle anderen rückständig, schläfrig und alt nannte, das Leben erst richtig begänne und seinen Sinn erhielte.

Aber nun, da er vor dem Spiegel in seinem verlassenen Elternhause stand, das bald verkauft werden sollte, spürte er an jedem Ding die geisternde Nähe der Toten. Sie standen im Zimmer, sie achteten auf seine Gedanken, behüteten seinen Schritt. Was er hinter sich liegen glaubte, das lag dort vor ihm und wartete immer und ewig an seinem Weg.

Dies ist dein Leben, sprach eine innere Stimme: Erde und Anfang, Vergehen und Beginnen. Dies ist dein Baustoff, an ihm sollst du formen und ihn deinen Kindern einst weitergeben. Und wenn du dann untertauchst in das Dunkel, werden sie dich mit Ehrfurcht in ihrem Spiegel grüßen ...

Normal-Uhr

Von Konrad Beste

Gleich wird sie schlagen, diese tadellose Uhr, die mit so unerbittlichen Zügen in den Wartesaal blickt.

Ueber dem minütlich erneuten kleinen Schauspiel ihrer knappend hochschnellenden Zeiger vergaß ich ganz, die aufleuchtende Schrift der Milchglascheibe neben der Tür zu beachten: was geht es mich an, ob Züge nach Köln, nach Hamburg, nach Frankfurt fahren; was geht mich das an, der ich damit beschäftigt bin, zu ermessen, daß die Zeit hier elektrisch weiterpringt!

Normaluhr ... Sternwarte ... Oh — dies ist nicht so ein Uhrchen, das aus seinem kleinen, privaten und fehlerhaften Leibe den Mut zum Weitergehen schöpft! Ach — über diese Uhren der Vorgezeit! Sie mahnen sich an, die Zeit aufzufangen in ihrem tickenden Ungefaß: sie erkühnten sich, in ihrem raselnden und schnurrenden Atemholen die Stunden zu meiden. Durch manche rieselte die Zeit als sauberer Sand, und mit den schrägeren Schattenwürfen des Sonnenuhrzeigers schlich sie leicht über Schieferplatten in alten Gärten.

Man machte lachendes Spielzeug aus den Gehäusen der Uhren und ließ ihre Pendel schwingen als schaukelgetragene Bronzeengel. Man ließ den Ranz ihrer Ziffern umwuchern von heiteren Sinnbildern der Monate, und man verwischte — was war sie denn Wichtiges, die

Zeit — den Schritt der Minuten. Man ließ den Stunden-schlag verwehen im Traum eines Volksliedes und in der Unacht von Chorälen. Was war sie denn, die Zeit, als ein Anlaß zu Erinnerungen und geduldigen Meditationen? Man war auch nicht sonderlich bange, daß man um Minut, um Viertelstunden getäuscht werden könnte von derart lebenswürdigen Zeitanlagen.

Hier hingegen — hier ist es anders: dies hier ist ein verlässlicher Exponent einer gewissenhaft kontrollierten Maschinerie, die irgendwo strenge und sachlich wackelt. Diese Uhr ist angelagert an den — fast hätte ich gesagt „Herzschlag“ — Pulsschlag eines Wesens von letzter Unbeirrbarkeit: der Zeitgenosse wisse, was die Stunde ist!

Sie ruht wieder, es ist wenige Minuten vor acht Uhr. Der Wartesaal ist beinahe leer. An den Tischen, die sehr ordentlich und symmetrisch im Raume stehen, sitzen kaum ein Duzend von Menschen, die in leeren Minuten die Qual auskosten, ihr Leben plötzlich der nahen Zukunft und sichtbaren Gewinke bar zu sehen. Ueber manche Gesichtsfächer schleicht schon die Angst vor dem höchst mangelhaften Gefüge der eigenen Einsamkeit — sie wissen der Gefahren einer erzwungenen Beschaulichkeit nur zu ergehen durch die Flucht in irgendwelche „Neueste Nachrichten“.

Jedoch — es wäre auch diesem Duzend Verschlagener nicht verwehrt, einen Blick aus den offenen Fenstern des Saales zu werfen, hinweg über die 5, 6 Schienenpaare des großen Umfahrbahnhofs, der mitten in unberührter Landschaft überraschend an ein einst namenloses Dorf geschmiegt ist. Sie könnten hinaussehen, aber sie tun es nicht.

Und doch steht oben auf dem Wiesenhang, der vom Bahnkörper steil ansteigt, ein Mann, der lange mit ruhig-weitem Ausholen der Arme die Sense schwingt und dem das hohe Gras in dichten Schwaden feuchend zu Füßen sank. Vecht hält er inne. Er steht in einer schweren Erwartung, die Sense liegt auf der Wölbung gehäufte Grases. Die linke Hand ist zur Abwehr der flinkenden Sonne an die Stirn gelegt, und so schneidet seine scharfe Silhouette ein Stück flimmernder Zeitlosigkeit aus dem breiten Bogen des Abendhimmels. Er regt sich nicht, immer noch nicht ...

In diesem Augenblick schwingt zart und beinahe flügend der Schlag der unsichtbaren Dorfurmuhre herüber Nacht demütige Male, getrennt durch bebende Intervalle. Beim letzten Schlag erst sinkt die Hand von der Stirn des Mannes — er bewegt sich, er geht vorwärts, ein Kinde entgegen, das mit ausgestreckten Armen der Mutter vorausläuft ...

Noch steht in der Luft der Nachhall des Gloden-sches, und mit ihm steigt der Mann den Abhang hinunter.

Die Dorfurmuhre hat falsch geschlagen. Dreimal noch ist der Zeiger der Normaluhr fortzuden, bis die volle Stunde mit scharfen Schlägen acht Wunden in die Stille des Wartesaales schlägt, bis vier, fünf Menschen aufblinzeln aus der garantierten Gewissheit eines elektrisch gemessenen Zeitablaufs.



An der Berliner Staatsoper

wir unter Obhut des Führers die Säle ab. So sehr mich die gepanzerten Bilder der Ordensmeister lockten, so sehr achtete ich auf alle Spuren eines gegenwärtigen Lebens. Was die Erwachsenen von ihrer Bewunderung übrig ließen, das sammelte ich auf.

Eine breite Wendeltreppe erlaubte mir, den anderen zu entfliehen. Ich war ihnen immer um eine Drehung voraus. Vielleicht würde ich so noch den Gipfel eines umhergeisternden Gespenstes erwischen. Statt dessen aber erblickte ich mit einem kleinen Schrei des Entsetzens einige Stufen von mir eine schwarze, samtene Kage.

Seitdem unser befrachteter Mörz von einer boshaften Falle erschlagen worden war, durfte ich ihm, obwohl ich noch so lieb darum bettelte, keinen Nachfolger geben. Deshalb freute ich mich jedesmal, wenn ich das glänzende Fell eines fremden Tieres streicheln konnte. Es war mir dann, als ob ich dem ruhlos ermordeten Kater meine Zärtlichkeit ins blumige Grab nachsenden würde.

Als ich mich beeilte, die Schloßkette in meine Arme zu nehmen, sprang sie schon auf und entflo. Wie verschnelzt flüchtete ich ihr nach. Ein dünner, natter, eckhafter Schwanz verschwand in einem Wandstrahl. Meine Schulweisheit zeigte mir an, daß ich die erste Ratte meines siebenjährigen Lebens verjagt hatte.

Weniger abenteuerlich geschah eine Reise nach Venedig. Trotsdem bemühte ich mich darum Außergewöhnliches aufzustöbern. Die Tauben des Markusplatzes und die Himmelfahrende des Tizian überließ ich gerne den Doppelsternguckern mit dem Bänder in der Hand. Ich träumte von Einbrüchen in verschlossene Paläste, von denen die anderen nur die Schaufenster am Großen Kanal kannten.

Mein brockenhaftes Italienisch bog mir den Dietrich zum Portal des Palazzo Rezzonico. Ein schluchendes Weib mit wirren Haarsträhnen machte den Fehler. Der Graf, dem dieses fürstliche Haus gehörte, war mit den Seinen in Rom, um den Hof des Königs mit seinem Adel zu schmücken. Unter freiem Himmel stieg aus der säulenumrandeten Vorhalle, die man mit einem Tischfuß hätte überspannen können, eine marmorne Rampe zu den Gemächern empor.

Das grüne Licht eines Gartens, der geschickt von wenigen, hohen Palmen dargestellt wurde, spiegelte sich in ihrem geschliffenen Glanze, der wiederum mit roten Adern gepunktet war. Durch den schmalen Torweg, der von den Stufen überquert wurde, drang der zuckende, silberne Widerschein des Wassers herein, so daß man den Fuß, aufwärts schreitend, wie in eine schmelzliche Flut tauchte.

Nach einer Wendung, die plötzlich alle Enge der venezianischen Erde zurückließ, erhob sich die Brunkstiege in

Längst hatte ich diese Begegnung vergessen, da besann ich mich durch eine ähnliche dritte wieder auf sie. Gerade hatte ich das bitter-süße Hall in Tirol gelöst, das auf meine Zunge einen angenehmen Durst zauberte, so daß ich eine erlösende Wirtschaft suchen mußte.

Mit der nächsten wollte ich nicht vorsich nehmen. Der Ehrgeiz peitschte mich, die Gleichung zwischen Stadt und Schankstube aufgehen zu lassen. Nach einigen Fehlgängen vertraute ich mich dem Kästel einer Steintreppe an, die nach Landesitte den Gast ins obere Stadtwort wies. Ich stieß wie ein Maulwurf unter der niederen Decke einer behäbigen Diele hoch, die den Schatten geschweifter Schränke enthielt.

Der nahrhafte Brodem der Küche drang durch eine halbgeöffnete Luke mit einem Schimmer Licht auf seinem Rücken herein. Nur unklar konnte ich erkennen, daß jenseits dieses großen Raumes ein schräger, hellerer Streifen sich wie eine saße Leuchtbahn in die Dämmer-nis einschnuggelte.

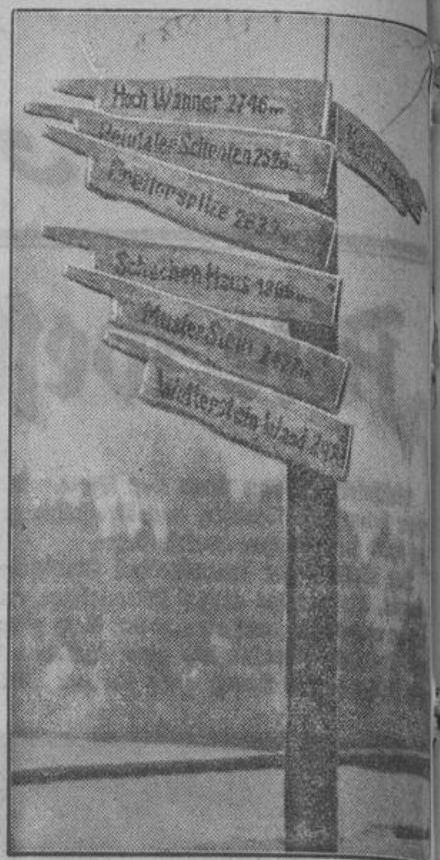
Grünlicher, abgegriebener Tag rieselte durch ein Glasdach in einen tiefen Schacht, den die schmale Stiege überbrückte. In zugemauerten Bogen des Mittelalters nippten Gießpflanzen, die ihre Ranten in den Kalk stießen. Wertwürdige Blätterstöcke, die wirre Träume trieben, trafen sich mit ihnen in einem Winkel, wo auch die Treppe nach beschwerlichem Aufwärts zu vieretiger Rast verschauelte.

Hinter blanken, goldgerahmten Scheiben sah lebensgroß ein wächserner Christus, umwallt vom Purpurmantel seiner Verpöthung, mit Dornen gekrönt und gefesselt mit Ketten. Davor fladerte andächtig ein rotes Oellämpchen, in dessen Schein das Gesicht des Schmerzensmannes weh zuckte. Ihm zu Füßen aber lagen, holdselig ineinander verknäult, ein struppiger Schnauzer und ein grauer Kater, die glücklich schliefen. Die Welt war erlöst.

Der Spiegel des Lebens

Von Norbert Friedling

Ein Mann, der dreißig Jahre alt geworden war und den das Leben hin und hergeworfen hatte, so daß sein Gesicht ernster ausfiel als manches andere, weil in seinen Gedanken die rufende Stimme Hölderlins nicht schweigen wollte: Was wir sind ist nichts, was wir suchen ist alles! — dieser Mann sah eines Tages in einen wunderlichen Spiegel. Er sah in ihm, da die Sonne hell und klar in das Zimmer schien, nicht nur alle greifbaren Dinge, die hinter ihm lagen, oder standen, wiederum vor sich liegen und stehen, obgleich der Mann im Spiegel



Zum Aussuchen

Kletterlustige können hier die Höhe, die sie ersteigen wollen, in Ruhe aussuchen. Der originale Wegweiser befindet sich immer von Garmisch.



Herrliche Talf